

Sechzig Toaste

für alle festlichen Ereignisse

des

israelitischen Familien- und Vereinslebens

von

Benedict Hause.

Frankfurt am Main.

Verlag von J. Kauffmann.

1892.



Sechzig Toaste

für alle festlichen Ereignisse

des

israelitischen Familien- und Vereinslebens

von

Benedict Hause.

Frankfurt am Main.

Verlag von J. Kauffmann.

1892.

Vorwort.

Den mir so oft und vielseitig zu erkennen gegebenen Wünschen entsprechend, habe ich mich zur Ausarbeitung und Herausgabe der vorliegenden Toaste entschlossen. Daß jeder derselben an einen Bibelvers oder an einen talmudischen oder midraschischen Ausspruch anknüpft und demgemäß eine religiöse Tendenz hat, wird sicher in den Kreisen, für welche sie bestimmt sind, keinen Tadel finden. Es ist eine altjüdische, wohlbegründete, durch unsere Weisen zur Pflicht erhobene und der steten Weiterpflege bedürftige und wohl werte Sitte, an festlichen Tafeln stets auch etwas religiös belehrendes zu Gehör kommen zu lassen. Wo und wann in festlicher Zusammenkunft für des Leibes Labung Sorge getragen wird, soll auch das Gotteswort Vertretung finden, sollen auch Geist und Herz nicht leer ausgehen!

Die diesen Toasten gegebene Bestimmung bringt es daher auch mit sich, daß fast jeder einzelne derselben eine größere, als sonst übliche Ausdehnung erhalten mußte, was man, wie ich hoffe, nicht als einen Fehler ansehen wird, so wie auch das nicht, daß überall, wo das Verhältnis es gestattete, dem Humor einiger Raum gegeben worden ist. Hinzufügungen oder Abkürzungen werden vielleicht je nach den verschiedenen Verhältnissen hier und da wünschenswert erscheinen und müssen dem Ermessen und der Ausführung der Betreffenden überlassen bleiben.

Möge dieses Werkchen zur Belehrung und Aufmunterung in geselligen Kreisen beitragen, dann ist der Zweck erreicht, den ich bei der Herausgabe desselben im Auge habe.

Eisenach, im J. d. W. 5652 (1892).

B. Hause.

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
1.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	1
2.	Toast bei einem Hochzeitsmahle	6
3.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	9
4.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	12
5.	Toast bei einem Hochzeitsmahle	15
6.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	18
7.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	21
8.	Toast bei einem Hochzeitsmahle	25
9.	Toast bei einem Hochzeitsmahle	28
10.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	31
11.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	34
12.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	38
13.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	41
14.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	44
15.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	47
16.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	51
17.	Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle . .	54
18.	Toast bei einem Beschneidungsmahle	57
19.	Toast bei einem Beschneidungsmahle	60
20.	Toast bei einem Beschneidungsmahle	62
21.	Toast bei einem Beschneidungsmahle	65
22.	Toast bei einem Beschneidungsmahle	68
23.	Toast bei einem Beschneidungsmahle	70
24.	Toast bei einem Beschneidungsmahle	75
25.	Toast bei einem Beschneidungsmahle	78
26.	Toast bei einem Beschneidungsmahle	82
27.	Toast bei einem Beschneidungsmahle	85
28.	Toast bei einem Beschneidungsmahle	88
29.	Toast bei der Auslösung eines Erstgebornen . . .	91

Seite

30. Toast bei der Auslösung eines Erstgebornen . . . 95
31. Toast bei der Auslösung eines Erstgebornen . . . 98
32. Toast bei einem Barmizwahmahle 102
33. Toast bei einem Barmizwahmahle 105
34. Toast bei einem Barmizwahmahle 108
35. Toast bei einem Barmizwahmahle 112
36. Toast bei einem Barmizwahmahle 114
37. Toast bei einem Barmizwahmahle 119
38. Toast bei einem Barmizwahmahle 122
39. Toast bei der Feier einer silbernen Hochzeit . . . 126
40. Toast bei der Feier einer silbernen Hochzeit . . . 130
41. Toast bei der Feier einer silbernen Hochzeit . . . 133
42. Toast bei der Feier einer silbernen Hochzeit . . . 138
43. Toast bei der Feier einer goldenen Hochzeit . . . 141
44. Toast bei der Feier einer goldenen Hochzeit . . . 143
45. Toast bei der Geburtstagsfeier eines Siebenzigjährigen . 147
46. Toast bei der Geburtstagsfeier eines Siebenzigjährigen . 150
47. Toast bei der Geburtstagsfeier eines Neunzigjährigen . 153
48. Toast bei der Einweihungsfeier eines Wohnhauses . . 155
49. Toast bei der Einweihungsfeier eines Wohnhauses . . 158
50. Toast bei der Feier einer Thoraweihe 161
51. Toast bei der Feier einer Thoraweihe 165
52. Toast bei Chewramahlzeit 169
53. Toast bei Chewramahlzeit 171
54. Toast bei einer Lehrerconferenz 177
55. Toast bei einer Lehrerconferenz 181
56. Toast bei einer Lehrerconferenz 184
57. Toast bei einer Lehrerconferenz 187
58. Bewillkommnung einer Lehrerconferenz S. d. Gemeinde 189
59. Toast bei der Feier des 25jährigen Dienstjubiläums eines Lehrers 191
60. Toast bei der Feier des 25jährigen Dienstjubiläums eines Lehrers 193

1.

Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle.

Die Schrift erzählt, daß Gott bei der Weltschöpfung den Grund zur Erschaffung der Frau mit den Worten bezeichnet habe: לא טוב היות האדם לבדו אעשה לו עזר כנגדו d. h. „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen seines Gleichen." (1. B. M. 2, 18).

Als Gott die Welt mit allem, was in und auf derselben ist, erschaffen und sie für gut befunden hatte, schuf er am sechsten Schöpfungstage auch den Menschen, unsern allgemeinen Stammvater Adam. Da wir daher alle mit Adam in naher Verwandtschaft stehen, so glaube ich nicht befürchten zu müssen, Sie, verehrte Damen und Herren! zu langweilen, wenn ich hier einige Vorkommnisse, welche sich in seinen ersten Lebenstagen abgespielt haben, einer näheren Betrachtung unterziehe. Es gibt zwar auch Menschen, welche die Verwandtschaft mit Adam von sich zu weisen suchen, indem sie sagen, sie hätten den alten Adam ausgezogen und einen neuen Adam angezogen; das sind aber nur leere Redensarten! Wir können den alten Adam nicht von unsern Rockschößen abschütteln — ich wüßte auch nicht, weshalb wir dieses thun sollten! — er lebt in uns allen fort und verjüngt sich tagtäglich in tausenden und abertausenden von Exemplaren. Man kann daher mit Recht von ihm sagen: der alte Adam ist und bleibt immer und ewig der junge; und wir? Nun wir! Wir sind und bleiben immer und ewig die Alten!

Die Schrift erzählt, daß, nachdem Adam erschaffen war, Gott alle lebenden Wesen vor ihm, den Er zum Herrn derselben bestimmt hatte, vorbei passiren ließ, und daß Adam ihnen Namen zuteilte. Derselbe hatte aber dabei eine ihm sehr unangenehme Wahrnehmung gemacht. לא מצא עזר כנגדו Er hatte unter allen ihm vorgeführten lebenden Wesen keins gefunden, das ihm im vollsten Sinne des Wortes eine Lebensgefährtin hätte sein können, während Gott einem jeden der übrigen Geschöpfe eine diesen gleiche Lebensgefährtin gegeben hatte. Das stimmte ihn sehr traurig. Wir finden da die erste Merkwürdigkeit in dem Leben des Stammvaters aller Menschen. Von seinen ersten Nachkommen, die alle, wie er selbst, ein Alter von vielen hundert Jahren erreicht haben, wissen wir, daß sie erst in einem Lebensalter zur Ehe schritten, das weit über unsere Lebensdauer hinausgeht, und wir, die wir nicht mehr so langlebiger Natur sind, thun dieses in der Regel erst, nachdem wir das zwanzigste Lebensjahr überschritten haben. Adam aber befand sich noch im jugendlichsten Lebensalter, war kaum erst einen Tag alt, und schon betrübte es ihn, keine Lebensgefährtin, keine Frau zu haben! Freilich war bei ihm der Umstand vorhanden, daß er gleich als fertiger Mann ins Erdenleben eingesprungen ist; daß er sich da aber gleich so vereinsamt fühlte und dadurch auf solche Gedanken verfiel, lag wohl darin, daß sein Gemütsleben noch ganz ohne Inhalt war. Er hatte keine Kindheit gehabt und hatte daher auch keine Jugenderinnerungen. Er wußte nichts von dem bösen Schulzwange, nichts von der Angst um die Erlangung des Berechtigungszeugnisses zur einjährigen Dienstzeit u. s. w. u. s. w., Erinnerungen, die wir in spätern Jahren in unserem Gemüte unzähligemal wieder durchleben und uns dabei freuen, daß alles dieses überwunden ist; aber er wußte auch nichts von den süßen Erinnerungen an das Elternhaus, von der Eltern Liebe, von der Geschwister Zärtlichkeit und von lieben Jugendgespielen, Erinnerungen, die unser ganzes Leben bis in das späteste Alter hinein mit einem Lichtschimmer

durchziehen, unserem Gemüte in einsamen Stunden oft noch weihevolle Beschäftigung geben und das Gefühl der Vereinsamung nicht so leicht aufkommen lassen in uns. Adam hatte nichts von allem diesem! Ist es da zu verwundern, daß es ihm alsbald einsam und unheimlich zu Mute wurde und er sich nach einer Lebensgenossin sehnte?

Und das ist es eben, was Gott bezwecken wollte! Er hätte ihm ja eben so gut, wie den übrigen Geschöpfen, auch gleich eine weibliche Genossin miterschaffen können; aber nein, der in der Schöpfung so hochstehende, vernunftbegabte Mensch sollte die Frau nicht als etwas Aufgezwungenes und Aufgedrungenes ansehen, sondern er sollte sie als ein Herzensbedürfnis, als etwas ihn Ergänzendes kennen lernen, sie sollte ihm etwas Erwünschtes, Erhofftes und Ersehntes sein, damit er sich ihres Wertes stets bewußt bleibe!

Was sollte er nun beginnen, um das ihn peinigende Einsamkeitsgefühl zu bannen? Heiratsvermittler gab es damals noch nicht; selbst auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer Zeitungsannonce ließ sich nichts thun, da im Garten Eden, wegen schlechter Postverbindung — der Staatssekretär von Stephan war damals noch nicht im Amte — gar keine Zeitungen gehalten wurden. Er befand sich in einer ganz verzweifelten Lage. Da erbarmte sich endlich Gott seiner und ließ ihn in einen tiefen Schlaf fallen, nahm ihm während des Schlafes eine seiner Rippen und bildete daraus ein Weib. Gott hätte ja diese auch aus Erde bilden können, wie Er bei Adam gethan hatte; aber nein, die Frau, welche ihrer ganzen Beanlagung nach dazu bestimmt ist, die edleren, idealen Interessen des Lebens im Hause, in der Familie und in der Gesellschaft zu pflegen, sollte demgemäß auch aus einem schon veredelten Stoffe gebildet werden, und eine Rippe des Mannes mußte diesen veredelten Stoff liefern. Diese Rippe wurde vermutlich aus der Gegend des Herzens genommen, damit der Frau stets ein leichterer Zugang zu dem Herzen des Mannes offen stehe.

Als Adam von seinem Schlafe erwachte, stand ein wunderschönes Menschengebilde vor ihm, welches sich ihm alsbald als Fräulein Eva vorstellte. Adam traute seinen Augen kaum und geriet in helle Begeisterung, so daß er hocherfreut ausrief: „Diese ist mir zugehörig“ זה עצם מעצמי ובשר מבשרי· d. h.: „Das ist Gebein von meinem Gebeine und Fleisch von meinem Fleische!“ Ich weiß nicht, ob Adam damals schon unsere deutschen Dichterwerke gelesen hatte; wenn er sie aber schon gelesen hatte, dann hat er sicher bei dem sich ihm darbietenden Anblicke die Verse recitirt:

„Mich will bedünken,
Wer die ein einzig Mal gesehn
Dem kann ihr Bild niemals versinken,
Nie ganz aus dem Gedächtnis gehn.“

Ja, der erste Eindruck war ein mächtiger bei ihm, und bei ihr schien dasselbe auch der Fall gewesen zu sein. Und da im Garten Eden die Eheschließung an keine äußeren Förmlichkeiten gebunden war, so konnte sich nach kurzem schon Fräulein Eva der Welt als Frau Adam vorstellen. Die Ehe war eine glückliche. Außer einer Verdrießlichkeit, die daraus entstanden war, daß Frau Adam, die eine große Obstfreundin war, sich einmal einen Apfel angeeignet hatte, der nicht für sie bestimmt gewesen, was neben manchen anderen Unannehmlichkeiten, die daraus hervorgingen, das junge Paar auch zu einer Aufenthaltsänderung zwang, weiß die Schrift nichts zu berichten, was darauf schließen ließe, daß einer dem andern je eine Trübnis bereitet hätte. Ihr Ehesegen war auch ein ganz ungewöhnlicher; denn trotz der später stattgefundenen Sündfluth, trotz der verheerenden Pestkrankheiten, welche schon so oft über die Erde hingeschritten sind, und trotz der vielen menschenmordenden Kriege beträgt ihre Nachkommenschaft jetzt doch, mit Einschluß meiner Wenigkeit, etwa fünfzehnhundert Millionen Seelen; wahrlich, ein ganz ansehnlicher Familienbestand!

Adam und Eva mögen sich oft einander beglückwünscht haben, daß sie dem ersten gegenseitigen Eindrucke nachgegeben haben und zum Ehebunde mit einander geschritten sind. Der erste Eindruck, den Menschen auf einander machen, ist ja stets der sicherste und richtigste. Ich weiß nicht, ob Adam oder seine Frau schon dieses je einmal als Erfahrungssatz ausgesprochen hat, bezweifele es sogar. Von seinen Nachkommen haben aber viele Erfahrungskundige dieses oft behauptet und auch viele die wohlbegründete Behauptung daran geknüpft, daß sich in wichtigen Lebensangelegenheiten hierin ein wohlzubeachtender Fingerzeig Gottes kund gebe. (Unser verehrtes Brautpaar, dessen Verlobung wir jetzt hier feiern, scheint) Unsere verehrten Neuvermählten scheinen derselben Ansicht zu huldigen; denn sich sehen und sich gegenseitig gefallen, war eins bei ihnen, sowie der Entschluß, sich für's ganze Leben einander angehören zu wollen. Sie haben, wie Adam und Eva, dem ersten gegenseitigen Eindrucke vertraut, und ich glaube, sie haben wohl daran gethan. Wir alle hoffen und wünschen, daß ihr Bund ein Gottgesegneter sein und bleiben möge. Erheben Sie, verehrte Damen und Herren, gütigst mit mir die Gläser und stimmen Sie ein in den Ruf: (Die heute hier Verlobten) Die geehrten Neuvermählten, sie leben hoch, hoch, hoch!

2.

Toast bei einem Hochzeitsmahle.

Der weise Salomo sagt in seinen Weisheitssprüchen 15, V. 15 טוב לב משתה תמיד d. h.: „Wer guten Herzens ist, hat beständige Gastmähler." Ein Weiser des Talmuds bemerkt hierzu: זה שיש לו אשה טובה d. h.: „Dem, welcher eine gute Frau hat, dem werden beständige Gastmähler zu Teil." Unser Talmudweiser bindet sich nicht genau an den Gedankengang und Wortlaut dieses Verses, gibt auch keine Erklärung desselben, sondern will nur bei der Gelegenheit, als dieser Vers im Lehrhause zur Verhandlung kam, dem Gedanken Ausdruck geben: „*Nur der kann guten, d. h. vergnügten Herzens sein und hat beständige Gastmähler, der eine gute Frau hat.*" Seine Worte bedürfen aber doch einer Erklärung. *Beständige* Gastmähler sind doch keine Wohlthat für den Menschen; sie würden ihn vielmehr in sittlicher, vermögendlicher und gesundheitlicher Beziehung zu Grunde richten. Was wäre demnach Rühmliches an einer guten Frau, wenn man durch das Zusammenleben mit ihr nichts als den sittlichen und vermögendlichen Ruin und einen verdorbenen Magen davon tragen soll? Müßte man da nicht einer bösen Frau den Vorzug geben und dieser allein allen Sang und Klang zuwenden?

Die eigentliche Meinung des in Rede stehenden Talmudlehrers ist aber nur bildlich ausgedrückt und gibt bei näherer Erwägung einen ganz anderen Sinn, der uns Folgendes besagt: Eine gute Frau weiß ihr Hauswesen so anheimelnd

zu gestalten; sie versteht es, ihrem Manne die vier Wände ihres Hauses zu einem so traulichen Aufenthalte zu machen; sie ist so beflissen, innerhalb derselben bei jeder Begegnung ihm durch sich stets gleichbleibende Freundlichkeit hehres Liebesempfinden zu bereiten und ihm die Stunden der Ruhe vom Geschäfte und der mühevollen Arbeit zu wirklichen Stunden der Erholung zu machen; sie weiß ferner so geschickt zu jeder Zeit die Verdrusseswolken, die auf seiner Stirne lagern, von derselben hinweg zu scheuchen: daß ihr Mann gar keinen angenehmern Aufenthalt kennt, als in seinem Hause, bei seiner Gattin! Da deucht ihm denn auch die einfachste Mahlzeit, die er an ihrer Seite genießt, ein Gastmahl zu sein, so daß man von ihm sagen kann: es werden ihm täglich Gastmähler zu Teil! Dieses ist der Sinn des angeführten Ausspruches. Er besagt dasselbe, was der Talmud an einer andern Stelle in bildlicher Weise ausdrückt, wenn er sagt, daß zwei Liebende selbst auf dem Rande eines Schwertes Platz fänden, und was ein deutscher Dichter noch viel schöner mit den Worten bezeichnet: „Für ein liebend Paar ist auch in der kleinsten Hütte Raum."

Wohl den Ehegenossen, wenn in ihrem Ehebündnisse Gleiches zu Gleichem sich gesellt hat, wenn der so geeigenschafteten Frau, der אשה טובה gegenüber, der Mann ein טוב לב ist, das heißt, derselben ein gutes, verständnisvolles Herz entgegenbringt, das die guten Eigenschaften seiner Frau zu würdigen weiß! Dann wandelt es sich leicht und angenehm durch das Leben, selbst bei so manchen trüben Wolken, die ja im Leben eines jeden Menschen zuweilen zeitweilig den Lebenshimmel verdüstern, und selbst in einer so schweren, kampf- und bedürfnisvollen Zeit, wie die unserige ist, in welcher der Kampf ums Dasein, um den täglichen Erwerb, selbst den Reichbegüterten sich tagtäglich ernster gestaltet. Der Dichter Rückert, dessen Leben ja auch in unsere Zeit hineinreichte, sagt in dieser Beziehung:

„Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerst von seiner Liebe,
Meint, daß es so ewig bliebe,
Doch so bleibt's kein volles Jahr.
Stellt zuerst sich ein ein Püppchen,
Heischt es gleich ein Kindersüppchen;
Das ist noch ein kleiner Schmaus,
Läßt sich leicht zusammenstoppeln.
Wenn die Mäuler sich verdoppeln,
Richtet sich's so leicht nicht aus."

Wenn aber auch der Dichter Rückert so bange in das Leben hineinschaut, so darf uns das nicht beängstigen und uns nicht hindern bei solchem Schritte, der ja der göttlichen Vorschrift entspricht, mutig und froh der Zukunft entgegen zu gehen. Bei gegenseitiger treuer Liebe und festem Zusammenhalten der beiden Ehegenossen läßt sich in redlichem Thun und Schaffen und im frommen Vertrauen auf Gott alles überwinden und zu einem glücklichen Ziele führen. Die vielen sich nach und nach einstellenden Püppchen bedeuten dann auch zugleich eine Erweiterung und Vermehrung des Haussegens.

Und da sich bei den heute hier im Ehebunde Vereinigten Gleiches zu Gleichem gesellt hat, der nunmehrige Ehemann unter uns längst als ein טוב לב, als ein Mann voller Herzensgüte, bekannt ist, und nach dem Rufe, welcher der ihm heute Angetrauten vorangeht, auch diese alle Eigenschaften besitzt, die zu einer אשה טובה, einer guten Ehefrau, befähigen, so erfährt in diesem Ehebunde das Wort טוב „gut" eine Verdoppelung, wie dasselbe bei der Weltschöpfung dem dritten Schöpfungstage zugeteilt worden ist, was diesem eine bevorzugte Bedeutung gibt. Wir hoffen darum auch, daß diese Verdoppelung in dem geschlossenen Ehebunde sich als bleibende bewähren und Gottes Segen auf demselben ruhen werde. Indem wir dieses wünschen, ergreifen wir die Gläser und rufen übereinstimmend aus vollem Herzen: Das junge Ehepaar, dessen Verbindung wir jetzt hier feiern, lebe hoch, hoch, hoch!

3.

Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle.

Der Talmud erzählt, Rabbi Tanchum habe gesagt: כל שאין לו אשה שרוי בלא שמחה d. h.: „Wer ohne Frau lebt, lebt ohne Freude."

Wahrlich, der Mann hat einen tiefen Blick in das Menschenleben gethan!

Freude! Welch einen Klang hat dieses Wort im Menschenleben! Freude ist des Lebens höchste Würze. Nach Freude lechzen alle Menschenherzen. Freude ist das Losungswort aller unserer Hoffnungen und unserer Wünsche. Auch sind uns hienieden von der gütigen Vorsehung der Freudenquellen gar viele aufgethan. Die Natur in der Pracht und Vielfältigkeit ihrer Gestaltungen und Gebilde hebt den betrachtenden Menschengeist in staunender Bewunderung zu hoher Freudeempfindung empor; die Beschäftigung mit Wissenschaft und Kunst vermag hohen Freudengenuß in unsere Seele zu zaubern, und endlich macht aufopfernde Thätigkeit in Werken des Wohltuns und der Menschenbeglückung, in Förderung der Religion und der Tugend, das Herz in stiller Freudigkeit oft höher schlagen, wie Schiller in seinem „Liede an die Freude" singt:

„Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend stillem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,

Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn."

Das sind die höchsten Freuden des Lebens, die uns in unserem Geiste, in unserer Seele hienieden schon des Himmels Wonne zu kosten geben. Und dennoch ist ihr Genuß nur dann erst ein vollkommener, wenn wir dabei nicht vereinsamt stehen im Leben, sondern ein liebendes Weib besitzen, so daß Seele an Seele sich schließt und bei beiden nicht blos die Freuden, sondern auch die Sorgen und Leiden des Lebens gleichmäßig empfunden werden und wie in einem Herzen zusammenfließen, wie das ja einzig und allein nur zwischen liebenden Ehegatten möglich ist. Das macht stark im Leben und schafft der Freude und der Freudigkeit weiten Raum im Herzen. Kummer läßt sich allenfalls wohl allein tragen; aber die Freude in sich verschließen müssen und mit dieser sich allein zu wissen, ohne ein teilnehmendes Herz, das macht Pein, das drückt schwer. Die Freude will sich aussprechen, muß sich aussprechen, muß einem gleichlautenden Wiederhall begegnen, wenn sie beglücken soll. Darum singt Schiller in dem schon genannten Liede:

„Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!"

Und Rückert sagt:

„Frauen sind genannt von freuen,
Weil sich freuen kann kein Mann
Ohn' ein Weib, die stets von neuem
Seel' und Leib erfreuen kann."

Dieser Ausspruch Rückert's besagt ganz dasselbe, was die Worte des Rabbi Tanchum, welche der Talmud uns überliefert, lehren.

Wo fände denn auch Freundschaft und Liebe eine engere Verbindung, einen treueren Zusammenhalt, ja, wo flössen

Liebe und Freundschaft so in eins zusammen, wie dieses in der Ehe der Fall ist?

Und die äußeren Vergnügungen, welche das Leben in der menschlichen Gesellschaft darbietet, die bei dem Alleinstehenden schließlich Abspannung und Gemütsöde zurücklassen, bieten dem einen wohlthuenden Freudegenuß, der dieselben an der Seite einer liebenden Gattin genießt.

So sind die echten und wahren Lebensfreuden, die echte und wahre Lebensfreudigkeit, an die Ehe gebunden. Der weise Salomo sagt: מצא אשה מצא טוב d. h.: „Wer eine Frau gefunden hat, der hat Gutes gefunden!" (Spr. S. 18, 22). Wissen Sie aber auch, was bei diesem Finden noch das beste und schönste ist? Das ist der Umstand, daß man das Gefundene auch behalten darf und nicht zu befürchten hat, sich wegen derselben des Funddiebstahls schuldig zu machen.

Möge Gottes Segen auch in der heute hier geschlossenen Ehe Freude und Wohlergehen stets heimisch sein lassen. Erheben wir hierauf die Gläser und stimmen alle ein in den Ruf: Die geehrten Neuvermählten, die sich heute hier im Ehebunde vereinigt haben, leben hoch, hoch, hoch!

4.

Toast bei einem Hochzeits- oder Verlobungsmahle.

In den Sprüchen Salomo's 19 V. 14 heißt es: בית והון נחלת אבות ומה אשה משכלת d. h.: Haus und Vermögen erbt man von den Eltern, aber vernünftige Gattin ist Gottes Geschenk."

Wer denkt bei diesem Ausspruche Salomo's nicht an das in dem Munde Aller lebende Sprichwort: „Die Ehen werden im Himmel geschlossen?" Ist es denn auch nur möglich, an das Walten einer göttlichen Vorsehung zu glauben, welche die Geschicke eines jeden einzelnen Menschen lenkt, ohne zugleich der festen Überzeugung zu sein, daß gerade in der wichtigsten Angelegenheit des ganzen menschlichen Erdenlebens, in der Wahl der Ehegenossen, die göttliche Leitung von bestimmender Einwirkung sei? Es ist ja die Begegnung der zu Ehegenossen untereinander Bestimmten oft so wunderbarer Art, ihr Sichfinden und Zusammentreffen oft so überaus merkwürdig gefügt, daß die göttliche Führung dabei gar nicht zu verkennen ist. Und noch hat niemand durch etwas anderes den geheimen Zug erklären können, welcher oft die früher sich einander ganz fremd gewesenen Herzen eines Jünglings und einer Jungfrau bei dem ersten Zusammentreffen dieser beiden Menschen, bei dem ersten gegenseitigen Erblicken schon, zu einander hinzieht, so daß ihre Herzen mit Sturmesgewalt sich einander zufliegen und nicht wieder von einander zu lassen und nicht innerlich glücklich zu werden vermögen, bis das Band der Ehe sie verbindet. Ist das nicht das unergründliche und unerklärbare Geheimnis der Liebe, die Gott in unsere Seele gepflanzt hat,

und die bestimmt ist, den dazu Würdigen den höchsten irdischen Glückseligkeitsgenuß zu bereiten? Und ist das nicht ein sichtbares Zeichen göttlicher Vorherbestimmung und Führung? Der tiefsinnige und tiefinnige Dichter Rückert drückt das hierin liegende Wunderbare mit wenigen Worten aus. Er sagt:

„Unbegreiflich wunderbar
Ist und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erst so fremd sich sind,
Werden so bekannt geschwind."

Und an einer andern Stelle sagt er:

„Warum sich zwei erwählen,
Zusammen eins zu sein,
Untrennlich sich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind sie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es ist nicht auszuzählen,
Warum es so muß sein."

Und auch da, wo nicht ein so plötzliches und unbezwingliches Liebeserwachen den Eheschluß herbeigeführt, ist es ja immerhin wunderbar, daß zwei, sich bis jetzt einander fremd gewesene Menschen sich entschließen, ihre beiderseitigen Lebensgeschicke mit einander zu verbinden und sich für die ganze Lebenszeit einander anzugehören. Aber die Erklärung liegt eben darin, daß Gott es ist, der es so bestimmt, daß Gott es ist, der die Herzen bindet und sie zu einander fügt, und daß man in jedem einzelnen Falle eben so, wie der Bruder unserer Stammmutter Rebekka zu dem Knechte Abraham's gesagt hat, sagen kann: מה יצא הדבר d. h.: „Die Sache ist von Gott ausgegangen."

Und einer der Gelehrten des Talmud will uns dieses noch deutlicher und gewisser machen, indem er lehrt, daß schon vierzig Tage vor der Entstehung eines jeden Menschen im Himmel bestimmt und ausgerufen werde: „Der und Die sollen

Ehegenossen werden!" Das wäre allerdings eine sehr frühe Eheproklamation, welche die spätere eigentlich überflüssig machen könnte. Es ist ungefähr dasselbe, was Schiller sagt:

„Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in unermess'nen Höh'n,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward."

Ob auch zugleich im Himmel dabei ausgerufen wird, wie hoch die beiderseitige Mitgift sein soll, darüber scheint unser Talmudweiser keine Nachricht gehabt zu haben. Vermutlich ist es nicht der Fall. Das liegt ja auf einem ganz andern Felde. Unser Vers sagt es ja: בית והין נחלת אבות „Haus und Vermögen kommt von den Eltern!" Das haben die beiderseitigen Eltern zu besorgen; und sie thun es in der Regel auch!

Die geehrten Verlobten (Neuvermählten), deren Verbindung wir jetzt hier feiern, gehören zu denen, deren Herzen durch unbezwinglichen Liebesdrang zu einander geführt worden sind. Durch treues Ausharren sind sie auch unter Gottes Beistand durch alle Hindernisse hindurch zum ersehnten Ziele gelangt. Beide können jetzt mit den Worten eines unserer deutschen Dichter glückbeseelt zu einander sagen:

„Das Bild, das Du getragen,
Verklärt im Herzensschrein
In sehnsuchtsvollen Tagen,
Das Bild, es ist jetzt Dein!"

Mögen sie bis ins höchste Alter in des Wohlergehens und Segens Fülle mit einander verbunden sein und bleiben. Dieses ist unser aller Wunsch, den wir aus tiefem Herzensgrunde darbringen. Die geehrten Verlobten (Neuvermählten) leben hoch, hoch, hoch!

5.

Toast bei einem Hochzeitsmahle.

Die heilige Schrift erzählt uns in der Schöpfungsgeschichte, Adam habe, als er die ihm bestimmte Frau zum erstenmale zu Gesicht bekommen, gesagt: לזאת יקרא אשה כי מאיש לקחה זאת d. h.: „Diese soll Männin (was wir mit Frau ausdrücken) genannt werden, denn vom Manne ist sie genommen worden. (1. B. M. 2, 23).

Es ist zu verwundern, mit welchem richtigen Verständnisse Adam schon das eheliche Verhältnis aufgefaßt hat, daß es sein erstes war, der, in welcher er die ihm bestimmte Gattin erkannte, als solcher einen von dem seinigen abgeleiteten und diesem fast ganz gleichlautenden Namen zu geben; denn der gemeinschaftliche Name ist ja das, durch welches nicht nur die innere Verbindung der sich mit einander zum Ehebunde Vereinigenden, sondern auch die äußere Zusammengehörigkeit derselben gekennzeichnet wird!

Und so ist es auch für alle Zeiten geblieben bis auf den heutigen Tag! Dort konnte es zwar nur ein sogenannter Gemeinnamen sein; bei den späteren Geschlechtern aber, wie auch jetzt noch, geschah und geschieht dieses dadurch, daß die Gattin, vom Tage der Verbindung mit ihrem Ehegenossen an, den Familiennamen desselben auch als den ihrigen annimmt.

Der Familiennamen ist ein heiliges Gut. Sein Klang hat für das Ohr von Kindheit an einen besonderen Wohllaut. Nach ihm und mit ihm benannt zu werden, hat stets dem Herzen wohlgethan und je nach Umständen auch Stolz bereitet. Man fühlt sich nach und nach ganz mit demselben

verwachsen. Es ist ja die Familienfahne, das Familienpanier! Unter dieser Fahne, unter diesem Panier ist man aufgewachsen, hat man sich stets eins gefühlt mit den teueren Eltern und Geschwistern. Und dennoch entsagt die Jungfrau mit dem Eintritte in die Ehe dem süßen Laute ihres Familiennamens und nimmt den Familiennamen ihres Mannes an. Es ist dieses ein Opfer, das sie ihrem Manne bringt. Sie fühlt die Schwere dieses Opfers nicht, weil die Liebe, diese Herzensbeherrscherin, ihr das leicht macht. Sie wird ja von nun an dafür auch אשה Frau genannt, eine im weiblichen Leben gar hochwertige Bezeichnung. Und wenn die Frau brav und gut ist, dann kann sie unter diesem Namen auch Carriere machen und es zu etwas bringen. Sie kann es zu der Benennung אשה חשובה, d. h.: „eine hochgeachtete Frau“, und auch endlich gar noch zu der Bezeichnung אשת חיל d. h.: „eine Biederfrau“ bringen, mit welcher Benennung die heilige Schrift die Volltugendhaftigkeit einer Frau bezeichnet.

Und der Gatte nimmt sie liebend in die Gemeinschaft seines Namens auf. Er weiß es zu schätzen, muß es zu schätzen wissen, daß sie der Liebe zu ihm dieses Opfer gebracht und in diese Gemeinschaft gewilligt, diese Gemeinschaft gewollt und gesucht hat. Er fühlt sich in seinem Selbstgefühle dadurch gehoben und hochbeglückt und weiß sich stark genug, die Verantwortlichkeit zu tragen, die ihm dadurch aufgelegt wird; denn jedes Licht und jeder Schatten, der im Leben auf den, von dem Augenblicke ihrer ehelichen Verbindung an gemeinschaftlichen Namen fällt, ist nicht mehr blos Licht für ihn allein und nicht mehr blos Schatten für ihn allein, sondern auch zugleich für seine Gattin. So gleichen die gegenseitigen Opfer im Eheleben sich aus und tragen dazu bei, auf beiden Seiten das Pflichtgefühl zu schärfen und das Band der Liebe und des treuen Zusammenlebens immer enger und enger um die Herzen zu schlingen.

Und es sind die Träger zweier ehrenvollen Namen, die sich heute hier die Hände zum Bunde für das ganze Leben

gereicht haben. Die geehrte Neuvermählte ist heute von einem Namen geschieden, der stets von כבוד, „von Ehre“ umglänzt war, und ist in die Zugehörigkeit zu einem Namen eingetreten, der ebenfalls mit כבוד, „mit Ehre“, geziert ist, stets nur und nicht anders als ehrenvoll bezeichnet wurde unter uns. ועל כל כבוד חפה und über all' diesen Ehrenglanz hat sich der Trauhimmel gewölbt und haben sich unter ihm zwei liebende Herzen vereinigt. Möge diese Vereinigung eine Gottgesegnete sein!

„Und nun tretet alle zur heiligen Runde
Und reichet den schäumenden Becher dar,
Und lauter ertön' es von Mund zu Munde,
Und jeder grüße das glückliche Paar!“

Die geehrten Neuvermählten, deren vollzogene Vermählung wir jetzt hier feiern, leben hoch, hoch, hoch!

6.

Toast bei einem Verlobungs- oder Hochzeitsmahle.

Im Talmud wird erzählt, ein heidnischer Fürst habe viel mit Rabbi Gamliel verkehrt. Bei Gelegenheit eines Besuches, welchen der Fürst demselben abstattete und bei welchem die Unterhaltung auch das Gebiet der Religion berührte, sagte der Fürst: „Euer Gott ist ein Dieb; denn in Eurer Schrift steht, Gott habe einen tiefen Schlaf auf Adam fallen lassen und ihm in diesem Zustande eine Rippe genommen und habe daraus eine Frau geschaffen."

Rabbi Akiba hatte eine sehr kluge Tochter, welche bei dieser Unterhaltung zugegen war. Diese erbat sich die Erlaubnis, dem Fürsten antworten zu dürfen, was ihr auch gestattet wurde.

Sie sagte darauf zum Fürsten: „Ich bitte vor Allem unterthänigst, mir gnädigst einen Beamten zur Verfügung zu stellen, der mir zur Wiedererlangung eines mir entwendeten Gegenstandes behilflich ist."

„Was ist Dir denn entwendet worden, mein Kind?" fragte der Fürst.

„In meiner Abwesenheit hat sich ein Dieb in mein Zimmer geschlichen, hat dort einen mir gehörenden silbernen Becher entwendet und dafür einen sehr kostbaren goldenen Becher hingestellt."

„Und den nennst Du einen Dieb, der dieses gethan hat?" anwortete der Fürst lachend. „Nein, das war kein Dieb, das war Jemand, der Dir sehr gewogen ist und Dir eine Freude machen wollte."

Es leuchtet mir ein, der gnädige Fürst haben Recht," erwiderte die Tochter Rabbi Gamliel's; „aber ist das nicht dasselbe, was Gott mit Adam gethan hat? Er hat ihm eine Rippe genommen und ihm dafür eine wohlgestaltete Lebensgefährtin, eine Frau gegeben. Ich glaube, Adam wird sich mit derselben noch viel mehr gefreut haben, als ich mich gefreut haben würde, wenn mir wirklich Jemand für meinen minderwertigen silbernen Becher einen wertvollen goldenen Becher verliehen hätte."

„Aber, warum mußte dieses geschehen, während Adam schlief, also mit einer gewissen Heimlichkeit? warum nicht im wachenden Zustand desselben?" fragte der Fürst weiter.

„Weil jedes fertige Werk, das uns unerwartet zu Gesichte gebracht wird, uns mehr Vergnügen macht, als wenn wir seine Anfertigung und Zusammensetzung mit angesehen hätten," antwortete schlagfertig die Jungfrau.

Der Fürst war durch diese Antworten zufriedengestellt; ich bin überzeugt, daß dieselben auch in der Frauenwelt des Beifalls sicher sind, weil in ihnen eine gerechte Beurteilung und Würdigung des Frauenwertes enthalten ist. Das Leben gibt ihnen Recht und weist den Gedanken ab, als habe hier Parteilichkeit das Wort geführt.

Früher herrschte daher auch der Gebrauch, daß der, welcher sich ein Mädchen zur Frau ausersehen hatte, dasselbe den Eltern abkaufen mußte, indem er diesen Geld oder sonstige Wertstücke dafür gab. Er konnte das auch wohl thun! Mochte der Preis, den er zahlen mußte, noch so hoch sein, was er dafür erwarb, war immer noch bedeutend vielwertiger, kann überhaupt gar nicht nach Geldeswert abgeschätzt werden. Andere Zeiten, andere Sitten! Jetzt herrscht dieser Brauch nicht mehr, ist vielmehr das Gegenteil üblich geworden. Vielleicht liegt der Grund in den veränderten Culturverhältnissen, vielleicht auch in Überproduktion. Dem sei übrigens, wie ihm wolle, so viel ist sicher, daß Salomo vollkommen Recht hat, wenn er sagt: „Wer sich eine Frau erworben, der

hat ein wertvolles Gut erlangt“ ויפק רצון מה׳ „und kann der Gnade Gottes sich rühmen. (Spr. S. 18, 22.)

Der Dichter Heyse ist derselben Ansicht, wenn er in Bezug auf die Ehe sagt: „Aus vier Augen sieht sich die Welt viel heiterer an, als aus zweien.“

Er will mit den vier Augen nicht etwa sagen, daß sich die Welt heiterer ansehe, wenn man eine Brille auf die Nase setzt; noch viel weniger soll damit ausgedrückt werden, daß dem Menschen beim Heiraten eine Brille aufgesetzt werde. Bewahre! Das liegt unserem liebenswürdigen Heyse sehr fern. Seine Meinung geht vielmehr dahin: wenn Mann und Frau gemeinschaftlich Ausschau in das Leben halten; wenn Mann und Frau sich gemeinschaftlich und in gegenseitiger Übereinstimmung ihre Lebensverhältnisse zurecht legen und gemeinschaftlich und in gegenseitiger Übereinstimmung ihre Lebensarbeiten ordnen und besorgen: dann sehe sich das Leben viel heiterer an und gestalte sich viel freundlicher, als wenn einer bloß auf sich allein angewiesen ist.

Möge sich den verehrten heute Verlobten (in den heiligen Bund der Ehe Getretenen) das Leben stets heiter und freundlich gestalten alle Tage ihres Lebens! Stimmen Sie, verehrte Anwesende! mit mir ein in den Ruf: „Unser junges Brautpaar (Ehepaar) lebe hoch! und nochmals hoch! und abermals hoch!“

7.

Toast bei einem Verlobungs- oder Hochzeitsmahle.

In dem Wochenabschnitte, welcher am kommenden Samstage bei unserem Gottesdienste aus unserer heiligen Thora zur Vorlesung kommt, befinden sich einige sehr merkwürdige Gesetzesvorschriften. Es wird hier nämlich den Kindern Israel in Betreff der Kriegsführung Folgendes geboten: „Wenn Du zum Kriege ausziehest gegen Deine Feinde und Du siehst Roß und Wagen und zahlreicheres Volk, als Du bist, fürchte Dich nicht vor ihnen; denn der Ewige, Dein Gott ist mit Dir, der Dich herausgeführt hat aus dem Lande Mizraim;" und dann heißt es einige Verse weiter: „Und die Vorsteher sollen zum Volke reden, sprechend: „Wer ist, der ein neues Haus gebaut und es noch nicht eingeweiht hat? Er gehe und kehre zurück zu seinem Hause, daß er nicht sterbe im Kriege und ein anderer Mann es einweihe. Und wer ist, der einen Weinberg gepflanzt und ihn noch nicht gelöset hat? Er gehe und kehre zurück, daß er nicht sterbe im Kriege und ein Anderer ihn löse. Und wer ist, der sich ein Weib verlobet und sie noch nicht heimgeführt hat? Er gehe und kehre zurück zu seinem Hause, daß er nicht sterbe im Kriege und ein Anderer sie heimführe. Dann sollen fortfahren die Vorsteher, zum Volke zu reden und sprechen: „Wer ist, der furchtsam und verzagten Herzens ist? Er gehe und kehre zurück zu seinem Hause, daß er nicht feig mache das Herz seiner Brüder, wie sein Herz."

Es ist dieses das älteste Militärgesetz, das uns vollständig vorliegt. Und was für eines! Es hat bis jetzt noch

kein Staat der Welt es gewagt, ein gleiches zu erlassen, weder in alter, noch in neuer Zeit. Und das aus gutem Grunde! Ich habe vor dem Patriotismus und der Kriegstüchtigkeit der verschiedensten Völker alle Achtung und Anerkennung; aber ob wohl alle, in der alten und in der neuen Zeit, im Ernstfalle stets dem Feinde so vollzählig gegenüber gestanden hätten, wie dieses immer der Fall war, wenn ihnen vor dem Beginne einer Schlacht, solche freie Wahl zur Beteiligung offen gelassen worden wäre? Ich habe, wie gesagt, alle Achtung vor dem Patriotismus und der Tapferkeit der verschiedensten Völkerschaften und bin voll der Anerkennung derselben; aber ich glaube doch, daß so Mancher es vorgezogen hätte, von der ihm zugestandenen freien Wahl den Gebrauch zu machen, anstatt sein Leben den Feindeswaffen preiszugeben, lieber, wie man bei uns in Deutschland zu sagen pflegt, „zu Muttern" zurückzukehren. Gott, der Herz und Nieren prüft, der die Tiefen der Menschenseelen durchschaut und vor dem die entfernteste Zukunft klar und offen liegt, wie der gestrige Tag, mußte wohl wissen, welcher Geist in diesem Volke lebt und welcher Hingebung es fähig ist, daß Er ihnen ein solches Kriegsgesetz gab. Und das hat sich auch zu allen Zeiten bewahrheitet! In früheren und in späteren Zeiten haben die Israeliten sich stets als kriegstüchtig und als kriegwillig bewährt, wann und wo es galt, die Scholle zu verteidigen, auf der sie eine Heimat gefunden haben. Das hat die Geschichte mit ehernem Griffel in ihre Tafeln eingeschrieben. So viel ist gewiß, kein Fürst und kein Staat hätte es wagen können, ein solches Kriegsgesetz zu erlassen. Das konnte nur Der, in Dessen Händen die Loose des Siegens und des Unterliegens befindlich sind. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß die Gesetze der Thora von Gott gegeben sind, so kann das in unserem Kapitel enthaltene Kriegsgesetz mit zu den vollgiltigsten Zeugnissen gezählt werden. Es ist ein echtes Gottesgesetz! Von falschem Ehrgeize und von Eroberungssucht erfüllte und getriebene

Tyrannen können in ihm keinen Beistand finden. Unter einem solchen Gesetze kann und wird es wohl tapfere Vaterlandsverteidiger, aber keine Eroberer geben! Für uns ist es ja leider nur noch ein Gesetz der Vergangenheit, für die ganze Menschheit ist es vielleicht das Gesetz der Zukunft!

Ich sage dieses alles hier nur so nebenbei. Sie dürfen nicht etwa denken, meine Verehrten! daß ich bei dieser festlichen Veranlassung, an einer Hochzeitstafel sitzend, deshalb über Krieg spreche, weil es auch Ehekriege gibt; nein, das ist nicht der Fall! Es lag vielmehr dieses in unserer Schriftstelle so am Wege zu dem, worüber ich eigentlich sprechen will, daß ich an dem Interessanten und Bedeutenden, das in diesem Kapitel enthalten ist, nicht gleichgiltig vorüber gehen mochte. Das, was ich mir zum eigentlichen Gegenstande der Besprechung ausersehen habe, besteht darin, darauf hinzuweisen, wie die göttlichen Gesetze in Allem der Menschlichkeit Rechnung tragen und darauf bedacht sind, daß berechtigte Hoffnungen und Wünsche eines Menschen nicht durch den Willen anderer zerstört werden. Dem, der ein neues Haus gebaut, dem soll auch die Freude der Einweihung, dem, der einen Weinberg gepflanzt, die Freude der Lösung, und dem, der sich ein Weib angelobt, die Freude der Heimführung derselben durch Menschen nicht zu nichte gemacht werden dürfen. In Betreff dessen, der sich ein Weib angelobt hat, erfährt das Gesetz in demselben Buche Moscheh's Kap. 24, V. 5 noch eine Ergänzung, indem es daselbst von ihm heißt: „Er ziehe nicht im Heere aus und man lege ihm keine Sache auf; frei soll er sein für sein Haus ein Jahr ושמח את אשתו אשר לקח „und seine Frau erfreuen, die er genommen hat!"

Wir sehen hier die Ehe, durch diese Wiederholung und Ergänzung, besonders unter Gottes Schutz gestellt und dem jungen Ehegatten für das ganze erste Jahr seiner Ehe Befreiung von allen persönlichen Lasten des Staates und der Gemeinde bewilligt; denn die Ehe ist von Gott angeordnet

und durch Sein Gebot geheiligt. Ihr muß daher, als der Erfüllung eines Gottesgebotes, die einer solchen gehörige Würdigung zu Teil werden. Und aus dem Familienleben erwächst ja das Leben des Staates! Sein Bestand beruht auf dem Bestande der Familien! Wer daher eine Familie zu gründen im Begriffe steht, dem sollen die Anforderungen des Staates und der Gemeinde darin nach dem Gottesgesetze keine Hindernisse bereiten. Zwei liebende Ehegenossen sollen wenigstens in dem ersten Jahre ihrer Verbindung, ihres seelischen Einlebens und Eingewöhnens zu einander, das in der Regel dem ganzen spätern Zusammensein sein Gepräge gibt, nur sich selbst angehören dürfen. In die Liebeswonne und die Liebesseligkeit des ersten Ehejahres soll das rauhe Kriegsgetümmel und der wilde Schlachtenruf nicht hineintönen. Die Tage, die so recht dem Seelenglücke und dem süßen Friedensgenusse geweiht sind, sollen von dem Streite und dem Unfrieden der Außenwelt nicht berührt werden. Der stillen, ruhigen, frommen Freude sollen sie angehören. ושמח את אשתו אשר לקח „Er soll seine Frau erfreuen und sich mit seiner Frau freuen, die er genommen hat!“

Gott will nicht, daß uns das Leben ein Jammerthal sein soll. Er hat uns im Leben und durch das Leben ein reiches Feld erlaubter Freuden aufgethan und will, daß wir derselben teilhaftig werden. Und wo zwei sich einander das Ehegelöbnis geben, da hat Er ihnen an die Eingangspforte dieses neuen Lebensabschnittes die Worte, das Gebot, hingeschrieben ושמח את אשתו „Freuet Euch mit einander!“

Möge Gott in Seiner Gnade auch den Lebensweg der heute hier Verlobten (in den Bund der Ehe Getretenen) segnen, daß er ein freudenreicher sei und Leid und Trübsal ihnen fern bleiben alle Tage ihres Lebens, und darauf sagen wir: Amen!

Verehrte Damen und Herren! Ergreifen Sie gefälligst Ihre Gläser und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Unser heutiges verehrtes Brautpaar (junges Ehepaar) lebe hoch! und abermals hoch! und nochmals hoch!

8.

Toast bei einem Hochzeitsmahle.

Der weise König Salomo sagt im 14. K. V. 1 seiner Weisheitssprüche: חכמת נשים בנתה ביתה d. h. „Der Frauen Klugheit bauet das Haus auf.“

Die Meinung des weisen Königs geht nicht dahin, daß der Frauen Klugheit neue Häuser baut; das liegt ja nicht innerhalb des Kreises dessen, was der Frauen Beruf fordert. Mit der Geschlechtsverschiedenheit ist bei den Menschen auch eine Verschiedenheit der geistigen und körperlichen Anlagen und Fähigkeiten verbunden, darauf beruht die Arbeitsteilung zwischen den Ehegenossen.

Der Mann steht im Dienste der Familienernährung. An ihn besonders richtet sich das Schriftwort בזעת אפך תאכל לחם d. h. „Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brod essen!“ Das muß er in seinem Erwerbsbetriebe oft genug erfahren. Die Erhaltung der Familie stellt Anforderungen an ihn, denen gerecht zu werden, nicht immer leicht ist, namentlich in einer Zeit, wie die unserige, in welchen die Bedürfnisse und Lebensansprüche eine stete Steigerung erfahren. Und die Begegnisse der Außenwelt, in welcher er sich in seinem erwählten Berufe, welcher Art derselbe auch sei, bewegen muß, sind nicht immer angenehme. Er hat hier oft mit Unbill und Erschwerungen zu kämpfen. Und dennoch nimmt ein wackerer Mann dieses Arbeitsjoch willig auf seine Schultern und trägt es mit Freudigkeit. Es beseelt und beglückt ihn der Gedanke, daß er nicht für sich allein arbeitet, sondern daß eine geliebte Frau und liebe Kinder die Erfolge

seiner Thätigkeit mit ihm genießen. So ist des Mannes Arbeitsanteil beschaffen, von welchem unser Schiller so treffend sagt:

„Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.“

Anders ist das Arbeitsfeld der Frau. Ihr Thun gehört den inneren Räumen des Hauses an. Ihr liegt die Pflicht ob, das Innere des Hauses zu einem echten Familienheime zu gestalten. Durch sie soll und muß die Wohnung erst das werden, was sie zur Familienstätte macht. Die Frau ist und soll die eigentliche Trägerin des häuslichen Lebens sein. Das lebt so sehr in der jüdischen Denk- und Gefühlsweise, daß überall, wo in der heiligen Schrift der Ausdruck vorkommt איש וביתו „der Mann und sein Haus“, unsere Weisen stets die Erklärung geben: ביתו „Sein Haus, das ist seine Frau!“ Sie gibt dem Hause erst den rechten Ausbau, wenn sie durch ihren stillen Fleiß die Räume mit wohnlicher Behaglichkeit und Ordnung schmückt und die Engel der Liebe und des Friedens in denselben heimisch macht. *Das ist die Frauenklugheit, welche Häuser baut*, das heißt, dieselben zu dem ausgestaltet, wozu sie bestimmt sind, dem menschlichen Familienglücke eine Heimatsstätte zu sein, wie es in einem der Schiller'schen Werke heißt:

„Da seh ich Dich, Du Krone aller Frauen,
In weiblich reizender Geschäftigkeit,
In meinem Haus den Himmel mir erbauen
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,
Mit schöner Anmut mir das Leben schmücken
Und alles rings beleben und beglücken.

Wenn dann auch, wie das wohl vorkommt, eine Frau die Erbauung des Hauses, oder vielmehr die häusliche Erbauung, dadurch besorgen zu müssen meint, daß sie zuweilen eine erbauliche Gardinenpredigt hält, so kann das, wenn es höchstens alle Jahre einmal vorkommt und dabei nicht außer Acht gelassen worden ist, daß eine Predigt nicht lang sein darf, wenn sie Eindruck machen soll, dem Frieden und dem Bestande des Hauses keinen Schaden bringen.

Das bisherige Verhalten, der unter uns aufgewachsenen geehrten Neuvermählten bürgt uns aber dafür, daß Gardinenpredigten in ihrer Ehe keinen Platz finden werden, sondern ihr Eheleben sich in steter gegenseitiger Liebe und Zufriedenheit vollziehen wird. Das walte Gott!

Verehrte Damen und Herren! Erheben Sie gütigst mit mir die Gläser und stimmen ein in den Ruf: Das junge Ehepaar, dessen Verehelichung wir jetzt hier feiern, lebe hoch, hoch, hoch!

9.

Toast bei einem Hochzeitsmahle.

Verehrte Damen und Herren! Der Frauen Lob ist schon von vielen Dichtern gesungen worden, aber noch von keinem in so zutreffender Weise und mit so wahrheitsvoller Ausführlichkeit, wie von dem weisen König Salomo im 31. Kapitel seiner Weisheitssprüche. Er schildert hier ein Biederweib, wie er sie nennt, in ihrem liebevollen Verhalten zu ihrem Ehegatten, in ihrem segensreichen Walten und Schaffen als fleißige sorgsame Hausfrau, in ihrem Sorgen für die leiblichen Bedürfnisse des Hausgesindes und in dem Überwachen der Thätigkeit derselben, in ihrem wohlthätigen Wirken für die Armen, in der Zucht ihrer Kinder, in ihrer Gottesfürchtigkeit, und läßt schließlich das Ganze in dem ewigwahren Weisheitsspruche austönen: שקר החן והבל היפי אשה יראת ה היא תתהלל d. h. „Anmut ist trügerisch, Schönheit vergänglich, gottesfürchtiges Weib allein ist lobenswert.“

Ja, der weise Spruchredner zeichnet in diesem Kapitel in knappen, aber zutreffenden Worten, ohne empfindsame, sinnenreizende Ueberschwenglichkeit ein wahrhaftes Bild echten Frauenwertes, echter Frauentugend und echter Frauentüchtigkeit, das jeden denkenden Leser gar sympatisch anmutet, so daß er gern bei demselben verweilt.

Nur gegen etwas lassen sich Einwendungen machen. Salomo leitet seine Schilderung mit einem Verse ein, oder gibt denselben seinem Frauenlobe zur Ueberschrift, dem nicht jeder beistimmen kann, dem auch ich nicht beistimme. Es heißt

nämlich hier beim Beginne: אשת היל מי ימצא ורחק מפנינים מכרה d. h. „Ein Biederweib, wer kann das finden? Entfernter als Perlen ist ihr Erwerb."

Es scheint demnach, als hätte er bei der Abfassung dieses Bildes nur ein Idealbild aufstellen wollen, von dem er selbst glaubte, daß demselben im Leben die Verwirklichung fehle. Und damit war er wirklich im Irrtume. Es ist dieses zwar Salomo nicht übel zu nehmen. Er hatte Eintausend Frauen. Dabei hatte er seine Regierungsgeschäfte zu besorgen, die Entwürfe zu seinen vielen Bauten anzufertigen oder doch zu prüfen, und war außerdem auch noch ein sehr fleißiger Schriftsteller. Wie die Schrift erzählt, hat er dreitausend Sprüche und eintausend und fünf Lieder verfaßt, was immerhin eine sehr respektabele schriftstellerische Leistung ist. Wie konnte er sich da bei jeder einzelnen seiner tausend Frauen mit Charakterstudien beschäftigen? Das war ja gar nicht möglich und lag auch wohl gar niemals in seiner Absicht. Für seine Person genügte ihm das gewöhnliche, wenn auch oft unwahre, Schablonenurteil über Frauenwert, das bei der Menge, leider! gang und gebe ist; und er mußte sich damit begnügen, da er ja bei seinen tausend Frauen, wie man zu sagen pflegt, vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen konnte. Anders aber war es, sobald der dichterische Genius über ihn kam und ihn auf einen höheren Standpunkt hob. Und einem solchen verdanken wir wohl auch sein Frauenlob. Der zur Ueberschrift dienende Vers mag demselben später vorangesetzt worden sein.

Wenn der König Salomo sich jetzt noch am Leben befände und mir im Laufe dieser Tage begegnet wäre, so würde ich mir erlaubt haben, zu ihm hinzutreten und zu sagen: Ew. Majestät wollen mir zu Gnaden halten, wenn ich mir erlaube, gegen die Ueberschrift ihres schönen Frauenlobgedichtes Einsprache zu erheben. Ihre Schilderung eines Biederweibes ist kein bloßes in der Luft schwebendes Phantasiegemälde; es wohnt ihm vielmehr lebensvolle Wirklichkeit inne. Das dieser Schilderung Zug um Zug entsprechende Biederweib findet

sich im Leben vor und zwar viel häufiger, als Mancher glaubt. Ihr dichterischer Genius hat Ihnen, vielleicht ohne daß Sie es selbst geahnt haben, in dieser Beziehung nur Richigtes und Lebenswahres in die Feder diktirt. Es wird Ew. Majestät angenehm sein, das zu hören, und wenn Sie sich von der Wahrheit meiner Worte überzeugen wollen, so kann ich Ihnen mit meinem Rate dienen. Dieser Tage ist nämlich in E. eine Hochzeit. Wenn Ew. Majestät geruhen wollten, sich dahin zu begeben und die Hochzeitsgäste mit Ihrer hohen Gegenwart zu beehren, so würden sie da viele Frauen antreffen, von denen jede eine wirkliche אשת חיל, eine Biederfrau ist, und viele Jungfrauen, die es werden wollen und zu werden wünschen; namentlich werden Sie auch da die, an diesem Tage in den heiligen Ehebund Eintretende sehen, die ganz dazu angethan und geschaffen und auch gewillt ist, eine echte אשת חיל, eine echte Biederfrau, zu werden! Und weil dem so ist, verehrte Damen und Herren, haben Sie die Güte, Ihre Gläser zu erheben und einzustimmen in den Ruf: „Die verehrten Frauen und Jungfrauen unserer Tafelrunde, namentlich auch die verehrte Neuvermählte mit ihrem verehrten Auserwählten, leben hoch, hoch, hoch!

10.

Toast bei einem Verlobungs- oder Hochzeitsmahle.

Es ist in der Jetztzeit mehr noch als früher bei den Abfassern von Lebensbeschreibungen berühmter und hochverdienter Männer und Frauen Sitte geworden, die Familienabstammung derselben oft bis ins zehnte Glied zurück zu verfolgen und die Vorfahren alle namentlich anzuführen, um, wenn möglich, von dem einen oder andern derselben irgend eine hervorragende That oder Eigenschaft berichten zu können und so einen gewissen Familiennimbus über ihren Schützling zu verbreiten. Ein Gleiches geschieht oft, wenn über die Verlobung oder eheliche Verbindung zweier hochstehenden Personen Bericht erstattet wird. Anders verfährt unsere heilige Schrift. Sie hält sich fern von solchem Namen- und Personenkultus. Als sie daran ging, die Lebensgeschichte des größten aller Menschen, die je gelebt haben, die Lebensgeschichte unseres großen Lehrers Moscheh zu beschreiben und so doch auch von seinen Eltern sprechen mußte, findet sie es nicht einmal für nötig, bei dieser Gelegenheit die Namen derselben zu nennen, sondern sagt ganz einfach nur: וילך איש מבית לוי ויקח את בת לוי d. h. „Es ging ein Mann aus dem Hause Levi und nahm eine Tochter Levi's." (2. B. M. 2, 1). Das ist alles, was die heilige Schrift bei dieser Gelegenheit von den Eltern unseres Lehrers Moscheh sagt. Später erst, bei Gelegenheit der Aufzählung der Familienhäupter der einzelnen Stämme, werden auch ihre Namen genannt, aber auch nur ihre Namen. (2. B. M. 6, 20). Es ist doch eigentlich auffallend, daß die Schrift so wenig von ihnen berichtet!

Ja scheinbar wenig; aber in diesem Wenigen doch sehr viel! Die heilige Schrift hat bei aller Einfachheit ihrer Erzählungen, in der Art und Weise, wie sie erzählt und wie sie sich ausdrückt, doch immer eine tiefliegende Absicht. Sie will uns damit Winke und Andeutungen geben, aus denen wir lernen sollen. So auch hier! „Es ging ein Mann aus dem Hause Levi und nahm eine Tochter Levi's." Der Stamm Levi war der einzige Stamm, der bei der argen Versündigung des israelitischen Volkes in der Wüste mit dem goldenen Kalbe sich in allen seinen Angehörigen hiervon fern gehalten hat. In ihm müssen demnach früher, als bei den anderen Stämmen, eine reinere Gotteserkenntnis und fromme Gesinnung Wurzel geschlagen und sie zu besonders treuen Anhängern der Gotteslehre und des geoffenbarten Gottesgesetzes gemacht haben. Es mußte sich dieses schon zur Stammestugend, zur Stammeseigenschaft bei ihnen herausgebildet haben und müssen diese als solche auch bereits bekannt und anerkannt gewesen sein. „Es ging ein Mann aus dem Hause Levi und nahm eine Tochter Levi's," soll uns demnach sagen, daß hier, in diesem Ehebunde, die Stammestugenden, die angeerbten guten Eigenschaften des Hauses Levi eine neue Pflanzstätte gefunden haben und daß das es ist, was aus dieser ehelichen Verbindung einen solchen Segen entsprießen ließ, nicht für Israel allein, sondern für die ganze Menschheit. Und so ist es auch heute noch! Wo und wenn bei einer ehelichen Verbindung beiderseitige gute Familieneigenschaften ihre Vereinigung feiern, da ist diese Verbindung eine Gottgesegnete und gehet Segen aus ihr hervor, Segen für sie selbst und Segen für andere. Der Talmud lehrt auch: לעולם ידבק אדם בטובים d. h.: „Der Mensch soll stets darauf sehen, daß er nur mit guten Menschen eine Familienverbindung eingehe." Nur mit Unbescholtenen soll man sich verbinden!

Auch hier haben heute die Kinder zweier unbescholtenen achtbaren und hochgeachteten Familien sich ehelich mit einander verbunden, was zu der Hoffnung berechtigt, daß die

angestammten beiderseitigen Familientugenden durch diese Verbindung eine neue Heimats- und Erweiterungsstätte finden werden. Verehrte Damen und Herren! haben Sie darum die Güte, die Gläser zu erheben und einzustimmen in den Ruf: die beiderseitigen Eltern der heute das Fest ihrer Verlobung (ihrer ehelichen Verbindung) Feiernden leben hoch, hoch, hoch!

11.

Toast bei einem Verlobungs- oder Hochzeitsmahle.

In dem dieswöchentlichen Wochenabschnitte unserer heiligen Thora wird uns die Abreise unseres Stammvaters Jakob aus dem Elternhause berichtet, welchem Schritte er sich zu dem Doppelzwecke unterzog, dem Hasse seines Bruders Esaw aus dem Wege zu gehen und sich zugleich, dem Wunsche seiner Eltern gemäß, in Haran, wohin er seine Reise richten sollte, eine von den Töchtern seines dort wohnenden Oheims zur Frau zu nehmen.

In der Nähe der Stadt Haran bei einem Brunnen angelangt, traf er dort Rachel, die jüngste Tochter Laban's, seines Oheims, mit der Schafherde ihres Vaters. Er half ihr beim Tränken der Herde. Dann trat er auf Rachel zu, küßte sie und *weinte*. Dieses Letztere könnte uns rätselhaft erscheinen, wenn die heilige Schrift uns nicht im weitern Laufe der Erzählung Aufschluß darüber gäbe. Sie erzählt uns nämlich, daß Jakob bei Laban Einkehr gehalten, daß dieser ihn eine kurze Probedienstzeit bei der Wartung seiner zahlreichen Herden habe durchmachen lassen und ihn nach Verlauf derselben gefragt habe, was er ihm zum Lohne geben solle, wenn er gänzlich bei ihm bleibe und diese Beschäftigung weiter übernehme, und Jakob habe geantwortet: „Ich will Dir sieben Jahre um Deine Tochter Rachel dienen!" Die Schrift hatte dem vorausgeschickt, daß Laban zwei Töchter hatte, Lea und Rachel, und sagt: ויאהב יעקב את רחל d. h.: „*Jakob liebte die Rachel!*" Damit will sie uns seine Antwort verständlich und begreiflich machen.

„Jakob liebte die Rachel!“ Das war der Grund eines so schweren Anerbietens; das war auch bei dem ersten Zusammentreffen mit ihr am Brunnen der Grund seines Weinens gewesen. Die Schrift hat nicht vergessen, uns zu erzählen: ורחל היתה יפת תאר ויפת מראה d. h.: „Rachel war schön von Gestalt und schön von Ansehen“. Es war bei dem Anblicke Rachel's über Jakob plötzlich etwas ihm bis jetzt ganz Unbekanntes gekommen; es hatte etwas ihm so Fremdartiges mit Sturmesgewalt sein Herz erfaßt und hingerissen, daß er für das Unverstandene und so mächtig Packende in ihm keine Worte, sondern nur Thränen fand.

„Jakob liebte die Rachel!“ Damit ist alles erklärt! Und als er nach Verlauf dieser sieben Jahre, die ihm, wie die Schrift berichtet, nur wie einige Tage erschienen waren, so sehr hatte ihn der Umstand beglückt, in der Nähe Rachel's verweilen zu können, als er nach Verlauf dieser sieben Jahre, sage ich, betrogen und ihm eine andere, nämlich Leah, zugeführt worden war, ging er die Bedingung ein, noch sieben Dienstjahre durchzumachen, wenn ihm auch die Rachel angetraut würde, was Laban auch bewilligte. Eine vierzehnjährige schwere Dienstzeit, um eine geliebte Frau sein nennen zu können! Aber wo gäbe es ein Opfer, das dem, der wirklich liebt, im Minnedienste zu schwer wäre?

Natürlich, die Liebe, von welcher ich hier rede und deren Macht unser Erzvater Jakob verfallen war, ist nicht das, was man im gewöhnlichen Leben oft Liebe nennen hört, und oft nur die bloße Zuneigung zweier Menschen beiderlei Geschlechtes zu einander bezeichnet, die auf gegenseitigem Wohlgefallen, oft auch nur auf Sinnenreiz beruht, und die auch Bande zu knüpfen und lebenslängliches zufriedenes Zusammenleben möglich zu machen vermag; die Liebe, welche hier in Betracht kommt, ist anderer Natur! Sie kommt mit Naturgewalt über einen Menschen, plötzlich, unverhofft und ungewollt, und hält ihn fest während seiner ganzen Lebenszeit. Das Gefühl von echtem, wahrem Lebens-

glücke läßt sie auch nur dann in ihm aufkommen, wenn die Vereinigung mit dem Gegenstande seiner Liebe zum Vollzuge gelangt ist. Erklären läßt sich dieses mächtige Gefühl nicht. Es ist ein Feuerstrahl, der plötzlich von unsichtbarer Hand aus des Himmels Höhe in unsere Seele gesenkt wird und gegen den es keinen Widerstand gibt. Schiller sagt von ihm:

„Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet,
Da ist kein Widerstand und keine Wahl.
Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet."

Sie ist auch keine Erscheinung der Neuzeit, kein Erzeugnis der Romanlekture, diese Liebe; sie ist so alt, wie die Menschheit. Rückert bezeichnet sie in trefflicher Weise, wenn er sagt:

„Liebe ist die ältest-neueste,
Einzige Weltbegebenheit."

Sie ist unauslöschbar, mag sie sich der Krönung durch die Ehe erfreuen, mag sie den Schmerz der Entsagung tragen müssen, sie ist, wenn einmal eingekehrt, nicht wieder aus dem Herzen zu tilgen. Höchste Beseligung und tiefster Entsagungsschmerz, beide untilgbar, liegen in ihrer Hand.

Unserem Erzvater Jakob wurde die geliebte, so schwer errungene Gattin in ihrem jugendlichen Alter bei der Geburt des zweiten Sohnes durch den Tod wieder entrissen. Und als der 147jährige Patriarch auf seinem Sterbebette lag, und sein Sohn Joseph, den Rachel ihm geboren hatte, vor ihm erschien, da zeigte es sich, daß, trotz des langen Zeitraumes, der zwischen dem Tode Rachel's und seiner jetzigen Krankheit lag, der Trennungsschmerz noch nicht ganz in ihm erloschen war. Bei dem Anblicke seines Sohnes tauchte plötzlich die schmerzliche Erinnerung, der wehmütige Gedanke an seine geliebte Rachel wieder in aller Stärke in ihm auf, und er sagte: ואני בבאי מפדן מתה עלי רחל d. h.: „Und es war,

als ich von Padan kam, starb mir Rachel!“ Er sagte nicht: „starb Rachel!“ sondern: „starb mir Rachel!“ Mehr noch! Er sagt: עלי das heißt eigentlich „über mich!“ Er wollte damit ausdrücken und sagen: „Ueber mich ist es gekommen, über mich ist das tiefe Wehe ergangen, das ihr Tod verursacht hat!“

So tief wurzelt die Liebe! So unvertilgbar bleibt sie in dem Herzen haften, von dem sie einmal Besitz genommen hat.

Auch unsere beiden Neuvermählten (Verlobten) gehören zu denen, welche die Liebe, die wahre, echte, in ihren Machtbereich gezogen und deren Herzen zusammengeführt hat. Auch sie haben einen langen Minnedienst hinter sich; auch sie hatten mit Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen; auch sie haben durch Standhaftigkeit und treues Ausharren die Reinheit und Wahrhaftigkeit ihrer Liebe kund gethan. Durch Gottes gnädigen Beistand sind nunmehr alle Hindernisse behoben, alle Schwierigkeiten beseitigt und unter der freudigen Teilnahme aller beiderseitigen Angehörigen hat sich heute ihre Vereinigung vollzogen (ist ihrem Herzensbunde die Weihe der Religion zu teil geworden). Möge Gottes Gnade ihnen auch ein langes, segensreiches Zusammenleben bis in's höchste Lebensalter gewähren! Stimmen Sie darum, verehrte Damen und Herren! gütigst mit mir ein in den Ruf: Das heute die Verlobung feiernde (in den Ehebund eingetretene) Liebespaar lebe hoch, hoch, hoch!

12.

Toast bei einem Verlobungs- oder Hochzeitsmahle.

Als Eliefer, der Diener Abraham's, wie wir Samstag bei unserem Gottesdienste in dem Thora-Wochenabschnitte gelesen haben, nach Aram Naharaim gereist war, dort für den Sohn seines Herrn, für Jizchak, um ein Mädchen aus der Familie Abraham's zu werben, hatte eine wunderbare Fügung ihm schon vor seinem Eintritte in die Stadt die Rebekka, die Tochter Betuel's, des Neffen Abraham's, entgegengeführt. Als es nun zur Begegnung mit ihr gekommen war, und er sie als die Geeignete und von Gott für den Sohn seines Herrn Bestimmte erkannt hatte, zeigte sich die Familie seinen Wünschen zwar willig, suchten ihn aber zur Verzögerung seiner Abreise zu bewegen. Da er hierein nicht willigen wollte, legten sie die Entscheidung in die Hände des Mädchens selbst und fragten sie: „Willst Du mit diesem Manne gehen?" Und sie antwortete: אלך „Ich will gehen!" (1. B. M. 24, 58.)

Vor diesem und nach diesem ist diese Frage, wenn auch nicht mit denselben Worten, doch dem Sinne nach, schon an viele Jungfrauen gestellt worden und wird tagtäglich noch gestellt, und vor diesem und nach diesem ist schon von vielen Jungfrauen die Antwort darauf erfolgt, eben so rasch, eben so entschlossen und sicher, auch eben so freudig: אלך „Ich will gehen!"

Es ist ja der göttlichen Einrichtung und Bestimmung gemäß, daß die Jungfrau dem Manne ihrer Wahl in dessen Heimat folge, daß sie das traute Elternhaus verlasse, dem

die glücklichen Tage ihrer Kindheit und ihres jungfräulichen Innenlebens angehören, wo sie unter dem Schutze und der liebevollen Obhut der Eltern, an der Seite liebender Geschwister und im Verkehre mit den Freundinnen ihrer Jugend so glückliche, so selige Stunden und Tage verlebt hat, daß sie alles dieses verlasse, um hinaus zu ziehen in die Fremde, wo an der Seite eines geliebten Mannes ein neues Heim sich ihr öffnet, das sie fernerhin als das ihrige betrachten soll.

Und so thränenvoll dieser Auszug aus der Heimat sich auch immerhin bei ihr gestaltet, so wird der Trennungsschmerz doch immer zu gleicher Zeit durch eine ihrem Herzen innewohnende stille Befriedigung gemildert; denn, von einem geliebten Gatten in ein eigenes Heim eingeführt zu werden und hier als Hausfrau selbstständig schalten und walten zu können, das ist ja die Krönung der geheimsten, der süßesten Wünsche und Hoffnungen, die ein Jungfrauenherz erfüllen. Es sind gar stille und geheime Stunden, in welchen die Jungfrau diesen Zukunftsträumen sich hingibt, diese Zukunftsbilder in sich aufsteigen läßt und sie großzieht in sich. Und welche munteren Gestalten oder Gestältchen sie sich für später dann noch alle in dieses Heim hineinträumt: wer wollte und dürfte das im Voraus schon verraten? Ist es da zu verwundern, wenn so viele Jungfrauen, so die Frage an sie herantritt: „Willst Du mit diesem Manne gehen?“ mit freudigem Herzen antworten: אלך „Ich will gehen!“ O, wie manche würde, wenn sie Flügel hätte, sagen: „Ich will fliegen!“ Aber, wie ein berühmter deutscher Dichter uns belehrt, habe Gott zwar die Frauen ganz den Engeln nachgebildet, ihnen aber die Flügel versagt, damit sie nicht auch einen entgegengesetzten, als den bezeichneten Gebrauch von denselben machen. Er sagt nämlich:

„Denn als mit seinem Werderuf
Sich Gott der Herr die Engel schuf
Zu seinen Freuden und Plaisir,
Dacht' er auch an uns Menschen hier.

Und ließ aus ganz demselben Teig
An Huld und Schönheit grad so reich,
Wie seine Engel sind da oben,
Die stets ihn anschaun und ihn loben,
Auch für uns Menschen Engel werden:
Und das seid Ihr, Ihr holde Frauen
Ihr seid die Engel hier auf Erden,
Wir nur bestimmt, Euch anzuschauen;
Die Flügel nur versagt Er Euch,
Daß keine uns von dannen fleuch."

Auch an die geehrte Verlobte (Neuvermählte) ist seiner Zeit diese Frage: „Willst Du mit diesem Manne gehen?" herangetreten. Sie hat sich auf die Antwort nicht zu besinnen brauchen, dieselbe lag in ihrem Herzen schon lange vorbereitet fix und fertig da, und ihre Lippen bebten freudig, als sie die Worte aussprach: „Ich will gehen!" Sie hatte ja diese Worte damals nicht zum erstenmale ausgesprochen; ihr geehrter Auserwählter hatte sie schon lange vorher aus ihrem Munde vernommen. Möge ihr Bund von Gott gesegnet sein! Die geehrten Verlobten (Neuvermählten), deren Verlobung (Vermählung) wir jetzt hier feiern, leben hoch, hoch, hoch!

13.

Toast bei einem Verlobungs- oder Hochzeitsmahle.

Der weise Salomo sagt im Buche der Prediger 4, V. 9 u. 10: טובים השנים מן האחד אשר יש להם שכר טוב בעמלם כי אם יפולו האחד יקים את חברו ואילו האחד שיפול ואין שני להקימו d. h.: „Besser zu zweien, als einer; denn ihnen wird guter Lohn für ihre Mühe; denn wenn sie fallen, richtet der Eine seinen Genossen auf; schlimm aber für den Einzelnen, der fällt und kein zweiter ist da, ihn aufzurichten.“

Dieser Ausspruch des weisen Königs hat für gar viele Verhältnisse, für gar viele Vereinigungen und Verbindungen Geltung, ganz besonders aber für eine solche Verbindung, wie wir sie heute hier feiern. Der Mensch ist nicht dazu geschaffen, einsam durch das Leben zu gehen, seine Tage in Einsamkeit zu verbringen. Nicht nur, daß die Erhaltung der Menschheit das Eheleben bedingt und das körperliche Gedeihen der Menschen von demselben abhängig ist, auch unser Geistes- und Gemütsleben zieht aus demselben seine beste Nahrung. Das Leben zählt, trotz der Klagen über die Kürze desselben, doch der Stunden und Tage viele, und diese sind von sehr verschiedener Färbung; so manche von ihnen sind freudenhell, aber, ach! so viele, viele oft, sind schmerzgetrübt. In der Freude, wie im Schmerze aber bedürfen wir, wenn wir die erste voll genießen und der letztere uns nicht ganz darniederwerfen soll, eines treuen, teilnehmenden Herzens, von dem wir wissen, daß es unsere Freude und unsere Trauer ganz und voll mitempfindet, daß unser Jubel und unsere Klage in

ihm einen Wiederhall weckt. Und wo wäre das mehr der Fall, als unter Ehegenossen, deren Lebensgeschicke aufs engste mit einander verbunden sind und zu deren Vereinigung die Liebe das Band gewoben hat, wie der Dichter Geibel singt:

„Das ist die rechte Ehe,
Wo zweie sind gemeint,
Durch alles Glück und Wehe
Zu pilgern treuvereint;
Der eine Stab des andern
Und liebe Lust zugleich,
Gemeinsam Rast und Wandern
Und Ziel das Himmelreich."

„Denn wenn sie fallen", sagt unser Eingangsvers, „richtet der Eine seinen Genossen auf". Mag dieses Fallen nun in seelischer oder körperlicher Beziehung stattfinden, mag Verirrung oder Krankheit oder sonstiges Mißgeschick bei dem Einen, die Wiederaufrichtung, den Trost oder die Pflege des Andern erheischen: die mit einem Herzen voll Liebe sich die Hände zum ewigen Bunde gereicht haben, die werden es nie vergessen, daß sie für's ganze Leben in Freud' und Leid eins sein müssen und einstehen müssen einer für den Andern.

„Denn der Ernst der heil'gen Stunden
Waltet fort in beider Brust,
Und was sich wahrhaft hat verbunden
Bleibt gesellt in Not und Lust."

Und wenn erst die Tage des Alters kommen, die Tage, von welchen, wie Salomo spricht, der Mensch oft sagt: „Sie gefallen mir nicht!" wie ist da der in der Ehe Lebende größtenteils wohl geborgen in guter Pflege und Wartung, während der unverehelicht gebliebene Mensch in diesem Lebensabschnitte den Mangel an diesem allem oft bitter empfinden muß.

Das eheliche Leben bietet ja so viele Mittel und Gelegenheiten, sich einander das Leben angenehm zu machen und

die Verdrusseswolken, welche der Ernst des Lebens oft heraufbeschwört, durch gegenseitige Aufmerksamkeiten und Freundlichkeiten zu verscheuchen, und so dem Frohsinne immer wieder freie Bahn zu unserem Herzen zu bereiten. Ein zärtlicher Blick, ein freundliches Wort, ein oft auch nur kleines Geschenk können schon Wunder wirken. Wenn zum Beispiel bei dem Saisonwechsel die Gattin einen neuen Hut wünscht, aber es noch nicht gewagt hat, diesen Wunsch dem Gatten vorzutragen, dieser aber so klug war, ihr das Verlangen vom Gesichte abzulesen und ihr unerwartet eines Tages einen neuen, in modernster Form gearbeiteten Hut auf ihren Toilettentisch legt; oder wenn die Frau wahrgenommen hat, daß die Pantoffel ihres Mannes anfangen weniger schön zu werden und nicht mehr fest genug anschließen, und sie stellt ihm plötzlich eines Morgens ein Paar, heimlich von ihr selbst gestickte, dauerhaft und gut passend gearbeitete Pantoffel vor das Bett: welch' rührende Dank-, Liebes- und Glückesscenen spielen sich da ab! Mit welchem Frohgefühle beglückwünschen sich da beide Teile selbst still in ihrem Herzen dazu, daß sie — verheiratet sind! Hätte sie doch sonst ohne Hut bleiben müssen und er ohne — Pantoffel!

Ja, wahrlich Salomo hat recht! Zu zweien ist es besser, als einer allein, und unsere Verlobten (Neuvermählten) haben wohl daran gethan, sich diesen Ausspruch Salomo s zu Herzen genommen zu haben. Darum lassen wir den Ruf erschallen: Unsere Verlobten (Neuvermählten) leben hoch, hoch, hoch!

14.

Toast bei einem Verlobungsmahle.

Im 6. Kapitel Vers 3 des Hoheliedes Salomo's tönen aus jubelndem Munde die Worte hervor: אני לדודי ודודי לי d. h.: „Ich gehöre meinem Freunde und mein Freund gehört mir!“

Wie jauchzt es im Herzen freudig auf, wie zittern die Lippen vor Wonne, wenn zwei Liebende zum erstenmale es frei und öffentlich vor aller Welt aussprechen dürfen, daß sie sich nunmehr für immer einander angehören, daß ein unlösbares heiliges Band sie nunmehr für das ganze Leben sich einander zu eigen gemacht hat und mit einander verbindet; ja, wenn sie endlich frei bekennen dürfen, was sie sich einander schon lange in liebegeweihter Flüsterstunde heimlich mit den Worten eines altdeutschen Spruches gesagt haben:

„Du bist mein,
Ich bin Dein,
Des sollst gewiß Du sein!
Bist eingeschlossen in meinem Herzen,
Verloren ist das Schlüsselein,
Mußt immer nun darinnen sein.

Ach, es sind so süße Minneworte und sie thun dem Herzen so wohl, wenn man sie sich heimlich zum erstenmale zuflüstert, und man wähnt sich dabei so von Heimlichkeit umgeben, so sicher vor der neugierigen Menge Blick, so unbelauscht von der Horcher Ohr, daß das stille Glück, das man in sich trägt, uns um so höher erscheint, uns um so mehr

beſeligt, weil wir es als ein, durch profane Blicke und durch profane Ohren noch unentweihtes Heiligtum in dem Schreine unſeres Herzens wohl verwahrt und geborgen glauben!

Aber ein großes Glück läßt ſich nicht gut in die Feſſeln der Heimlichkeit einzwängen, und die Liebe, dieſe Quelle und Spenderin der höchſten Lebensglückſeligkeit, iſt bei aller Schweigſamkeit am wenigſten geeignet, ſich mit undurchdringlichem Dunkel zu umgeben. Dem Verrate des Mundes kann man wehren; der Verrat der Augen ſpottet jeglichem Zwange. Und die Menſchen ſind ſo neugierig nach den Angelegenheiten jugendlicher Herzen und verſtehen deren verräteriſche Zeichen ſo gut! Was darum zwei ſich liebende Menſchenkinder ſich im Geheimen einander in's Ohr flüſtern, das flüſtern ihnen die Zeichenkundigen bald nach in jedes horchende Ohr hinein; und was die beiden Liebenden noch allein zu wiſſen glauben, das iſt, bevor ſie es noch ahnen, Eigentum aller Bekannten und Unbekannten geworden und des Zaubers des Geheimniſſes ſchon längſt entkleidet. Auch der Dichter Scheffel beklagt ſich über dieſe zudringliche Neugierde und ſagt:

„Iſt das nicht ein klägliches Weſen,
Daß ein minnedienend Paar,
Hierlands nimmer mag geneſen
Von der Laurer Unholdſchar?
Kaum noch ſchiel ich nach dem Erker,
Kaum noch ſpiel ich, daß es ſchallt,
Weilt an jedem Thor ein Merker,
In jedem Spalt ein Hinterhalt."

So iſt's! So iſt's immer geweſen, ſo iſt's auch heute noch und wird wohl ſtets ſo bleiben! So war es auch bei unſeren jetzt Verlobten und hat ſie oft ärgerlich geſtimmt. Es iſt ja aber nichts Schlimmes mit dieſer Neugierde, und ruht dieſelbe auch nicht auf verwerflichem Grunde. Es möchte ein jeder in dem Belauſchen der fremden Liebe ſein eigenes

früheres Liebesempfinden noch einmal in sich wachrufen, noch einmal in sich durchleben. Es thut ja selbst im spätesten Alter noch so wohl, mit dem Erinnerungsvermögen der Seele das Herz wieder einmal in dieses Wonnemeer längstvergangener Liebesseligkeit einzutauchen. Das ist die Lösung des Rätsels!

Gönnen wir darum allen die Wohlthat eines solchen seelischen Vergnügungsbades! Sie sind ja alle mit dem, was sie wissen und verraten, nur die Schwalben, welche die baldige Ankunft des Sommers verkünden. Das waren sie auch hier! Was sie unter dem Siegel des Geheimnisses allen und jedem mitgeteilt haben, erzählen uns die Lippen der Verlobten nunmehr selbst, da der Sommer, ihr Sommer, endlich eingekehrt ist in vollster Pracht und Herrlichkeit. Die Schwalben haben nicht gelogen!

Erheben Sie darum, verehrte Damen und Herren, gefälligst Ihre Gläser und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Die verehrten Verlobten leben hoch, hoch, hoch!

15.

Toast bei einem Verlobungs- oder Hochzeitsmahle.

In dem dieswöchentlichen Thoraabschnitte, welcher am künftigen Sabbathe bei unserem Gottesdienste zur Verlesung kommt, wird uns berichtet, wie der, wahrlich nicht von freundlicher Gesinnung gegen Israel erfüllte heidnische Prophet Bileam, den Gott aus der Mitte der Heiden nur erweckt zu haben scheint, um den Völkern und auch uns selbst, durch einen ihrer eigenen Angehörigen zu zeigen, daß alles, was über den Beruf und die Bestimmung Israel's von unserer Seite verkündet worden, nicht etwa aus israelitischer Selbstüberhebung und Selbstüberschätzung hervorgegangen ist, wie Bileam, sage ich, bei seiner, zu Verfluchungszwecken unternommenen Umschau über das israelitische Wüstenlager endlich an eine Stelle kam, wo die ganze Lagerstätte des שכן לשבטיו „nach seinen Stämmen lagernden" israelitischen Volkes sich plötzlich seinen Blicken darbot, und er hier, von diesem Anblicke überwältigt, in den bewundernden Ausruf ausbrach: מה טבו אהליך יעקב משכנתיך ישראל d. h.: „Wie schön sind Deine Zelte Jakob, Deine Wohnungen Israel!"

Unsere Weisen haben sich mit der Frage beschäftigt, was denn wohl Bileam zu diesem bewundernden Ausrufe besonders veranlaßt haben mag; was er wohl an den Zelten und Wohnungen der Kinder Israels, die vor ihm ausgebreitet lagen, Besonderes gefunden haben könne, das einen so überraschenden Eindruck auf ihn gemacht hat. Und sie geben zur Antwort: ראה פתחיהם שלא מכוונין זה מול זה d. h.: „Er hatte gesehen, daß den sämtlichen Wohnzelten eine solche Auf-

stellung gegeben war, durch welche der Einblick aus je einem Zelte in das benachbarte unmöglich gemacht wurde."

Diese Antwort ist von tiefgehender Bedeutung und läßt uns das klare Verständnis unserer Weisen von dem Wesen und dem Werte eines richtigen Familienlebens erkennen, und wie sehr sie den Einfluß der Familienwohnung auf dasselbe zu würdigen verstanden. Ein richtiges Familienleben erfordert geistigen und gemütlichen Zusammenschluß, Stunden des Alleinseins unter sich, Abgeschlossenheit von der Außenwelt, eine, ich möchte fast sagen, gewisse Heimlichkeit. Wenn die unruhigen Stunden der Berufsthätigkeit und der gesellschaftlichen Pflichten, denen man sich nicht entziehen kann und nicht entziehen darf, vorüber sind, dann wird jeder, dem der Familiensinn nicht abhanden gekommen ist, das Bedürfnis fühlen mit seinen Familienangehörigen still und geborgen vor den Blicken und Ohren der Welt in seinen vier Wänden die Stunden der Ruhe und des freundlichen Gedankenaustausches zu genießen. Was ist denn der engere Familienkreis für jeden Angehörigen desselben anders, als eine Erweiterung der eigenen Persönlichkeit, des eigenen Ichs. Wer daher der Familie lebt, der lebt im eigentlichen Sinne nur sich selbst, und wer sich der Familie entfremdet, der entfremdet sich seiner eigenen Person. Eine Familienwohnung aber, in welcher, wie man zu sagen pflegt, ein jeder Fremde ins Fenster hinein schauen kann, oder in welcher ein jedes Wort, das gesprochen wird, in fremde Ohren hineinschallt, zerstört dieses trauliche Zusammensein, vernichtet diesen Zauber der Heimlichkeit und schädigt den Familiengenuß und den Familiensinn. Das wußte Bileam wohl. Als er daher das Lager der Israeliten überschaute, begriff er augenblicklich den Zweck der Wohnungseinrichtung derselben, und das zwang ihm den Ausruf ab: מה טבו אהליך יעקב משכנתיך ישראל „Wie schön sind Deine Zelte Jakob, Deine Wohnungen Israel!"

Aus einer solchen Stille eines innigen, abgeschlossenen Familienlebens, wie Bileam es hier vor Augen sah, wachsen

Eigenschaften des Geistes und des Herzens hervor, welche innere Kräftigung und Ausdauer verleihen gegen alle Kämpfe des Lebens, gegen alle Unbill der Außenwelt und gegen alle Beschwerden und Mühsale, gegen solche, welche das Erdendasein in seinem gewöhnlichen Verlaufe mit sich führt, wie auch gegen solche, welche Menschen dem Menschen absichtlich bereiten. Aus solcher Stille eines innigen Familienlebens sind auch uns die Eigenschaften des Geistes und des Herzens erwachsen, welche uns aufrecht und zusammengehalten haben in allen Zeiten, in den hellen und in den trüben Tagen unserer Erdenwanderschaft, und schon mancher Bileam hat mit neidischen Blicken auf unser Familienleben hingesehen, und der Tadel in seinem Munde hat sich wider seinen Willen in Lob, sein Fluch in Segensworte verwandelt.

Ja, das jüdische Familienleben war stets mit eines der Bollwerke, an welchen die Geschosse der Feinde wirkungslos abprallen mußten! Es war auch der beste Nährboden unserer Gottenstammten Religion, der ihren Wurzeln Vertiefung gewährte und ihren Früchten Reife angedeihen ließ. O, sie waren schön die Zelte Jakob's, die Wohnungen Israel's, auch ohne modernen Schmuck und Aufputz! Waren? Ja, leider! In ihrer ganzen Anmut und Schöne sind sie, leider! nicht mehr überall anzutreffen. Was die Stürme finsterer Verfolgungs- und Bedrückungsjahre nicht vermochten, hat der Sonnenschein einer mildern Zeit fertig gebracht. Er hat in vielen Häusern der Unserigen vieles von dem, was ihnen zur Zierde gereichte, weggeschmolzen und vernichtet; aber alles zu beseitigen, ist ihm bis jetzt noch nicht gelungen! Auch gibt es der jüdischen Familien noch viele, in denen noch echtjüdischer Geist herrscht und wo das Haus noch der Hüter echtjüdischen Familienlebens ist.

Wir sind so glücklich, heute hier ein Fest der Verbindung zweier jüdischen Famlien zu feiern, welche es verstanden haben, neben zeitgemäßer Bildung auch jüdischem Denken, Fühlen und Handeln einen bevorzugten Platz in ihren Häusern zu

wahren, und indem heute hier zwei Sprößlinge dieser Familien sich die Hände zum ewigen Bunde reichen, ersteht uns die zuversichtliche Hoffnung, daß durch sie ein neues jüdisches Zelt, eine neue jüdische Wohnung sich aufrichten werden, wo die Bildung der Neuzeit mit der Weiterpflege der jüdischen Stammestugenden in steter Vereinigung bleiben werde. Das wolle Gott!

Verehrte Damen und Herren! Ergreifen Sie gütigst ihre Gläser und stimmen Sie ein in den Ruf: Die verehrten Verlobten (Neuvermählten) leben hoch, hoch, hoch!

16.

Toast bei einem Verlobungs- oder Hochzeitsmahle.

Im 1. B. M. 5, 2 wird uns bei der Erzählung von der Erschaffung des Menschen berichtet: זכר ונקבה בראם ויברך אתם ויקרא את שמם אדם d. h.: „Mann und Weib schuf Er sie und segnete sie und nannte *ihren* Namen *Mensch*!“

Unsere Weisen, denen auch die leiseste Andeutung in der Schrift nicht entgangen ist, machen darauf aufmerksam, daß es hier heißt: „Er nannte *ihren* Namen,“ also in der Mehrzahl, beide zusammenfassend, אדם „*Mensch*“, welches Wort in der Einzahl steht, daher doch nur *einen* Menschen bezeichnen kann, und schließen daraus, daß, nach den Worten der Schrift, nur der in der Ehe lebende Mensch als ein vollständiger Mensch betrachtet werden könne.

Diese Anschauung ist so wohlbegründet, daß sie nicht bloß im Talmud sich vorfindet, sondern auch in den Vorstellungen nichtisraelitischer Völker vorhanden ist und in der oft vorkommenden unterschiedlichen Bezeichnung der beiderlei Geschlechter sich ausdrückt. Wird doch ja in Rede und Schrift fast in allen Sprachen die Männerwelt als die stärkere *Hälfte* des Menschengeschlechtes und die Frauenwelt als die schwächere *Hälfte*, oder besser und zutreffender noch, als die schönere *Hälfte* desselben bezeichnet. Ja, man spricht nicht selten geradeweges von dem Manne als von der stärkeren *Hälfte* seiner Frau und von der Frau als von der schönern *Hälfte* ihres Mannes. Und wenn auch ein jeder, der diesen Ausdruck gebraucht, nicht immer in bewußter Weise

unsern Gedanken damit verbindet, so ruht dieser doch unbewußt im Hintergrunde, und hat vermutlich zur Entstehung dieser Sprechweise den ersten Anlaß gegeben. Es leuchtet doch wohl einem jeden ein, daß in und durch die eheliche Verbindung zugleich auch die mit der Geschlechtsverschiedenheit stets verbundene Verschiedenartigkeit der geistigen und gemütlichen Ausstattung ihre sich gegenseitig bedürfende, ergänzende und unterstützende Verbindung vollzieht und beide Ehegenossen gewissermaßen dadurch zu einem Ganzen, zu einem Wesen verschmelzen.

Auch Schiller scheint dieser Gedanke vorgeschwebt zu haben, wenn er auf die Ehe hinzielend, sagt:

„Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet."

Und er hat recht! Wenn in dem Ehebunde das Strenge mit dem Zarten und Starkes sich und Mildes paaren, dann ist aus den beiden Trägern dieser verschiedenen und sich zu widersprechen scheinenden Eigenschaften erst ein vollständiger Mensch geworden, dann hat der Schöpfungsgedanken, den Gott bei der Bildung des Menschen hatte, an ihnen sich verwirklicht. Die Frau bedarf auf ihrem Lebensgange des Mannes Stärke als Stütze und Halt, der Mann der Frauen Milde und Zartheit als wogenbesänftigendes Öl in so mannigfaltigen Lebensstürmen, und beide zusammen machen in ihrer Vereinigung ein Ganzes aus. Tegner sagt:

„Die Frau den Mut des Mannes ehrt,
Das Starke ist des Schönen wert;
Das eine sich zum andern füget,
Wie an die Stirn der Helm sich schmieget."

Und Rückert erklärt:

„In einer guten Eh' ist wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht missen kann."

So findet dieses Schriftwort in seiner gewissermaßen versteckten Andeutung, wie alle Aussprüche der heiligen Schrift, im Leben seine volle Bestätigung und Bewahrheitung.

Dem stimmt auch noch ein anderer Dichter in seiner Art und Weise bei, wie er die eheliche Liebe erklärt. Er sagt:

„Mein Herz, ich will dich fragen,
Was ist denn Liebe, sag'?
Zwei Seelen und ein Gedanke
Zwei Herzen und ein Schlag."

Und das ist es, was der Verbindung zweier Menschen beiderlei Geschlechtes zu einem ewigen Bunde eine solche Wichtigkeit und Bedeutung gibt: sie ist eine von Gott bestimmte, durch Gottes Willen angeordnete, durch Erfüllung des bei der Weltschöpfung vorherrschend gewesenen Gottesgedankens geheiligte und darum unter Gottes Schutz und Obhut stehende! Mögen diese Letzteren, Gottes Schutz und Obhut nämlich, den heute hier Verlobten (in den heiligen Bund der Ehe Getretenen) stets zu teil werden und sie geleiten auf ihrem gemeinschaftlichen Lebenswege! Fassen wir, meine Verehrten! diesen Wunsch in den Worten zusammen: Das verehrte Brautpaar (die geehrten Neuvermählten), deren Verbindung wir jetzt hier feiern, lebe hoch, hoch, hoch!

17.

Toast bei einem Verlobungs- oder Hochzeitsmahle.

Im Buche Ruth wird uns berichtet, wie Naami, die Frau des Ebimelech, nachdem sie ihren Mann und ihre beiden Söhne in fremdem Lande durch den Tod verloren hatte, sich arm und gebrochen auf die Reise begab, um nach ihrem Vaterlande Palästina und ihrem früheren Heimatsorte, Betlehem, zurückzukehren. Die beiden verwitweten Schwiegertöchter, Arpa und Ruth, gaben ihr das Geleite. Ihrer Ermahnung zur Rückkehr leistete endlich Arpa unter heftigem Trennungsschmerze und vielen Thränen Folge; Ruth aber weigerte sich dessen, indem sie sagte: אל אשר תלכי אלך וכאשר תליני אלין, עמך עמי ואלהיך אלהי באשר תמותי אמות ושם אקבר כה יעשה ה לי וכה יוסיף כי המות יפריד בני ובניך d. h.: „Wohin Du gehst, will ich gehen, und wo Du verweilest, will ich verweilen; Dein Volk sei mein Volk und Dein Gott sei mein Gott, wo Du sterben wirst, will ich sterben und da begraben werden, so thue mir der Ewige und so thue er mir ferner; denn nur der Tod soll scheiden zwischen mir und Dir! (Ruth 1, 16 und 17.)

Diese aus treuer Liebe und Anhänglichkeit hervorgegangenen Worte, welche Ruth zu ihrer Schwiegermutter sagte, sind für alle Zeiten die Losungsworte geworden, die zwei Liebenden beiderlei Geschlechtes im Herzen und im Munde liegen, so sie ihre Hände zum ewigen Liebesbunde ineinander legen; denn sie enthalten die Grundgedanken, auf denen eine jede derartige Verbindung beruht und aus denen sie hervorgeht.

Auch die heute hier geschlossene Verbindung ist eine solche und wird von denselben Gedanken getragen, ist von denselben Entschlüssen erfüllt. Es ist dieses ja eine Verbindung für das ganze Leben zu gemeinsamem Arbeiten und Schaffen und zu gemeinschaftlichem Genießen und Tragen alles dessen, was im Laufe des Zusammenlebens die Vorsehung aus dem Schoße, der in fortwährendem Schaffen und Wechsel begriffenen Zeit für die nunmehr Verbundenen hervorgehen lassen wird an Gewinn und Verlust, an Genuß und Entbehrung, an Freude und an Schmerz, von welch' letzterem das Leben noch keines Menschen ganz frei geblieben ist. Möge Gottes Beistand und Hilfe diesem Bunde stets zugewendet bleiben!

Wir wollen nun noch einen Blick auf das rührende, ja tiefergreifende Familienbild werfen, das unser Eingangsvers uns vorführt. Die beiden früh verwitweten und kinderlosen Schwiegertöchter geben ihrer Schwiegermutter, mit der sie eine Reihe von Jahren an einem Orte zusammengelebt hatten, das Geleite, als diese im Begriffe stand, in ihre Vaterstadt, aus der sie mit ihrem Manne und ihren beiden Söhnen in guten vermögentlichen Verhältnissen in das fremde Land eingewandert war, jetzt als verarmte und tief gebeugte Witwe zurückzukehren. Die eine der beiden Schwiegertöchter, Arpa, war in ihren bisherigen Wohnort zurückgekehrt, während Ruth bei ihr blieb und mit ihr in das heilige Land einwanderte. Es zeigt sich uns hier ein wahres Muster eines innigen, liebevollen Verhältnisses zwischen Schwiegermutter und Schwiegertöchtern. Wahrlich, die Schwiegermutter und die Schwiegertöchter waren es wert, daß ihre Namen in der heiligen Schrift der Nachwelt überliefert werden; und die treue Ruth erhielt noch besondern Lohn für ihre Anhänglichkeit: sie wurde die Stammmutter des königlich David'schen Hauses. Schwiegermutter und Schwiegertöchter schienen sich einander wert gewesen zu sein; denn Liebe erweckt stets Gegenliebe!

Auch bei der heute hier vollzogenen Verbindung fügt sich in dieser Beziehung gleiches zu gleichem. Unsere verehrte Frau N., die so glücklich ist, heute die Verlobung (Vermählung) ihres jüngsten Sohnes zu feiern, hat sich bereits bei ihren beiden verehrten Schwiegertöchtern als eine gute Schwiegermutter bewährt, so daß die jüngste Schwiegertochter in dieser Beziehung in einen ruhigen sturmfreien Hafen einfährt. Die gut erzogene und gut beleumundete Braut (Neuvermählte), bei der die geehrte Frau N. ihre Wohnung aufschlagen wird, und der sie למשיב נפש ולכלכל את שיבתה d. h.: „Zur Erquickung der Seele und zur Versorgerin ihres Alters“ werden soll, wird an ihr Ersatz finden, für den leider vor einigen Jahren erlittenen Verlust ihrer Mutter. Sie wird es wohl schätzen lernen, was es heißt, einen solchen Ersatz für so herben Verlust, eine solche neue Mutter gefunden zu haben.

Es gibt in jeder Ehe für eine junge Frau so viele Stunden, in welchen sie des Beistandes, der Hilfe und der Unterweisung bedarf, daß es als ein hochzuschätzendes Glück für dieselbe zu betrachten ist, wenn sie in ihrer nächsten Umgebung eine Mutter hat, bei der sie alles dieses zu jeder Zeit finden kann.

Da bewährt sich das Dichterwort, welches sagt:

„Dreimal selig bist Du doch,
Seist reich oder arm Du an Segen,
Darfst das müde Haupt Du noch
Still an's Herz der Mutter legen!
Wie von Gottes Hauch wird Deine
Besorgte Brust dort mild und weich,
Jener Friedensstatt ist keine,
Keine sonst auf Erden gleich!“

Verehrte Damen und Herren! Ergreifen Sie gütigst Ihre Gläser und stimmen Sie ein in den Ruf: Die geehrten Verlobten (Neuvermählten), deren Verlobung (Vermählung) wir jetzt hier feiern, nebst der verehrten Frau N., leben hoch, hoch, hoch!

18.

Toast bei einem Beschneidungsmahle.

Als der Prophet Jeschajah dem in Palästina lebenden Volke Israel in gedrückten Zeiten eine in naher Zukunft eintretende Aenderung zum Guten in Aussicht stellen wollte, in welcher das Volk sich wieder mehr zur Frömmigkeit werde leiten lassen, was dann auch eine Wendung in den politischen Verhältnissen des Landes herbeiführen werde, begründete er diese prophetische Verkündigung durch den Hinweis auf den frommen Sinn des damals ungefähr zwölf Jahre alten Kronprinzen Chiskijahu, indem er sagte: כי ילד ילד לנו בן נתן לנו d. h.: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben!"

Wir finden in diesem Ausspruche des Propheten dieselbe Aufeinanderfolge der Ausdrücke, wie solche Freudenkunde gewöhnlich alle Räume des Hauses durchläuft, sobald und so oft die schwerste und schmerzvollste Stunde der Erfüllung der, dem Weibe zugeteilten Bestimmung des Mutterwerdens bei der Gattin eines Mannes überstanden und ein junges Menschenleben ins Dasein getreten ist. Einer verkündet dem andern mit froher Miene die Glücksbotschaft. „Ein Kind ist uns geboren!" oder auch: „Das Kind ist da!" und jeder der Angehörigen, der es vernimmt, richtet einen dankenden Blick zu Gott empor. Dieser dankbare Aufblick zu Gott gilt zunächst der Wöchnerin, daß die gefahrvolle Stunde für sie glücklich überwunden ist. Dann folgt die zweite Kunde, gewöhnlich schon als Nachsatz zu der ersten und gibt über das Geschlecht des Ankömmlings Aufschluß. Heißt es dann:

„Ein Sohn ist uns gegeben worden!“ dann füllt Jubel das Haus und in vieler Augen blinken Freudenthränen. Ist der junge Ankömmling gar der erste Sprosse der jungen Ehe, wie dieses hier der Fall ist, dann ist die Freude noch größer und die dankbare Rührung noch viel tiefer.

Und warum ist die Freude gerade so besonders groß und die Rührung so tief bei der Geburt eines Sohnes, und namentlich des ersten Sohnes?

Ein Sohn ist der Namensträger der Familie. In ihm pflanzt sich das Gedenken des Hauses, dem er entsprossen ist, in der menschlichen Gesellschaft fort. Er ist der Stammhalter! In ihm hat der neu erstandene Familienbaum die erste Wurzelfaser ausgesendet, welche ihm und seinem Namen Halt und Bestand geben soll in dem Garten der Menschheit. Das ist es, was die Eltern in solchem Falle so sehr beglückt. Unser Gefühl und unser Verstand sagen es uns ja, daß wir in den Kindern unser Dasein gewissermaßen auch hier fortsetzen, auch hier bleibend machen. Und bei einem Sohne ist dieses äußerlich sogar auch mit dem Familiennamen den Fall! Ist nicht der lange Bestand einer Familie, das Alter derselben, der Maßstab, nach welchem man das Glück und den Glanz der Familie bemißt? Gibt es etwas Trüberes für unser Denken und Empfinden, als die Vorstellung von dem völligen Erlöschen einer Familie?

Aber nicht bloß dieses ist es, was bei einem frommen israelitischen Ehepaare eine solche besonders freudige Aufregung hervorruft, wenn ihnen als erste Frucht ihrer Ehe ein Sohn beschert ist. Sie fühlen sich vielmehr besonders auch dadurch hoch begnadet, daß es ihnen gegönnt ist, das ihnen bis jetzt unbekannt gewesene, aber doch geahnte, erhoffte, erwünschte und ersehnte und nunmehr auch zugeteilte Glück der Elternseligkeit durch eine heilige religiöse Pflichterfüllung weihen zu können, indem sie ihr Kind in den von Gott gebotenen Bund Abraham's einführen להכניסו לבריתו של אברהם אבינו und ihm so schon in den ersten Tagen seines Lebens

den Stempel des Israelitentums verleihen. Möge das Kind, welches heute durch den Akt der Beschneidung in diesen Bund eingeführt worden ist, aufwachsen und erhalten bleiben in demselben לתורה in der Kenntnis und Uebung der Gotteslehre und des Gottesgesetzes, לחופה zu einem Leben der Sittlichkeit ולמעשים טובים und in Vollführung guter Werke, zur Freude seiner Eltern, zum eigenen Wohlergehen und zum Wohlgefallen seiner Mitmenschen! Das walte Gott!

Wir wollen dem kleinen Weltbürger nun noch ein Lebehoch bringen!

„Dem Kleinen, dem Guten, dem Frommen,
Der gelassen sein Schläfchen jetzt hält,
Ein Hoch und ein fröhlich Willkommen
In der schönen, der fröhlichen Welt!“

Er nebst seinen verehrten Eltern leben hoch, hoch, hoch!

19.

Toast bei einem Beschneidungsmahle.

Die Schrift erzählt uns, als Noach geboren wurde, habe sein Vater ihn Noach d. h.: „Ruhe“ genannt, indem er in Bezug auf ihn sagte: זה ינחמנו ממעשנו ומעצבון ידינו d. h.: „Dieser wird uns trösten (was hier bedeuten soll: unsere Beschwerden erleichtern) von unserer Arbeit und der Mühsal unserer Hände.“ (1. B. M. 5, 29.)

Dieser Ausspruch des Vaters Noach's bei der Geburt seines Sohnes hat auch heute noch Geltung, drängt sich auch heute noch den Eltern, so oft sie mit einem Kinde beglückt werden, wenn auch nicht immer in den Mund, doch in ihren Herzen und in ihrem Geiste empor. Freude und Hoffnungen kehren mit jedem gesunden und wohlgestalteten Kinde immer zu gleicher Zeit bei ihnen ein. Ist es ein Mägdlein, das bei ihnen Einkehr gehalten hat, so taucht neben der Freude auch die Hoffnung auf, daß in demselben der Mutter eine Hilfe für spätere Jahre in ihren häuslichen Geschäften und Arbeiten erwachsen werde, damit ihr Erleichterung werde von ihren Mühen. Und wer die Opfer an Schlaf, Geduld und Arbeitskraft kennt, welche eine treue Mutter der Pflege und Erziehung ihrer Kinder widmet und widmen muß, wenn dieselben gedeihen sollen, der kann nur wünschen, daß ihr diese Hoffnungen, so weit und so lange, als dieselbe selbst es wünscht, in Erfüllung gehen; aber die weibliche Bestimmung und der Eltern Wunsch selbst setzen dieser Übung kindlicher Pflicht seitens einer Tochter gewöhnlich eine enge zeitliche Grenze. Der erwachsenen Jungfrau Beruf, wie der Eltern Wunsch ist es, daß diese sich einem fremdem Manne anschließe und einer fremden Familie einfüge. Die Schrift nennt dieses שליכות החוצה „das Entlassen nach auswärts“. Die Töchter

können also dem Elternhause nicht lange verbleiben, und die Stütze der Mutter an ihnen ist keine langdauernde; nicht einmal der elterliche Familiennamen wird durch sie der Zukunft erhalten.

Ist aber ein Sohn geboren worden, dann ist die Freude der Eltern noch größer, und die mit ihm ins Leben getretenen Hoffnungen umfassen ein größeres Wirkungs- und Zeitgebiet, reichen bis in die späte Zukunft hinein. Vater und Mutter geben sich der Hoffnung hin, in dem neugebornen Sohne eine neue Stütze für das Haus, eine neue Säule zur Befestigung desselben erlangt zu haben. Der Vater hofft in ihm einst Beistand zu finden in seinem schweren Lebensberufe in den Tagen, in welchen die Kraft des Menschen zu schwinden beginnt und seine Hände schlaff werden! Auch er sagt, wie der Vater Noach's, aus hoffnungsseligem Herzen: זה ינחמנו ממעשנו ומעצבון ידינו „Dieser wird uns trösten von unserer Arbeit und der Mühsal unserer Hände!“ Ja, er wünscht und er hofft von ihm nicht nur Hilfe und Beistand im Leben, sondern auch nach seinem Tode die ehrenvolle Erhaltung seines Namens und die ehrenvolle Fortführung seines Geschäftes und seiner Arbeit, damit sein Andenken durch ihn eine bleibende Stätte in der Menschheit erhalte.

Mögen alle Hoffnungen und Wünsche, welche die braven Eltern am heutigen Tage, an welchem sie einem neuen Sprößling ihrer Ehe die Weihe unserer heiligen Religion durch die מצות מילה, den Akt der Beschneidung, haben zu teil werden lassen, in ihrem Herzen hegen und mit des Gebetes Worten zu Gott haben emporsteigen lassen, in vollem Umfange in Erfüllung gehen, so daß man einst von ihnen mit den Worten des Psalmisten sagen könne הגדיל ה׳ לעשות עם אלה „Gott hat Großes mit diesen gethan“. (Ps. 126, 2.) Amen!

Dem jungen Erdenbürger aber, der heute hier in den Bund Israel's aufgenommen worden ist, wollen wir ein Lebehoch bringen, indem wir ausrufen: Der חתן ברית nebst seinen verehrten Eltern leben hoch, hoch, hoch!

20.

Toast bei einem Beschneidungsmahle.

Die Schrift erzählt, daß unsere Stammmutter Leah, als sie den ersten Sohn geboren hatte, diesem den Namen ראובן beilegte. Das Wort ראובן ist aus zwei Wörtern zusammengesetzt, welche, auseinander gehalten, lauten: ראו בן „Sehet, ein Sohn!“

Es ist dieses der erste Jubelgedanke, der in dem Herzen einer Mutter sich regt, der erste Jubelruf, der ihren Lippen entsteigt, wenn sie durch das erste Kind, das sich ihrem Mutterschoße entwunden hat, mit einem Sohne beglückt worden ist. Und zunächst ist damit ein dankbarer Aufblick zu Gott verbunden, der sie so begnadet hat. Darum bringt die Schrift auch diesen Namen mit den Worten in Verbindung, die unsere fromme Stammmutter unmittelbar nach diesem Freudenruf folgen ließ und setzen beide in Beziehung zu einander; denn sie sagte: כי ראה ה בעניי כי עתה יאהבני אישי d. h.: „Der Ewige hat mein Elend gesehen; denn nun wird mich mein Mann lieben!“ In den Wörtern ראה בעניי findet sich ein Anklang an den Namen ראובן. Leah glaubte sich von ihrem Manne weniger geliebt, als ihre Schwester Rachel und sah die Geburt des ersten Sohnes als eine Hilfe Gottes an, das Herz ihres Mannes mehr an sie zu fesseln.

Jedes gesunde und wohlgestaltete Kind, mit welchem eine Gattin ihren Gatten beschenkt, ist aber ein Gnadengeschenk und ein Segen Gottes, und darum des dankbaren Aufblickes zu Gott wohl wert. Ist es doch immer, als ob mit dem neuen jungen Leben ein frischer, belebender und bleibender Sonnen-

strahl in die Wohnung eingedrungen wäre! Mit welcher Freudigkeit geben sich die Eltern den Mühen und Sorgen hin, welche die Wartung und Pflege des jungen Sprößlings verursacht! Mit welchem Seligkeitsgefühle hängen ihre Blicke an den Gesichtszügen ihres Kindes! Welch' ein freudiges Zittern zieht durch ihre Herzen, so oft des Kindes Auge das ihrige trifft! Wie entzückt sie jede seiner noch so ungeschickten Bewegungen! Welche Wonne bereitet ihnen das erste Lächeln, welches auf dem Angesichte des kleinen Geschöpfes erscheint! Wie jauchzt ihr Inneres freudig auf, wenn das kleine Mündchen zum erstenmale die Worte „Papa" und „Mama" ausspricht! Wahrlich, es ist ein großer Freudenschatz, den Gott den Eltern mit einem Kinde in den Schoß legt. Und wissen die Eltern ein Kind gut zu erziehen und thun es auch und mühen sich damit, dann ist es, wenn Gott das Kind am Leben und gesund erhält, ein Freudenschatz, an dem sie sich ihr ganzes Leben lang laben können.

Ist dieses Kind nun gar ein Sohn, dann steigt der erste Jubelruf einer Mutter ראו בן „Sehet, ein Sohn!" nach schwerer Stunde noch freudiger, noch inniger als Dankesopfer zu Gott empor, weil den Eltern in ihm ein Stammhalter, ein Namensträger erschienen ist.

ראו בן „Sehet, ein Sohn!" Dieser Ausruf unserer Stammmutter Leah galt auch ihrem Manne. Sie hoffte dadurch eine größere Wertschätzung in seinen Augen erlangt zu haben, daß sie ihm den ersten Sohn geboren hatte. Die Geburt eines Kindes macht ja das Band selbst in innigster Liebe mit einander verbundener Ehegenossen noch inniger, noch beseligender! Es ist eine gemeinschaftliche Freude, welche ihre Herzen nunmehr erfüllt, ein gemeinschaftliches Sorgen, welche ihren Geist beschäftigt, ein gemeinschaftliches Streben, das sie antreibt, und diese gemeinschaftliche Freude an dem Kinde, und dieses gemeinschaftliche Sorgen und dieses gemeinschaftliche Streben für das Kind: o, wie bindet das die Herzen der Eltern an einander! Wie fühlt man da erst recht,

daß man sich einander angehört für das ganze Leben! Leah hatte recht, daß sie daraus Hoffnungen schöpfte.

ראו בן „Sehet, ein Sohn!" So hat sicher auch in ihrer ersten Mutterfreude die Mutter des Kindes, das heute hier die Weihe des Abrahamsbundes erhalten hat, ausgerufen in dankbarem Aufblicke zu Gott und in liebevollem Hinblicke zu ihrem Manne. In Bezug auf den letzteren nicht, als fühle sie das Bedürfnis, jetzt erst das Herz ihres Mannes zu erobern, ach, nein! dessen wußte sie sich ja schon längst sicher; aber um auch an seiner Freude sich zu laben, an seinem Glückesgefühle ihr Herz zu weiden.

Möge Gott dieses Kind aufwachsen und gedeihen lassen zur Freude seiner Eltern und zum ewigen Wohlergehen, und möge das Wohlgefallen Gottes und der Menschen ihn umgeben auf allen seinen Lebenswegen! Indem wir dem lieben, neuen Bundesgenossen diese Wünsche als Angebinde mit ins Leben geben, rufen wir zugleich: Er nebst seinen verehrten Eltern leben hoch, hoch, hoch!

21.

Toast bei einem Beschneidungsmahle.

Der heilige Sänger sagt im Psalm 127, V. 4: כחצים ביד גבור כן בני הנעורים d. h.: „Wie Pfeile in des Helden Hand, sind Söhne der Jugend."

Wie Pfeile in des Helden Hand!" Was soll damit gesagt sein? Die Zeit, in welcher der fromme Psalmdichter lebte, kannte die Kriegswerkzeuge unserer Zeit noch nicht. Die damaligen Menschen hatten zwar in einem großen Teile in Wissen und Gesittung auch schon eine hohe Stufe erreicht; aber das Pulver hatten sie noch nicht erfunden! Diese menschenmordende und menschenschützende Erfindung war einer späteren Zeit vorbehalten. Bogen und Pfeile bildeten noch die eigentlichen Schießwaffen, die Angriffs- und Verteidigungswerkzeuge. „Wie Pfeile in des Helden Hand, sind Söhne der Jugend" heißt also hier, bildlich gebraucht, Söhne der Jugend sind den Eltern Beistand und Hilfe, Schutz und Verteidigung gegen die im Leben ihnen entgegentretenden Begegnisse und Gefährnisse.

Warum heißt es aber gerade בני הנעורים „Söhne der Jugend?" Söhne, die in den Jugendjahren gezeugt werden, geben den Eltern die Hoffnung, dieses Beistandes und dieser Hilfe, so es Gottes Wille ist, sich auch noch erfreuen zu können im Leben; diesen Schutz und diese Verteidigung durch in frischer Jugendkraft erzeugte Söhne schon zur Seite zu haben in den Tagen, in welchen die eigenen Kräfte zwar noch leistungsfähig, aber doch schon in der Abnahme begriffen sind und einen Teil ihrer Nachhaltigkeit bereits eingebüßt

haben. O, das ist ein gewaltiger Trost, eine mächtige Beruhigung für die ganze Familie! Im Alter erzeugte Söhne aber: welche Hoffnung auf Beistand und Hilfe können die einem Vater geben, dessen Rücken sich bei der Geburt derselben schon unter der Last des Alters beugt? Die einzige nur, daß sein Namen mit seinem Tode nicht erlischt!

Und dann noch ein Anderes, das dem Ausspruche des königlichen Sängers erst recht seine Bestätigung gibt! Die Zeiten gehen nicht ihren gleichmäßigen Schritt immer unverändert weiter. Es ändern sich nicht nur die Anschauungen und die Lebensweise, es ändert sich auch die Art und Weise des Erwerbes, des Betriebes der Industrie und des Handels, des Handwerkes und des Feldbaues. Namentlich schreitet unsere Zeit in dieser Hinsicht fast im Sturmschritte voran. Es kostet viel Mühe und Aufmerksamkeit, von derselben nicht überholt zu werden. In den vorgerückten Jahren hält es schwer, gleichen Schritt mit ihr zu halten, und liegt die Gefahr nahe, in dem allgemeinen Drängen bei Seite geschoben zu werden. Wer in der Jugend erzeugte Söhne hat, ist dieser Gefahr nicht so leicht ausgesetzt. Die Jugend wächst für die Zukunft heran! Sie wird für die Zukunft erzogen! Ihr gehört die Zukunft! Bis die Zeit soweit vorgeschritten ist, daß der Vater in seinem Gewerbebetriebe vor ihren Ansprüchen zurückweichen müßte, sind die Söhne bereits auf der Wahlstatt erschienen und gehörig ausgerüstet, den Kampf aufzunehmen und mit Geschick fortzuführen.

Und ein Drittes, das der fromme Sänger in den nachfolgenden Versen des angeführten Psalms berührt, hat eine vaterländische Bedeutung, ist wichtig für unsere bürgerliche Stellung. Er sagt: כי ידברו את אויבים בשער d. h: „Sie können mit dem Feinde im Thore reden."

Er will damit sagen: In der Jugend erzeugte Söhne sind in der Regel vollkräftig, in ihnen erwachsen dem Staate brauchbare Verteidiger, tüchtige Soldaten!

Wir feiern heute hier die Einführung des dritten Sohnes noch jugendlicher Eltern in den ברית מילה, den heiligen Gottgebotenen Bund der Beschneidung. Möge Gott alle Hoffnungen und Wünsche, welche die geehrten Eltern in Betreff ihrer Kinder in ihren Herzen tragen, Gewährung geben und sie an ihren Kindern viel Freude erleben lassen. Mögen die schönen Worte des 127. Psalms, welche ein jüdischer Dichter unserer Zeit*) in Reimversen wiedergibt, bei ihnen in Erfüllung gehen. Dieselben lauten:

„Wie Pfeile in des Helden Hand
Sind Kinder treuer Liebe Pfand,
Sind Sprößlinge der Jugend,
Sich haltend an der Tugend.
Solch Sproß zagt vor dem Feinde nicht;
Sein Gegner weicht, sobald er spricht;
Sein Wort wird wohl verstanden.
Der Eltern Stolz ist solch ein Sohn.
Er spricht den frechen Feinden Hohn,
Wird nimmermehr zu Schanden!

Der junge Bundesgenosse nebst seinen verehrten Eltern leben hoch, hoch, hoch!

---

*) Metrische Übersetzung der Psalmen von Michel Levy, Trier. 1887. (Selbstverlag.)

22.

Toast bei einem Beschneidungsmahle.

Als unsere Stammmutter Sarah lange kinderlos geblieben war, führte sie ihrem Manne ihre Magd Hagar zu und sagte: אולי אבנה ממנה d. h.: „Vielleicht werde ich erbaut durch sie," oder, wie dieses auch übersetzt werden kann: „Vielleicht werde ich bekindert durch sie". (1. B. M. 16, 2.) Es entsprach dieser Vorgang ganz der morgenländischen Sitte. Die Ehefrau betrachtete in solchem Falle die Kinder der Magd ganz als ihre eigenen, rechtmäßigen Kinder, was aber aufhörte, sobald sie selbst noch Kinder bekam.

Daß der Ausdruck אולי אבנה ממנה eine zweifache Uebersetzung zuläßt, hat seinen Grund darin, daß das Wort בן „ein Sohn" von dem Zeitworte בנה „bauen" abgeleitet ist. Und in der That sind es verwandte Begriffe, welche diese beiden Wörter ausdrücken. Wer sich ein Haus bauet, thut dieses in der Hoffnung, sich und den Seinigen dadurch eine bleibende Stätte, einen festen Aufenthaltsort, einen Stammsitz in der menschlichen Gesellschaft zu gründen. Mit jedem Kinde, das geboren wird, hoffen die Eltern ebenfalls, durch dasselbe einen dauernderen Bestand in der menschlichen Gesellschaft erlangt, festeren Fuß in derselben gefaßt zu haben. Sie halten sich durch dasselbe der Menschheit noch mehr angehörig, als dieses vorher der Fall war, da sie ja nunmehr nicht bloß mit der Gegenwart, sondern auch mit der Zukunft derselben stärker verknüpft sind. Und wer Vater eines Sohnes geworden ist, der gibt sich der Hoffnung hin, daß durch diesen sein Namen und sein Andenken der menschlichen Gesellschaft verbleiben werde.

Als unser Erzvater Abraham von seiner segensreichen irdischen Laufbahn abgerufen wurde, heißt es in der Schrift ויגוע וימת d. h.: „Er verschied und starb;“ bei Jizchak desgleichen; bei Jakob steht aber bloß ויגוע „Er verschied,“ nicht aber וימת „Er starb.“ Daher sagen unsere Weisen: יעקב אבינו לא מת d. h.: „Unser Erzvater Jakob ist nicht gestorben.“ Aber wie kann das sein? Welcher Mensch stirbt nicht? Und haben nicht seine Söhne seinen Leichnam nach Palästina gebracht und da begraben? Aber sie wollen damit sagen, er sei nicht als tot zu betrachten, weil sein Namen in seinen Kindern fortlebt. Wir werden nicht Abrahamiten genannt, da diese Benennung nicht uns allein zukommt, indem Abraham außer Jizchak noch mehr Kinder von andern Frauen hatte, die sich uns nicht angeschlossen haben; wir werden auch nicht Jizchakiten genannt, weil auch Esaw ein Sohn Jizchak's war; aber nach Jakob, der auch Israel hieß, werden wir genannt; sein Namen lebt in uns fort! בית יעקב „Haus Jakob's“, heißt es oft in der Schrift, und „Israeliten“ ist bis auf den heutigen Tag unsere Benennung geblieben; denn die sämtlichen Söhne Jakob's sind Stammväter des israelitischen Volkes. Und unsere Weisen sagen an einer andern Stelle: מי שהעמיד בן צדיק כאילו אינו מת d. h.: „Wer einen frommen Sohn hinterläßt, ist gleich, als ob er nicht gestorben wäre!“ So lebt der Mensch in seinen Kindern und durch seine Kinder fort!

Möge der Sohn, an welchem hier der ברית מילה „der Bund der Beschneidung“ vollzogen worden ist, auch aufwachsen und unter Gottes Obhut werden ein מטע לשם ein kräftiger Stamm, der dem hochgeachteten Namen seiner Eltern Dauer und Bestand verleihet bis in die spätesten Zeiten. Der junge Namensträger des N'schen Hauses nebst seinen verehrten Eltern leben hoch, hoch, hoch!

23.

Toast bei einem Beschneidungsmahle.

Im zweiten Buche Moscheh's wird uns erzählt, daß Moscheh in der Wüste, wo er die Schafe seines Schwiegervaters Jitroh hütete, von Gott den Befehl erhielt, nach Ägypten zurückzukehren, und daß er sich mit seiner Frau und *seinen Söhnen* dorthin auf die Reise begab. Dann heißt es: ויהי בדרך במלון ויפגשהו ה ויבקש המיתו ותקח צפרה צר ותכרת את ערלת בנה ותגע לרגליו ותאמר כי חתן דמים אתה לי וירף ממנו אז אמרה חתן דמים למולת d. h.: „Und es geschah auf dem Wege in der Nachtherberge, da traf ihn der Ewige und wollte ihn töten. Da nahm Ziporah (seine Frau) einen scharfen Stein und beschnitt die Vorhaut ihres Sohnes und warf sie vor seine Füße, indem sie sprach: „Ein Blut-Verlobter bist Du mir!“ Da ließ Er von ihm ab, da sprach sie: „Ein Blut-Verlobter der Beschneidung!“ (2. B. M. 4, 24 u. 25.)

Diese sehr dunkeln Verse haben sehr weit von einandergehende Auslegungen erfahren, die sich alle anfechten lassen. Die am weitesten nach links sich neigenden Erklärer wollen sogar aus denselben den Schluß ziehen, als sei Moscheh mit der Beschneidung seines Sohnes gar nicht einverstanden gewesen, sondern seine Frau habe das während seiner Krankheit auf eigene Faust gethan. (Was sollten aber dann, die von Ziporah ausgesprochenen Worte: „Ein Blut-Verlobter bist Du mir!“ in denen sich doch deutlich ein gewisser Unwillen zu erkennen gibt?) Als Beweis wollen jene Erklärer geltend machen, daß Moscheh in der Thora nur einmal, und das nur in kurzen Worten und gewissermaßen nur gelegentlich die

Beschneidung empfiehlt, nämlich im 3. B. M. 12, V. 3, wo es heißt: וביום השמיני ימול בשר ערלתו d. h.: „Am achten Tage soll das Fleisch seiner Vorhaut beschnitten werden!“ und weil die in der Wüste geborenen Israeliten unbeschnitten geblieben sind. Die hieraus gezogenen Schlüsse sind aber sehr falsch. In Betreff der Beschneidung bedurfte es keiner weitläufigen Anordnung von Seiten Moscheh's in der Thora. Die Beschneidung war eine schon mehrere Jahrhunderte, von Zeiten Abraham's her, bei den Israeliten bestehende Institution, die, weil von Gott angeordnet, auch stets strengstens beobachtet worden war, wie ja in der Schrift auch ausdrücklich berichtet wird, daß die aus Aegypten ausgezogenen Israeliten sämtlich beschnitten waren. Die in der Wüste gebornen waren allerdings unbeschnitten geblieben. (Josua 5, V. 5); den Grund für letzteres gibt das Buch Josua in demselben Kapitel V. 7 an: כי לא מלו אותם בדרך d. h.: „Denn man hatte sie auf dem Wege nicht beschnitten!“ Da Moscheh nämlich niemals wußte, wie lange sie an einem Orte würden verbleiben dürfen, und das Reisen in der Wüste bei dem heißen Klima für neubeschnittene Kinder mit Lebensgefahr verbunden war, so mußte die Beschneidung bei den in der Wüste gebornen Kindern unterbleiben. Als sie aber in das Land Kanaan eingezogen waren und über die Zeit ihres Aufenthaltes an einem Orte nach eigenem Ermessen verfügen konnten, wurde die unterlassene Beschneidung durch Josua nachgeholt. Übrigens wird auch im 2. B. M. 12 44 u. 48 von dem Befehle Gottes berichtet, daß ein heidnischer Sklave und der im Lande wohnende Fremdling sich nur dann erst am Genusse des Pesachopfers beteiligen dürfen, nachdem sie durch die Beschneidung in den israelitischen Bund und in die israelitische Gemeinschaft aufgenommen worden sind! Das läßt keinen Zweifel zu, daß auch Moscheh die Pflicht der Beschneidung gekannt und anerkannt habe.

Ich will es versuchen, eine Erklärung des rätselhaften Vorganges zu geben. Vielleicht kann dieselbe dazu beitragen,

die Schwierigkeiten, welche derselbe den Erklärern bietet, beseitigen zu helfen.

Die Midianiter, unter welchen Moscheh zur Zeit lebte, waren ein arabischer Stamm. Jitroh, der Schwiegervater Moscheh's, war ein midianitischer Priester. Moscheh wollte sicher seine Söhne am achten Tage ihrer Geburt beschneiden. Dem mag sich aber sein Schwiegervater widersetzt haben, da er als Priester, wenn auch selbst duldsam, es doch nicht wagen durfte, einen religiösen Akt, der einem fremden Cultus angehörte, an einem seiner Angehörigen, und sogar in seinem Hause, zur Ausführung kommen zu lassen, da alle arabische Stämme zu allen Zeiten sehr zum Fanatismus hinneigten. Was konnte also Moscheh bei dem Widerstande seines Schwiegervaters gegen die Beschneidung seines Kindes thun? War doch wirklich ein lebenbedrohendes Aufflammen des Fanatismus der Midianiter zu befürchten. Durfte er sein und der Seinigen Leben auf das Spiel setzen? Gewiß nicht! Ist ja auch jetzt nach dem rabbinischen Gesetze die Beschneidung bei zu befürchtender Lebensgefahr nicht gestattet und muß verschoben, nach Umständen sogar gänzlich unterlassen werden.

Moscheh mußte daher schon bei seinem ältesten Sohne die Beschneidung verschieben.

Wenn er die Schafherde in die Wüste trieb, dann war die Möglichkeit allabendlicher Rückkehr nach Hause mit dem Vieh ausgeschlossen. Es mochten Wochen, ja vielleicht Monate vergehen, ehe er die vereinzelt liegenden Weideplätze abgesucht und abgeweidet hatte und dann die Herden wieder zurückführte. Durch Gehilfen, die er hatte, mochte wohl die Verbindung mit seinen Angehörigen stets aufrecht und dieselben über den jedesmaligen Ort seines Aufenthaltes in Kenntnis erhalten worden sein. Es läßt sich leicht denken, daß auch seine Frau mit dem ältesten, damals noch einzigen Sohn ihn dort zuweilen besucht und vielleicht wochenlang bei ihm verweilt habe. Bei einer solchen Gelegenheit mochte er seinen ältesten Sohn beschnitten haben. Bis dann seine Frau mit dem

Kinde wieder nach Hause zurückkehrte, war die Wunde längst geheilt und die Landsleute seiner Frau wurden von dem Vorgange nicht das mindeste gewahr, vielleicht auch sogar sein Schwiegervater nicht.

Bei dem zweiten Sohne hatte sich das noch nicht möglich machen lassen. Vielleicht war das Kind noch zu jung, als daß die Mutter es schon einmal mit in die Wüste hätte nehmen mögen. Da ward dem Moscheh plötzlich der Befehl Gottes, nach Ägypten zurückzukehren. Er trat mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen die Reise an. Jetzt, alles Zwanges entledigt, mochte er gegen seine Frau geäußert haben, daß das Kind nunmehr beschnitten werden müßte, er aber zweifelhaft darüber sei, ob er sich jetzt die dadurch nötig werdende mehrtägige Reiseunterbrechung gestatten dürfe, da er ja in Ägypten einen göttlichen Auftrag zu vollführen habe. Da überfiel ihn plötzlich mitten in der Wüste in der Nachtherberge — unter welcher eine Höhle oder ein mitgeführtes Zelt zu verstehen ist — eine schwere Krankheit. Da dieses natürlich zum Stillliegen zwang, so kam ihm der Gedanke, daß das ein Fingerzeig Gottes sei, während dieses unfreiwilligen Aufenthaltes seinen Sohn zu beschneiden. Unfähig, das jetzt selbst auszuführen, forderte er seine Frau dazu auf, was zu thun, diese sich aus mütterlicher Zärtlichkeit geweigert haben mochte. Als aber seine Krankheit sich verschlimmerte und er immer wieder auf diesen Wunsch zurückkam, ihm vielleicht auch in eingetretenen Fieberphantasien wiederholt Ausdruck gab, wurde Zipora ängstlich und nahm die Beschneidung vor. Erschreckt durch das Bluten des Kindes und ohne Verständnis von der Bedeutung der Beschneidung für den Israeliten, warf sie unwillig die Vorhaut vor ihren Mann nieder und sagte: חתן דמים אתה לי „Du bist mir ein Blut-Verlobter!“ d. h.: „Du hast mich zum Blutvergießen gezwungen! Ich habe vielleicht das Kind getötet!“ Als aber Moscheh nach einigen Tagen wieder genaß und auch die Wunde des Kindes schnell heilte, ohne daß demselben ein Schaden aus der

Handlung erwachsen war, fand der Gedanke ihres Mannes, daß Gott seine Krankheit nur herbeigeführt habe, um ihnen Zeit zur Beschneidung des Kindes zu geben, auch bei ihr Eingang, und sie sagte begütigend zu ihrem Manne: חֲתַן דָּמִים לַמּוּלֹת „Du bist mir nur ein Blut-Verlobter durch das Blut der Beschneidung!"

Mit dieser Erklärung, die meines Erachtens die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat, wäre auch die Schwierigkeit verschwunden, welche fast alle Erklärer darin gefunden haben, daß hier nur von der Beschneidung *eines* Sohnes die Rede ist, während die Schrift doch ausdrücklich berichtet, daß Moscheh „seine Söhne", also beide Söhne mit nach Ägypten genommen habe.

Moscheh wollte das Vorgefallene nicht mit Stillschweigen übergehen, der von ihm selbst als wunderbar erkannten, ihm gegebenen Möglichkeit wegen, seinen jüngsten Sohn vor seiner Ankunft in Ägypten noch beschneiden zu können, da dem israelitischen Volke daraus ersichtlich werden müsse, *daß die Beschneidung, als Symbol des göttlichen Bundes, für alle Zeiten unerläßliches Bedingnis des Israelitentums sei.* Er hielt es aber nicht für angemessen, dabei zugleich seine, während seiner Flüchtlingszeit stattgefundenen Familienverhältnisse bloßzulegen, daher die Kürze und das Dunkle in seinem Berichte.

Auch wir feiern jetzt hier die Vollziehung des abrahamitischen Bundesaktes an einem Sohne frommer Eltern. Möge er zur Freude seiner Eltern heranwachsen לְתוֹרָה zur Kenntnis und zur Uebung des Gottesgesetzes und der Gotteslehre, לְחוּפָּה zu einem Leben der Sittlichkeit und der Tugend וּלְמַעֲשִׂים טוֹבִים und zu guten, Gottgefälligen Handlungen! Mit diesem Wunsche rufen wir aus: Unser junger Bundesgenosse nebst seinen verehrten Eltern leben hoch, hoch, hoch!

24.

Toast bei einem Beschneidungsmahle.

בדמיך חיי d. h.: „In Deinem Blut lebe!" oder auch: „Durch Dein Blut lebe!"

Diese Worte, welche nach dem vollzogenen Beschneidungsakte über das Kind ausgesprochen werden, sind dem Bilde des Propheten Jecheskel entnommen, das er im 16. Kapitel seines Buches von dem Kindheits- und Werdezustande des Volkes Israel entwirft, wie Gott es in hilflosem Zustande wie ein eben ins Dasein getretenes, von dem Blute der Geburt noch nicht gereinigtes Kind, aufgefunden und sich zum Volke erkoren habe, indem er zu ihm gesagt habe: בדמיך חיי „Lebe in Deinem Blute", oder auch: „Lebe durch Dein Blut!"

Unsere Weisen deuten das auf das Blut der Beschneidung.

Was für ein Leben ist es nun, zu welchem die Söhne Israel's durch die Beschneidung eingeführt werden sollen?

Es ist das Leben nach den Vorschriften der Thora, der geoffenbarten Gotteslehre und des Gottesgesetzes, der Thora, von welcher es heißt: עץ חיים היא למחזיקים בה „Sie ist ein Baum des Lebens, denen, die festhalten an ihr." (Spr. Sal. 3, 18) und von welcher unser Lehrer Moscheh vor seinem Scheiden dem Volke noch zurief: כי לא דבר רק הוא מכם כי הוא חייכם d. h.: „Denn nicht ein leeres Wort ist es für Euch; denn es ist euer Leben!" (5. B. M. 32, V. 47.) „Kein leeres Wort!" d. h.: Es liegt tiefe Bedeutung in ihm! Es enthält ewige Wahrheiten! „Kein leeres Wort!" d. h.: Es kann durch nichts anderes ersetzt, nicht

gegen etwas Besseres vertauscht werden, weil es nichts gibt, was das körperliche und seelische Heil des Menschen in gleicher Weise befördern könnte. „Kein leeres Wort!“ heißt ferner: es ist kein Wort, dessen Verheißungen nicht in Erfüllung gehen, wie das oft mit menschlichen Verkündigungen und mit menschlichen Verheißungen der Fall ist, die nicht selten einem Gefäße ohne Inhalt gleichen; nein, das, was die Worte der Thora in Aussicht stellen, tritt auch in die Erscheinung, was sie versprechen, wird Wirklichkeit, jedes ihrer Worte führt, שכר בצדו „seine Vergeltung mit sich,“ wie Raschi sagt: לא לחנם אתם יגעים בה כי הרבה שכר תלוי בה d. h.: „Ihr werdet Euch der Befolgung der mitgeteilten Lehren und Vorschriften nicht ohne Erfolg befleißen; es ist große Belohnung damit verbunden.“

Und die Beobachtung dessen, was die Thora enthält, ist der Beruf Israel's, ist die Bestimmung, die Gott ihm innerhalb der Menschheit gegeben hat, ist die große Sendung an die Gesamtmenschheit, zu der wir von Gott ausersehen worden sind; sie macht unsere Lebensaufgabe aus, von der unsere wunderbare Erhaltung abhängt, inmitten so vieler feindlichen Elemente: sie ist der Zweck und der Inhalt des Gottesbundes mit uns!

Der Talmud erzählt, ein heidnischer König habe einst den Israeliten bei Todesstrafe das Studium der Thora verboten; Rabbi Akiba ließ sich aber dadurch nicht abhalten, seinen Schüler in derselben Unterricht zu erteilen. Da sagte einmal ein im Rufe der Klugheit stehender Israelite, Namens Papus, zu ihm: „Lasse ab von Deinem Thun, beschäftige Dich mit etwas Anderem und sei auf die Erhaltung Deines Lebens bedacht!“

„Bist Du der kluge Papus?“ antwortete ihm Rabbi Akiba. „Ich will Dir ein Gleichnis erzählen. Ein Fuchs ging einmal am Ufer eines Flusses auf und ab und sah die Fische ängstlich im Wasser hin und her schwimmen. „Warum thut ihr so ängstlich?“ fragte der Fuchs. „Siehst Du nicht die

Netze, die ausgespannt sind, uns zu fangen?" antworteten die Fische.

„Hm", machte der listige Fuchs. „Warum bleibt Ihr auch in dem Wasser? Kommt auf's Trockene zu mir und wir wollen ruhig und friedlich zusammen leben, wie unsere Väter auch gethan haben!"

„Bist Du", riefen die Fische, „der schlaue Fuchs, von dem so viel erzählt wird? Wenn wir in unserem eigentlichen Lebenselemente, im Wasser, von so vielen Gefahren bedroht sind, wie würde es uns erst ergehen, wenn wir uns auf's Land begeben, welches für uns kein Lebenselement ist?"

„So ist es auch mit Deinem Rate, Papus", fuhr Rabbi Akiba fort. „Das heilige Gesetz ist unser Lebenselement, und Du willst, daß ich es verlasse, um da Rettung zu suchen, wo für uns der leibliche und geistige Tod liegt."

Und so ist es auch! Das Gottesgesetz und die Gotteslehre, die Thora, ist das Element unseres Lebens. Mit ihr bestehen, ohne sie sinken wir. Es ist der Lebensbund, den Gott mit uns geschlossen hat. Der hat uns bis jetzt aufrecht erhalten!

Und in diesen Bund ist heute der חתן ברית, der neue Bundesverlobte, der liebliche Sprößling dieses Hauses, der Sohn frommer Eltern, aufgenommen worden! Möge er unter Gottes Beistand leben und gedeihen zur Freude seiner Eltern und zum Wohlgefallen Gottes und der Menschen. Unser lieber חתן ברית nebst seinen verehrten Eltern leben hoch, hoch, hoch!

25.

Toast bei einem Beschneidungsmahle.

Als Gott einst unserem bereits hochbetagten Stammvater Abraham in einem Gesichte die Versicherung gab, daß große Belohnungen seiner warten, antwortete Abraham: אדני ה מה תתן לי ואנכי הולך ערירי d. h.: „Herr, Ewiger! was willst Du mir geben, da ich doch kinderlos bin!“ (1. B. M. 15, 2.)

Von Abraham wurde schon früher berichtet: ואברם כבד מאד במקנה בכסף ובזהב d. h.: „Abraham war sehr reich an Vieh, an Silber und an Gold.“ (1. B. M. 13, 2.)

Nicht der bloße Besitz der äußern Güter, das vermögentliche Wohlergehen ist es, was dem Herzen des Menschen ein wirkliches Glückesgefühl zu verleihen vermag, sondern nur die richtige Art und Weise der Verwendung derselben ist im Stande, der menschlichen Seele den Hochgenuß zu bereiten und die innere Befriedigung zu geben, welche, als die Früchte guter Thaten, uns auf Erden schon den Vorgeschmack himmlischer Freuden kosten lassen. Wer aber hat wohl je einen bessern Gebrauch von seinen irdischen Besitztümern gemacht, als unser Erzvater Abraham, von dem die Sage berichtet, daß sein Wohnhaus mit vier, nach den vier Weltgegenden geöffneten Thüren versehen gewesen sei, damit jedem Armen und jedem seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmenden Fremden, von welcher Seite er auch kommen möge, der Eingang zum Hause offen stehe und er sich einer freundlichen Aufnahme in demselben im Voraus schon versichert halten könne? Und doch gab es eine Stelle in dem Herzen Abraham's, von welcher aus ein Schatten auf seine

innere Glückesherrlichkeit fiel! מה תתן לי ואנכי הולך ערירי „Was willst Du mir geben, da ich ja kinderlos bin! Wer fühlt nicht das Wehe, das in diesen Worten liegt? Wahrlich, es ist uns, als klänge beim Lesen der herbe Schmerzenston derselben wehethuend in unser Ohr hinein!

Ja, so ist es! Bei dem eifrigsten Bestreben, nach Kräften das Glück Anderer aufzubauen, oder doch wenigstens die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die ihrem Glücke entgegenstehen, und bei der noch so großen dadurch im eigenen Herzen geschaffenen Glückesempfindung, ist und bleibt immer in dem Herzen des Menschen, auch des frömmsten und wohlthätigsten, ein Gefühl des Unbefriedigtseins zurück, so lange seiner Ehe der Segen bester und süßester, der Kindersegen, versagt ist. Es ist das Verlangen nach diesem Ehesegen dem menschlichen Herzen von Gott so tief eingepflanzt, daß es dem Menschen nicht möglich ist, dasselbe aus seinem Innern wegzubannen. Zwar unterwirft sich der Fromme auch darin mit frommer Ergebung dem Willen Gottes, der ja allein weiß, was uns wirklich Heil bringen kann; aber die Trübung, die dieses Mangels wegen, sein Herz empfindet, vermag auch er aus demselben nicht hinwegzuwischen, vermochte auch der Frömmste unter den Frommen nicht!

Es liegt in den Worten Abraham's, der ja jede Schickung Gottes geduldig hinnahm, auch darum nicht etwa ein Vorwurf gegen Gott, wohl aber eine stille Bitte an Ihn, ein unausgesprochenes und doch sehr beredtes Gebet.

Auch wird ihm Erhörung zu Teil. Gott führte ihn nach außen und sagte: „Schaue zum Himmel und zähle die Sterne, wenn Du es vermagst. Und Er sprach: כה יהיה זרעך d. h.: „So soll Dein Samen sein!“

Unseren Weisen ist es auffällig gewesen, daß unsere frommen Stammmütter im Anfange alle unfruchtbar gewesen seien und es erst des Gebetes bedurfte, in dieser Beziehung Änderung zu schaffen. Auch bei der frommen Hannah finden wir dasselbe. Sie fanden die Erklärung darin, daß Gott

nach dem Gebete des Frommen Verlangen trage, הקב״ה מתאוה לתפלתן של צדיקים sagen sie. Bedarf denn Gott unseres Gebets, daß dieses der Grund sein soll? Ach, nein, Gott bedarf unseres Gebetes nicht; Er kennt auch alle unsere Bedürfnisse, ohne daß wir sie ihm erst vortragen; aber Gott will, daß wir beten, weil das Gebet ein Mittel zur Frömmigkeit für den Menschen ist, indem es die Verbindung zwischen Gott und Menschen aufrecht erhält, und weil auch der Frömmste sich stets bewußt bleiben soll, daß er das Gute, das ihm zu Teil wird, nur der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit zu verdanken hat, wie wir es in unserem täglichen Morgengebete vor Gott aussprechen: לא על צדקתינו אנחנו מפילים תחנונינו לפניך כי על רחמיך הרבים d. h.: „Nicht gestützt auf unsere Frömmigkeit tragen wir unsere Gebete Dir vor, sondern im Hinblicke auf Deine große Barmherzigkeit!“

Auch das Kind, an welchem heute hier die israelitische Bundesweihe vollzogen worden ist, ist ein lang gewünschter, erhoffter, ersehnter und von Gott erbetener Ehesegen, mit welchem die Eltern begnadet worden sind. Sie rechnen es sich jetzt zur höchsten Freude, daß Ihnen das Glück zu Teil geworden ist, an einem Sohne das Gottesgebot zu erfüllen להכניסו לבריתו של אברהם אבינו und ihn einzuführen in den Bund unseres Erzvaters Abraham. Möge Gott das Kind gesund und am Leben erhalten und es aufwachsen und werden lassen die Freude seiner Eltern und ein Segen für sich selbst und für Andere. Möge man mit den Worten des heiligen Sängers im 128. Psalm von den Eltern dieses Kindes einst noch sagen können: אשרי כל ירא ה׳ ההלך בדרכיו יגיע כפיך כי תאכל אשריך וטוב לך אשתך כגפן פריה בירכתי ביתך בניך כשתילי זיתים סביב לשלחניך הנה כי כן יברך גבר ירא ה׳ was einer unserer jüdischen Dichter der Jetztzeit*) in Reimversen in folgender Weise wiedergibt:

---

*) Michel Levy.

„Dem Manne Heil, der Gott verehrt,
In Seinen Wegen wandelt;
Der sich durch Müh' und Fleiß ernährt,
Nach Gottes Willen handelt.

Dem ist Heil in dieser Welt
Und wohl in jenem Leben.
Dein Weib, das Gott dir zugesellt,
Ist fruchtreich gleich den Reben.

Die Kinder, um den Tisch geschart,
Sind gleich Olivenpflanzen:
Daß Segen sich mit Segen paart
Zu einem schönen Ganzen.

Der Mann, der seinen Gott verehrt,
Lebt wahrlich nicht vergebens,
Ihm wird sein Herzenswunsch gewährt:
Die Dauer seines Lebens."

Der heute in den göttlichen Bund aufgenommene Knabe nebst seinen verehrten Eltern leben hoch, hoch, hoch!

26.

Toast bei einem Beschneidungsmahle.

Der weise Salomo sagt in seiner Spruchsammlung K. 17, 6: עטרת זקנים בני בנים d. h.: „Enkel sind der Greise Krone.“

Je fester ein Haus begründet ist, desto sicherer weiß man sich in demselben, desto wohnlicher scheint es uns, desto wohler ist uns oft in seinen Räumen zu Mute. Ich spreche hier nur im Bilde, meine Verehrten! Ich will nicht von einem wirklichen Hause reden, sondern von der Familie. Wer eine Familie gründet, der baut gewissermaßen auch ein Haus; darum wird ja auch in der Schrift die Familie mit dieser Benennung bezeichnet. Es heißt in derselben: בית יעקב „Das Haus Jakob's“, damit soll gesagt sein: „Die Familie Jakob's“; so auch: בית ישראל „Das Haus Israel“, d. h.: „Die Familie Israel“. Eine Familie kann aber immer nur erst unter einer gewissen Voraussetzung eine fest gegründete, eine Bestand versprechende genannt werden, so weit überhaupt bei irgend welchen menschlichen Dingen und Verhältnissen als von Bestand versprechend und von Bestand habend die Rede sein kann. Und welches ist diese Voraussetzung? Diese besteht darin: sobald die Stammeltern der Familie mit Enkeln gesegnet sind! Diese Anschauung ist sowohl in der Schrift, als auch in den Aussprüchen unserer Weisen vertreten. Als Abimelech, der König von Gerar, den Abraham ersuchte, einen Bund mit ihm zu schließen, sagte er zu ihm: השבעה לי באלהים הנה אם תשקר לי ולניני ולנכדי, d. h.: „Schwöre mir hier bei Gott, daß Du nicht trüglich werdest

mir und meinen Kindern und meinen Enkeln!" (1. B. M. 21, 23.) Unsere Weisen bemerken zu dieser Stelle: עד כאן רחמי האב על הבן d. h.: „So weit erstreckt sich die Zärtlichkeit eines Vaters über sein Kind." Das Leben gibt, wie ich glaube, dieser Ansicht in so weit Recht, als diese Zärtlichkeit mit der weitern Ausdehnung der Familie gewöhnlich nicht gleichen Schritt hält, während sie aber den Enkeln stets in sehr hohem Maße zugewendet ist. Es ist, als ob Eltern ganz unbewußt von dem Gefühle durchdrungen seien, daß erst mit den Enkelkindern die Familie die rechte Begründung erhalte.

Als der Prophet Jesaiah den Israeliten verkündete, daß nach überstandenem Strafgerichte und stattgefundener Bekehrung ihnen Erlösung zu teil werden wird, sagte er: ואני זאת בריתי אותם אמר ה רוחי אשר עליך ודברי אשר שמתי בפיך לא ימושו מפיך ומפי זרעך ומפי זרע זרעך אמר ה מעתה ועד עולם d. h.: „Und ich, dies ist mein Bund mit ihnen, spricht der Ewige, mein Geist, der auf Dir, und meine Worte, die ich in Deinen Mund gelegt, sie werden nicht weichen aus Deinem Munde und dem Munde Deiner Kinder und aus dem Munde Deiner Kindeskinder, spricht der Ewige, von jetzt an bis in Ewigkeit." (Jesaiah 59, 21.) Hier rechnet der Prophet ebenfalls bis auf die Enkel, mit welchen er den Gottseligen Zustand in Israel als begründet und eine unbegrenzte Dauer ermöglicht, מעתה ועד עולם „von jetzt an bis in Ewigkeit" annimmt. Und unsere Weisen sagen: „Wenn ein Gottesgelehrter einen Sohn und auch einen Enkel hat, die Gottesgelehrte sind, בטוח היא שלא יפסוק תורה מזרעו עד עולם d. h.: „Dann kann er versichert sein, daß das Studium der Gotteslehre nicht wieder schwinden wird unter seinen Nachkommen bis in Ewigkeit." Von dem Vorhandensein eines gleichstrebenden Enkels wird also hier die Fortdauer der Pflege der heiligen Wissenschaft in der Familie abhängig gemacht. Erst im dritten Gliede liegt demnach die Gewähr der Stetigkeit. Und im Buche der Prediger 4, 12 sagt

Salomo: והחוט משולש לא במהרה ינתק d. h.: „Eine dreifach gedrehte Schnur reißt nicht leicht“. Das läßt sich auf viele Verhältnisse des Lebens anwenden!

Und weil dem so ist, darum sagt auch Salomo: עטרת זקנים בני בנים „Enkel sind der Greise Krone!“ Durch die Enkel sehen die Großeltern ihr Lebenswerk gekrönt, durch sie erst glauben sie ihre Lebensarbeit und ihre Bestrebungen mit Erfolg, mit der gehofften Erfüllung, mit fortdauernder Geltung belohnt.

Wir können darum wohl die Gefühle des Glückes und des Dankes gegen Gott begreifen, von welchen die frommen, ehrwürdigen, greisen Großeltern heute an der Wiege ihres zwölften Enkels durchdrungen sind. Wahrlich, eine seltene Gnade Gottes ist ihnen zu teil geworden. Sie sind כעץ שתול על מים ועל יובל ישלח שרשיו „wie ein am Wasser gepflanzter Baum, der weit umher in feuchtem Boden wurzelt“.

Möge Gott sie noch lange am Leben erhalten und sich des Wohlergehens ihrer Kinder und Enkel, und namentlich auch des heutigen חתן ברית, noch viele, viele Jahre in voller Gesundheit und Rüstigkeit erfreuen lassen! Stimmen Sie, verehrte Anwesende, darum mit mir ein in den Wunsch: unser heutiger חתן ברית, sowie seine geehrten Eltern und geehrten Großeltern leben hoch, hoch, hoch!

27.

Toast bei einem Beschneidungsmahle.

In dem dieswöchentlichen Wochenabschnitte der Thora, welcher am künftigen Samstage bei unserem Gottesdienste zur Verlesung kommt, wird berichtet, daß Abraham, als ihm Gott mitteilte, seine neunzigjährige Frau, Sarah, werde ihm einen Sohn gebären, betete: לו ישמעאל יחיה לפניך d. h.: „Wenn nur Ismael leben möchte vor Dir!“ (1. B. M. 17, 18.) Er will damit sagen, er würde sich schon zufrieden geben, wenn nur sein Sohn Ismael vor Gott leben möchte. Er sagt nicht, wenn nur Ismael am Leben bleibe, sondern „vor Dir lebe!“ Was heißt das, vor Gott leben? Das heißt in Frömmigkeit leben, wie Raschi an dieser Stelle sehr zutreffend erklärt: יחיה ביראתך „Möchte er in der Furcht vor Dir leben!“ Unsere Weisen machen darauf aufmerksam, daß ein Unterschied sei zwischen התהלך את אלהים d. h.: „Mit Gott wandeln“, und התהלך לפני אלהים „Vor Gott wandeln“. Ersteres sagt die Schrift von einem Menschen, der sich zwar der Frömmigkeit bestrebt, aber nicht stark genug ist, sich in derselben für sich allein aufrecht zu erhalten, sondern der göttlichen Unterstützung dabei bedarf, der also die höchste Stufe der Frömmigkeit nicht zu erklimmen vermag; התהלך לפני אלהים „Vor Gott wandeln“, hingegen bezeichnet das aus eigener Kraft felsenfeste Beharren in den Wegen Gottes, trotz aller herantretenden Versuchungen und Verführungen. Bei Chanoch sagt die Schrift: ויתהלך חנוך את האלהים, d. h.: „Chanoch wandelte mit Gott“. (1. B. M. 5, 24.) Er wurde aber, wie die Schrift in Betreff seines Sterbens

sich ausdrückt, „hinweggenommen", viel früher als alle seine Zeitgenossen, wie der Midrasch sagt, zu seiner Tugendrettung; denn: צדיק היה וקל בדעתו לשוב להרשיע d. h.: „Er sei zwar fromm gewesen, aber nicht festen Sinnes genug, um nicht ins Gegenteil zu verfallen. Bei Noach heißt es ebenfalls: את האלהים התהלך נח d. h.: „Mit Gott wandelte Noach." (1. B. M. 6, 9.) Auch seine Frömmigkeit war, nach der Meinung einiger Talmudweisen, keine ganz vollkommene, weshalb sie auch den, der angeführten Stelle vorhergehenden Worten: נח איש צדיק תמים היה בדרתיו d. h.: „Noach war ein frommer Mann, vollkommen in seinen Zeiten" die Deutung geben: לפי דורו היה צדיק d. h.: „Nur im Verhältnisse zu seiner Zeit", in welcher die Menschen der Sünde verfallen waren, „sei er als fromm zu betrachten gewesen!"

Zu Abraham aber sagte Gott: התהלך לפני והיה תמים d. h.: „Wandle vor mir und sei vollkommen!" Das heißt: Befleißige Dich der vollkommenen Frömmigkeit, die ihre Stütze in sich selbst findet. Der Knecht Abraham's, Eliéser, konnte daher auch im Hause Betuel's erzählen, daß Abraham zu ihm gesagt habe: „Der Gott אשר התהלכתי לפניו d. h.: vor Dem ich gewandelt, wird Deinen Weg gelingen lassen." (1. B. M. 24, 40.) Abraham ist stets unerschütterlich in seiner Frömmigkeit geblieben.

Und das war es auch, was er in Betreff seines Sohnes Ismael wünschte, als er sagte: לו ישמעאל יחיה לפניך „Wenn nur Ismael leben möchte vor Dir!" Und das ist es auch, was fromme israelitische Eltern hinsichtlich ihrer Kinder wünschen. Sie freuen sich darum, wenn sie mit einem Sohne beglückt worden sind, den sie einführen können לבריתו של אברהם אבינו in den Bund unseres Erzvaters Abraham, damit es sei an dem Leibe desselben als ein unvertilgbares und unauslöschliches Zeichen seiner Bundesangehörigkeit zum Hause Israel, ויתהלך לפני האלהים „und er wandele vor Gott" in Frömmigkeit alle Tage seines Lebens. Sie danken Gott dafür, daß sie dieses, die מצות מילה, das Gebot der Be-

schneidung, haben vollziehen können an ihrem Kinde, und alle Anwesenden bei dem Beschneidungsakte rufen dem Vater den Wunsch zu: כשם שהכנסתו לברית כן תכניסהו לתורה לחופה ולמעשים טובים d. h.: „So wie Du Deinen Sohn in den Bund eingeführt hast, so möge es Gott Dir gewähren, ihn einzuführen in ein Leben des Strebens nach Kenntnis und Erfüllung der Gotteslehre und des Gottesgesetzes, in ein Leben der Sittlichkeit und der Ausübung guter Handlungen!“ Und diesen Wunsch wiederholen wir den Eltern jetzt und sagen darauf: Amen! So wolle es Gott und so geschehe es!

Dem חתן ברית aber rufen wir den Wunsch zu: Er und seine verehrten Eltern und Geschwister leben hoch, hoch, hoch!

28.

Toast bei einem Beschneidungsmahle.

Im Midrasch findet sich folgende Erzählung: „Ein Mann, welcher die Offenbarung am Sinai leugnete, sagte einst zu Rabbi Akiba: „Sind die Werke des Menschen besser, als die Gottes?"

Rabbi Akiba, der den Mann genau kannte und merkte, worauf er eigentlich hinzielte, antwortete: „Ich glaube diese Frage mit „ja" beantworten zu können."

„Das ist doch auffallend," sagte jener. „Wenn Du den Himmel betrachtest und die Erde, kannst Du da behaupten, der Mensch könne Besseres schaffen?"

„Du versteigst Dich zu hoch!" entgegenete Rabbi Akiba. „Sprechen wir lieber von solchen Dingen, die hier auf der Erde hervorgebracht werden. Von diesen behaupte ich, daß die Menschen Besseres machen können."

„Erkläre mir nun, aus welchem Grunde Ihr Eure Kinder beschneidet," sagte der Offenbarungsleugner wieder.

„Das ist es, auf was Du bei Deiner ersten Frage schon hinzieltest, das habe ich wohl gemerkt und Dir deshalb eine solche Antwort auf Deine Frage gegeben. Entschuldige aber einen Augenblick, ich werde gleich wieder erscheinen und Dir die Richtigkeit meiner Antwort auch beweisen."

Hierauf entfernte sich Rabbi Akiba, kam aber bald wieder, in der einen Hand ein wenig Getreide und in der andern einen Laib Brot haltend und sagte: „Sage mir,

welches von diesen Beiden das Bessere ist, die Fruchtkörner oder das Brot, welches wir aus dem in solchen Körnern enthaltenen Mehle bereitet haben."

„Natürlich das Brot" antwortete jener.

„Siehst Du wohl," sagte Rabbi Akiba, „daß ich in gewisser Beziehung Recht habe? So ist's auch mit der Beschneidung!"

„Wenn aber Gott die Beschneidung für notwendig findet, warum läßt Er die Menschen nicht auf diese Weise geboren werden?"

„Weil er uns Gelegenheit geben will, ein Gottesgebot zu erfüllen und unsern Gehorsam gegen Gott an den Tag zu legen," antwortete Rabbi Akiba.

So ist es! Und es ist ein Gebot, dessen Ausführung dem zarten, kaum in das Leben eingetretenen Kinde Schmerzen und den Eltern Wehmut und Angst bereitet; denn wo gäbe es ein Weh, von welchem Kinder, namentlich in so zartem Alter, betroffen werden, ohne daß auch die Herzen der Eltern dadurch in Mitleidenschaft gezogen würden? Und dennoch geben die israelitischen Eltern ihre Kinder mit Freuden dazu hin und danken Gott dafür, daß Er ihnen Gelegenheit gegeben hat, dieses thun zu können! Warum dieses? Weil sie wissen, daß Gott es so will, und sie dadurch ihre Unterwerfung unter Gottes Willen bethätigen.

Und mehr noch! Sie wissen auch, daß Gott ihnen durch dieses Gebot eine hohe Aufgabe zugeteilt und sie einer großen Wohlthat gewürdigt hat. Die Aufgabe, ihr Kind in den Bund, den Gott mit unserem Erzvater Abraham für sich und dessen Nachkommen auf ewige Zeiten geschlossen, als Bundesgenosse einzuführen und dasselbe in und zu dem uns erteilten Priesterberufe zu erziehen, Träger und Verbreiter der Erkenntnis des einig-einzigen Gottes zu sein; und die Wohlthat, daß dieses Kind dadurch mit unter den besonderen Schutz Gottes gestellt wird, welcher Schutz den Angehörigen dieses Bundes von Gott zugesichert und bis auf

den heutigen Tag so sichtbar auch zu teil geworden ist und fortwährend zu teil wird in ihrer wunderbaren Erhaltung und Aufrechterhaltung durch den ganzen, vieltausendjährigen Verlauf ihrer unvergleichlich schicksalsreichen Geschichte hindurch. Und dieses bedeutet auch in dem Leben des Kindes eine Verbesserung, eine Vervollkommnung.

Möge Gottes Schutz auch ferner über uns walten und Sein Segen und Sein Beistand uns sicher geleiten durch alle Gefahren und alle Wirrnisse des Lebens und durch alle Trübnisse der Geschichte bis der Zweck des Abrahamsbundes sich erfüllt, und alle Menschen in Liebe und Eintracht zusammen wohnen und mit einander verkehren werden, und der Tag anbricht, von dem verkündet und verheißen ist: ביום ההוא יהיה ה אחד ושמו אחד d. h.: „An jenem Tage wird Gott als der Einige erkannt werden und Sein Namen wird sein der Einige!“ (Secharjah 14, 9.)

Möge auch der Segen Gottes mit dem Kinde sein, das heute durch die Beschneidung in diesen Gottesbund eingeführt worden ist, und möge es aufwachsen לתורה לחופה ולמעשים טובים in und zu treuer Erfüllung des Gottesgesetzes, zu einem Leben der Sittlichkeit und der Ausübung guter Werke! Amen!

Fügen wir dem noch den Wunsch hinzu: Unser heutiger חתן ברית und seine lieben Eltern und Geschwister leben hoch! und abermals hoch! und nochmals hoch!

29.

Toast bei der Auslösung eines Erstgebornen.

Im 13. Kapitel Vers 2 des zweiten Buches Moscheh heißt es: קדש לי כל בכור פטר כל רחם בבני ישראל באדם ובבהמה לי הוא d. h.: „Heilige mir alles Erstgeborene, was den Mutterleib erschließt unter den Kindern Israel's, unter Menschen und Vieh, mir soll es gehören!" Weiter wird in diesem Kapitel V. 12 u. 13 angeordnet, daß alles Erstgeborne des Viehes abgesondert werden soll für den Ewigen, d. h. zum Zwecke des Opferns, dann heißt es weiter: וכל בכור אדם בבניך תפדה d. h.: „Alles Erstgeborne an Menschen unter deinen Söhnen sollst du lösen!" Als Grund wird Kapitel 12, Vers 27 angegeben, daß dieses zum Andenken daran dienen solle, daß in der Nacht, in welcher die Rettung der Kinder Israel aus der ägyptischen Knechtschaft stattfand, Gott zwar die sämtlichen mizraitischen Erstgebornen sterben ließ, „die Häuser der Israeliten aber überschritt" d. h.: die Todesplage fern hielt von ihnen. Dieses ist der äußere Grund der getroffenen Anordnung; wir sollen durch dieselbe der damals durch Gottes Gnade uns zu teil gewordenen wunderbaren Rettung stets eingedenk bleiben!

Da aber in Betreff der Erstlinge aus dem Pflanzenreiche dasselbe geboten wurde, daß sie dem Ewigen geweiht sein, also als Opfer dargebracht werden sollen, so ist daraus ersichtlich, daß dem ganzen Erstlingsgesetze, außer dem allgemeinen Grunde, uns zu einer Dankesäußerung gegen Gott für das uns Gewährte zu veranlassen, in Bezug auf die menschlichen Erstlinge auch noch andere besondere, tiefere

Gründe vorhanden sein können und müssen und uns durch dieselben noch tiefer liegende, bedeutungsvolle Lehren vermittelt werden sollen. Wir wollen uns jetzt eine derselben klar zu machen suchen.

Der Mensch, das einzige Wesen in der sichtbaren Schöpfung, das Gott mit einer vernünftigen Seele, mit einem sich seiner selbst bewußten Geiste begabt und auch körperlich vorzugsweise ausgestattet hat, und den Gott bei der Erschaffung gleich zum Beherrscher sämtlicher erschaffenen in und auf der Erde und im Wasser lebenden Wesen eingesetzt, bildet in seiner geistigen und körperlichen Beschaffenheit gewissermaßen eine Welt für sich. Ja, jeder einzelne Mensch wird ein עולם קטן, der Mikrokosmus, eine Welt im Kleinen, genannt. Der Mensch soll und darf aber hierdurch und durch die noch so großartigen und fast wunderbaren Erfolge seiner geistigen Forschungen und seiner geistigen Entdeckungs- und Erfindungskraft sich niemals zu dem stolzen Wahne verleiten lassen, daß er über der Natur stehe, daß er Herr der Naturgesetze sei oder jemals werden könne, ja, daß er gewissermaßen sein eigener Gott sei! Der Mensch kann sich wohl durch die Kraft des ihm von Gott verliehenen Geistes die Wirkungen der von dem Weltenschöpfer in die Naturkörper gelegten sogenannten Naturgesetze zu Nutzen machen, ist ihnen aber in derselben Weise unterworfen, wie alle anderen Naturkörper auch; auch er wird von ihnen beherrscht, wie alle seine Mitgeschöpfe. Er darf und soll daher niemals geringschätzend auf diese herabsehen. Sie alle dienen einem von Gott bestimmten Zwecke, haben eine von Gott gegebene Bestimmung! Er darf und soll nie vergessen, daß er bei der Weltenschöpfung der letzte in der Reihenfolge der erschaffenen Wesen war, und vielleicht eben gerade deshalb war, um ihn vor sträflichem Größenwahne zu bewahren, wie der gedankenreiche Talmud sagt: שאם תזוח דעתו עליו אומרים לו יתוש קדמך למעשי בראשית d. h.: Wenn der Hochmut ihn überkommt, kann man zu ihm sagen: „Die

Mücke ist früher erschaffen worden, als Du!" oder aber auch, um den Menschen vor dem wahnsinnigen Gedanken zu schützen, mitwirkend gewesen zu sein bei der Weltschöpfung, wie es ebenfalls im Talmud heißt: שלא יהיו צדוקים אומרים שותף היה לו להקדוש ברוך הוא במעשה בראשית d. h. Damit die Abgefallenen nicht sagen: „Wir haben Gott geholfen bei der Weltschöpfung!" Wer die Geschichte der Menschheit kennt, weiß, daß dergleichen schon dagewesen ist!

Als daher der heilige Sänger im achten Psalme die bevorzugte Stellung rühmt, die Gott dem Menschen unter den übrigen Geschöpfen eingeräumt hat, und sagt: „Du hast ihn den Engeln wenig nachgesetzt, mit Ehre und Herrlichkeit ihn gekrönt, setztest ihn zum Herrn über Deiner Hände Werk, legtest alles unter seine Füße, Schaf und Rinder zumal und auch die Tiere des Feldes, Vögel des Himmels und Fische des Meeres, und was die Pfade des Meeres durchwandert," als der heilige Sänger, sage ich, diese, dem Menschen eingeräumten Vorzüge rühmt, vergißt er nicht, um jede sträfliche Überhebung desselben zurückzuweisen, diesen Worten den Vers voranzuschicken: מה אנוש כי תזכרנו ובן אדם כי תפקדנו d. h.: „Was ist der Mensch, daß Du sein denkest, und der Menschensohn, daß Du sein achtest!"

Wenn daher dem Israeliten geboten ist, den Erstgebornen unter seinen Söhnen dem Ewigen zu weihen, gleich den Erstgebornen seines Viehes und den Erstlingen seiner Felder und seiner Gärten, seiner Öl- und seiner Weinberge, so ist ihm damit gesagt, daß er damit anerkennen und bekennen soll, daß alles, was er hat, ihm durch den Willen Gottes und nach dem Willen Gottes zu teil geworden ist und daß auch der Mensch diesem Willen unterworfen und von demselben abhängig ist, gleich dem größten, wie dem kleinsten der erschaffenen Wesen, in seinem Werden und in seinem Vergehen, in seinem Blühen und in seinem Verwelken, in seinem Leben und in seinem Sterben; er soll damit anerkennen und bekennen, daß die Sonderstellung des Menschen ihn nicht zum Herrn der

Natur und nicht unabhängig von Gott macht. Auf solche Weise soll mit dem frommen Dankgefühle für das Gottesgeschenk des erstgebornen Sohnes die Gottergebene Demut sich vermählen und den sich blähenden Stolz aus dem Herzen bannen.

Nun sagte zwar Gott zu Moscheh: כל פטר רחם לי d. h.: „Alles, was den Mutterleib zuerst erschließt", d. h. alles Erstgeborne, „ist mein". Er setzte aber auch gleich hinzu: כל בכור בניך תפדה d. h.: „Jeden Erstgebornen deiner Söhne sollst Du lösen!" Gott sagt damit gewissermaßen zu den Eltern: „Ich gebe Euch den Sohn zurück. Empfanget ihn zum zweitenmale aus meiner Hand, damit die Freude an ihm und die Hoffnungen auf ihn euch verbleiben! Erziehet ihn so, daß er es nie vergesse, daß er ein Erstgeborner und daher ein Gottgeweihter ist und demgemäß leben müsse, damit mein Wohlgefallen auf ihm ruhe und ihm verbleibe alle Tage seines Lebens! Das gebe Gott auch hier!

Unser בכור, an welchem heute die Lösung vollzogen worden ist, nebst seinen verehrten Eltern leben hoch, hoch, hoch!

30.

Toast bei der Auslösung eines Erstgebornen.

Im 13. Kapitel Vers 2 des zweiten Buches Moscheh heißt es: קדש לי כל בכור פטר כל רחם בבני ישראל באדם ובבהמה לי הוא d. h.: „Heilige mir alles Erstgeborne, was den Mutterleib erschließt unter den Kindern Israel's, unter Menschen und Vieh, mir soll es gehören!“ In demselben Kapitel Vers 12 u. 13 wird dann bestimmt, daß alles Erstgeborne des opferfähigen Viehes dem Ewigen als Opfer dargebracht werden soll; dann heißt es: וכל בכור אדם בבניך תפדה d. h.: „Und alles Erstgeborne an Menschen unter Deinen Söhnen sollst Du lösen!“

Der erstgeborne Sohn soll nämlich durch die Lösung, nur der Bestimmung der Erstgebornen der Tiere, als Opfer verwendet zu werden, enthoben sein und in seinem Verhältnisse zu seinen Eltern und der menschlichen Gesellschaft verbleiben; aber die Eigenschaft eines Gottgeweihten, die ihm als Erstgebornem inne wohnt, wird ihm dadurch nicht entzogen, kann ihm nicht entzogen werden. Es heißt: קדש לי כל בכור „Heilige mir alles Erstgeborne!“ Er ist und bleibt ein קדש לה׳ „ein Gottgeweihter!“ Eine solche, einem Menschen von Gott gegebene Weihe, kann und darf ein Mensch nicht von sich abthun und kann und darf auch von Andern ihm nicht genommen werden, so wenig man einem כהן, einem Priester, seine Priesterwürde nehmen kann. Die Schrift berichtet uns dann als äußern Grund dieser Auszeichnung der Erstgebornen, daß sie zum Andenken an das Wunder dienen

solle, daß Gott in Ägypten in der Erlösungsnacht alle Erstgebornen der Ägypter habe sterben lassen, die Erstgebornen der Israeliten aber am Leben erhalten habe.

Im 4. Kapitel Vers 22 des zweiten Buches Moscheh wird auch erzählt, daß Gott das ganze Volk Israel seinen erstgebornen Sohn genannt habe, indem Er zu Moscheh sagte: בני בכורי ישראל d. h.: „Mein erstgeborner Sohn ist Israel!“

Es läßt sich zwischen dieser, dem ganzen Volke Israel erteilten Erstgebornenwürde und der später den Erstgebornen eines jeden Hauses gegebenen Gottesweihe eine gewisse Beziehung deutlich erkennen, welche uns klarzulegen, die Veranlassung unseres heutigen Zusammenseins uns gewissermaßen zur Pflicht macht.

Welches war und ist denn die Bestimmung Israel's seit seinem Vorhandensein, daß Gott sie בני בכורי „Meinen erstgebornen Sohn“ nennt?

Israel soll der Träger des Gottesgedankens sein! Durch Israel soll die Menschheit zur Erkenntnis gelangen, daß ein einig-einziger Gott vorhanden ist, der die Welt erschaffen hat und regiert, dem der Mensch und alle Geschöpfe ihr Dasein verdanken, und der das Thun der Menschen überwacht und ihre Schicksale lenkt, Er allein und außer ihm keiner! Und wenn diese Sendung Israel's an die Gesamtmenschheit auch noch nicht den vollen Erfolg gehabt hat, den sie haben soll, so hat sie doch bereits Millionen Menschen wenigstens eine bessere Erkenntnis Gottes übermittelt, als dieselben früher hatten. Aus der Mitte Israel's ist eine Umgestaltung zum Bessern im Völkerleben hervorgegangen, die immer weitere Kreise zieht. Vollendet ist die ihm gewordene Aufgabe noch lange nicht!

Und was Israel für die ganze *Menschheit* zu sein bestimmt ist, das soll der Erstgeborne für das *Haus* sein! Durch ihn soll der Gottesgedanke die rechte Pflege im Hause finden, der Gotteslehre in demselben Vertretung zu teil werden,

der Gottesverehrung weiter Raum verschafft und dem Gehorsam gegen Gott ein Muster und Beispiel gegeben sein! Dazu soll und muß er erzogen werden, damit er dem Hause, der Familie, als Schutzwehr, als Bollwerk diene gegen das Eindringen jeder religionslosen Strömung und jedes Abfalles. Und wohl dem Hause, wo es so geschieht, wo in dem Erstgebornen für die nachfolgenden Sprößlinge ein solches Beispiel, und für die Eltern eine solche Hilfe in dem wichtigsten und folgenschwersten aller elterlichen Obliegenheiten, in dem Erziehungsgeschäfte, herangezogen wird! Da ist der Frömmigkeit ein fester Boden bereitet! Da werden die Eltern in ihrem Alter freudigen Herzens im Rückblicke auf ihr Leben mit den Worten des Psalmisten das Bekenntnis ablegen können: אור זרע לצדיק ולישרי לב שמחה d. h.: „Licht wird gesäet dem Frommen und den Redlichen Freude!“ (Psalm 97, V. 11.)

Möge dieses auch an und durch den Knaben, an welchem heute מצות פדיון הבן stattgefunden hat, in Erfüllung gehen und sich unser jetziger Glückwunsch an ihm und seinen geehrten Eltern erfüllen, den wir in dem Rufe ausdrücken: Unser בכור, der heute hier gelöst worden ist, er und seine geehrten Eltern leben hoch, hoch, hoch!

31.

Toast bei der Auslösung eines Erstgebornen.

קדש לי כל בכור פטר כל רחם בבני ישראל באדם ובבהמה לי הוא d. h.: „Heilige mir alles Erstgeborne, was den Mutterleib erschließt unter den Kindern Israel's, unter Menschen und Vieh, mir soll es gehören!" So wird uns im 2. B. M. Kap. 13 Vers 2 geboten. In demselben Kapitel Vers 12 u. 13 wird angeordnet, daß alles Erstgeborne des opferfähigen Viehes dem Ewigen als Opfer dargebracht werden soll; in Betreff der Erstgebornen an Menschen aber heißt es: וכל בכור אדם בבניך תפדה „Alles Erstgeborne an Menschen unter Deinen Söhnen sollst Du lösen!

Im 4. Kapitel desselben Buches Moscheh wird uns ferner erzählt, daß Gott von dem ganzen Volke Israel zu Moscheh gesagt habe: בני בכורי ישראל d. h.: „Mein erstgeborner Sohn ist Israel!"

Die Heiligung der Erstgebornen in Israel und die dem ganzen Volke Israel erteile Weihe durch den göttlichen Ausspruch „Mein erstgeborner Sohn ist Israel!" stehen in einem gewissen Zusammenhange insofern, als die Weihe der ersteren für die letzteren eine gewisse typische Bedeutung hat. Die Begebenheit, welche zu der bevorzugten Stellung der Erstgebornen in Israel Anlaß und Ursache war, macht diese Begebenheit sowohl, als auch die Erstgebornen selbst, gewissermaßen zum Vorbilde der Erlebnisse des ganzen Volkes Israel in seinem nun bereits fast zweitausendjährigen Exilsleben, seinem Leben in der Vertreibung, seit dem Untergange seines

selbstständigen Volksbestandes in Palästina. Wir wollen diese vorbildliche Bedeutung jetzt einmal in Betracht ziehen.

Welchen Grund gibt die Schrift dafür an, daß die Erstgebornen Israels dem Ewigen geweiht sein sollen? Sie bezeichnet als solchen: daß Gott in der Erlösungsnacht des israelitischen Volkes in Ägypten die sämtlichen Erstgebornen der Ägypter habe sterben lassen, die Erstgebornen der Israeliten aber am Leben erhalten habe!

Vergegenwärtigen wir uns die damaligen Begebenheiten! Gott hatte bestimmt, daß das Volk Israel in der genannten Nacht aus der mehrhundertjährigen ägyptischen Knechtschaft zur Freiheit ausziehen, daß es von dem Tyrannendrucke der ägyptischen Pharaonen erlöst werden solle, trotz des bisherigen Widerstandes des Tyrannen. Die letzte der zehn Plagen, die Gott über ihn und sein Volk ergehen ließ, sollte und mußte seinen Widerstand brechen! Der Todesengel schritt in dieser Nacht, Tod und Vernichtung bringend, durch die Häuser der Ägypter! Alle Erstgebornen und jeder Älteste im Hause wurden ihm zur Beute. ותהי צעקה גדלה במצרים d. h.: „Es war ein großes Wehklagen in Mizraim; denn אין בית אשר אין שם מת „Es gab kein Haus, in welchem nicht ein Toter war," erzählt die Schrift." In den Häusern der Kinder Israels aber, obgleich dieselben mitten unter und bei den Ägyptern wohnten, wie 2. B. M. K. 3 V. 22 aus dem Ausdrucke משכנתה ומגרת ביתה d. h.: „Von ihrer Nachbarin und von ihrer Hausgenossin" hervorgeht, herrschten Freiheitsahnung und Hoffnungsjubel! Auch nicht Einer der Erstgebornen Israels war auch nur im mindesten geschädigt worden! Es war vollständig in Erfüllung gegangen, was Gott versprochen hatte: ועבר ה לנגף את מצרים ולא יתן המשחית לבא אל בתיכם לנגף d. h.: „Gott wird vorüberziehen, Mizraim zu plagen, wird aber den Verderber nicht in Eure Häuser kommen lassen, zu plagen." (2. B. M. 12, 23.) Alle standen vorbereitet und gerüstet zum Auszuge und sind durch

Gottes Hilfe auch ausgezogen מעבדות לחרות „aus der Knechtschaft zur Freiheit“, מיגון לשמחה „aus dem Kummer zur Freude“, מאבל ליום טוב „aus der Trauer zu Festtagen“, während unter den Ägyptern Tod und Verderben, Schrecken und Angst herrschten!

Und in welcher Weise sind diese Begebenheiten ein Vorbild für die spätern Zeiten Israels in der Vertreibung? Der Psalmist zeichnet im 129. Psalme V. 1 den Gang der Leiden und Schicksale des Volkes Israel nicht bloß seiner Zeit, sondern aller Zeiten, sehr zutreffend mit den Worten: רבת צררוני מנעורי גם לא יכלו לי d. h.: „Viele drängten mich seit meiner Jugend, doch überwanden sie mich nicht!“ Ist es uns bis jetzt nicht so ergangen? Viele standen schon gegen uns auf, uns zu vernichten, große Könige und mächtige Völker, Hohe und Niedere, Volk und Priester, Herren und Knechte, alle zusammen erfüllt von dem Streben להכרית את שם ישראל den Namen Israel's auszurotten aus der Mitte der Nationen, aus dem Leben der Menschheit! Ist es ihnen gelungen? Mit Nichten! Wohin sind sie gekommen die mächtigen Völker früherer Zeiten, die großen und die kleinen Fürsten samt dem Trosse ihrer Anhänger und Untergebenen, ihrer Räte und ihrer Henker, die alle so unermüdlich waren im Ersinnen von Qualen für uns? Verschwunden sind sie von der Erde samt allem, was zu ihnen gehörte. Wir können mit dem Psalmisten sagen: אלה ברכב ואלה בסוסים ואנחנו בשם ה׳ אלהינו נזכיר d. h.: „Jene kamen mit Wagen und Jene mit Rossen; wir aber waren eingedenk des Namens des Ewigen unseres Gottes. המה כרעו ונפלו ואנחנו קמנו ונתעודד d. h.: „Jene sanken und fielen; wir aber stehen noch aufrecht und bleiben!“ So war es und so ist es teilweise auch jetzt noch! שלא אחד בלבד עמד עלינו לכלותינו אלא שבכל דור ודור עומדים עלינו לכלותינו והקדוש ברוך הוא מצילנו מידם d. h.: „Nicht etwa Einer war es, der gegen uns aufstand, uns zu grunde zu richten, sondern in jedem Geschlechte und Zeitalter stehen welche gegen uns auf, uns zu Grunde zu

richten, allein der Heilige, gelobt sei Er, errettet uns aus ihren Händen!" heißt es in unsrer Pesach-Hagade. Wenn in schweren Zeiten alle Aussicht auf Hilfe und Rettung auf der einen Seite geschwunden schien und geschwunden scheint רוח והצלה יעמד ממקום אחר so erstand und ersteht immer Befreiung und Errettung von einer andern Seite! (B. E. 4, 14.) So wie die Erstgebornen Israel's in Ägypten vor der Todesgefahr bewahrt blieben, so hat Gott noch immer das Schwert völliger Vernichtung von uns abgehalten. Hierin sind die Erstgebornen Israel's in Ägypten Vorbild für unsern ganzen bisherigen Lebensgang inmitten der Menschheit geblieben, und können wir aus jenem Rettungswerke auch Hoffnung und Vertrauen für uns in jedem Schicksalsdrange schöpfen.

Möge Gott in Seiner Gnade uns auch heute in dem hier stattgefundenen פדיון הבן, der Lösung des Erstgebornen, Stärkung für die Gegenwart und Hoffnung und Vertrauen für alle Zukunft finden lassen! Möge Er bald das פדיון בנו בכור ישראל „die Erlösung Seines erstgebornen Sohnes Israel," aus aller Trübsal herbeiführen, so daß alle Menschen in der Verehrung des einig-einzigen Gottes sich zusammenfinden und Haß und Zwietracht von der Erde schwinden, Liebe und Eintracht hingegen die Menschen alle umschlingen חסד ואמת נפגשו צדק ושלום נשקו d. h.: „Liebe und Wahrheit sich begegnen, Recht und Frieden sich küssen!" (Ps. 85, 11.) Das walte Gott!

Unserem jungen בכור aber bringen wir den Glückwunsch: Er und seine verehrten Eltern leben hoch, hoch, hoch!

32.

Toast bei einem Barmizwah-Mahle.

Familienfestlichkeiten sind Erholungsstationen auf der mit Mühsalen und Beschwerden, mit Sorgen und Ängsten, mit Kummer und Trübnissen mancherlei Art verbundenen irdischen Pilgerfahrt des Menschen. Sie sind die hellen Punkte in unserem Erdendasein, welche uns im Voraus, von weiter Ferne schon, als freundliche Hoffnungssterne entgegenstrahlen, und deren Lichtglanz noch erwärmend und erhellend in unserem Innern fortleuchtet, wenn wir diese freundlichen Erholungsstätten, diese weihevollen Stunden und Tage, schon lange hinter uns haben. Warum sollten sie das auch nicht! Eine Familienfeier bedeutet ja immer eine zur Wirklichkeit gewordene Familienhoffnung, einen zur Erfüllung gelangten Familienwunsch, ein durch Gottes Gnade eingetretenes freudiges Familienereignis!

Wohl hat darum in solchen, der Familienzusammengehörigkeit geweihten und der Familien- und Freundesliebe gewidmeten Stunden die Freude ihre volle Berechtigung, und wenn und wo die Teilnehmer frommen Herzens sind, wird diese Freude im Dankgefühle gegen Gott heiligende Kraft gewinnen, heiligend und vertrauenstärkend für das ganze spätere Leben. Es ist ein psychologisch, das heißt der Seelenkunde nach, ganz richtiger Gedankengang und eine psychologisch ganz richtige Gefühlsregung des heiligen Sängers, daß er im 118. Psalm nach dem von Dankesgefühl erfüllten Ausspruche: זה היום עש ה׳ הנגילה ונשמחה בו d. h.: „Diesen Tag hat der Ewige gemacht, wir wollen jubeln und frohlocken an

ihm!“ unmittelbar die Bitte folgen läßt: אנא ה הושיעה נא אנא ה הצליחה נא d. h.: „Ach Ewiger, hilf doch! Ach Ewiger, beglücke doch!“ Hat er nicht eben gejubelt und Gott gepriesen wegen der ihm zu teil gewordenen Hilfe? Und gleich darauf läßt er inniges Flehen um Hilfe vernehmen! Scheint das nicht verwunderlich? Von der heitern, jubelerfüllten Gegenwart so ganz unvermittelt in die ungewisse, dunkle Zukunft hinein zu greifen? Und doch hat er recht! Die von Gott in der Gegenwart und für die Gegenwart gespendete Hilfe läßt ganz unwillkürlich unsere Gedanken sich auch auf die Zukunft wenden und diese vertrauensvoll in Gottes Hände legen. Aus der Gegenwart frommem Dankesjubel erhebt sich stets der Zukunft Vertrauensengel und flüstert uns leise, aber wohlverständlich, vertrauensstarkes Hoffen auch für später ins Herz. Und wir sind in solchen Stunden dieser Vertrauensstärkung so sehr bedürftig! Unser Herz wird gerade in solchen Augenblicken von dem Wunsche beherrscht, daß die jetzt empfangene Hilfe auch ferner uns zu teil werden möge, und von der Bangigkeit, daß dieses vielleicht nicht der Fall sein könnte!

Dieses ist auch wohl das verehrte Elternpaar, dessen ältesten Sohnes Barmizwah-Tag wir jetzt hier feiern, heute schon inne geworden. Auch in ihrem Geiste und in ihren frommen Herzen haben sich sicher heute schon nicht nur die Dankesgedanken und die David'schen Dankesworte emporgearbeitet זה היום עשה ה „Diesen Tag hat Gott uns geschaffen, diesen Tag hat Gott uns beschert!“ sondern es haben sich sicher unmittelbar, ganz wie bei dem Psalmisten, die Gebetesworte daran geknüpft: אנא ה הושיעה נא „O, Gott, hilf auch weiter!“ אנא ה הצליחה נא „O, Gott, laß es uns gelingen!“ Es ist dieses ja auch ganz natürlich! Sie haben es auch, wie wohl alle Eltern, genugsam erfahren, wie viel der Schrecken und Ängsten oft Elternherzen zu ertragen haben hinsichtlich der Gefahren und Bedrohnisse, welche das Leben ihrer Kinder von dem ersten Tage der Geburt an umgeben.

Die Freude an dem Leben ihrer Kinder ist noch sehr selten Eltern so ganz ungestört und kummerlos zu teil geworden. Es kostet manchen Thränenzoll und manchen Seufzer bis sie herangewachsen sind. Und wohl können wir darum auch jetzt das Glückesgefühl der Eltern unseres בר מצוה begreifen darüber, daß Gott es ihnen gewährt hat, ihren gut gearteten, körperlich und geistig gesunden Sohn seinen Barmizwah-Tag feiern zu lassen, mit welchem er, nach den Lehren unserer Weisen, in das Alter seiner religiösen Mündigkeit und Zurechnungsfähigkeit eintritt, so wie wir auch die bange Sorge begreifen können, die sich an solchem Tage an das Herz liebender Eltern heranschleicht, wie das Lebensgeschick ihres Kindes sich weiter gestalten werde.

Wir Alle sind miterfüllt von dieser Freude und nehmen den herzlichsten Anteil an derselben. Wir wünschen darum auch, daß der gütige Gott, der unsere lieben Freunde, die Eltern dieses Knaben, mit einem so gut beanlagten und gut gearteten Sohn beglückt hat, diesen auch fernerhin in Seinen gnädigen Schutz nehmen und zu einem gedeihlichen Lebensziele gelangen lassen möge! Möge Er ihm sowohl, als auch seinen lieben Eltern und Geschwistern eine lange Lebensdauer verleihen, so daß die Eltern sich ihrer Kinder und diese sich ihrer Eltern bis zur höchsten Altersstufe in bestem Wohlergehen erfreuen können! Stimmen Sie, verehrte Tischgenossen, gefälligst mit ein in den Ruf: Unser Barmizwah-Knabe nebst seinen lieben Eltern und Geschwistern leben hoch, hoch, hoch!

33.

Toast bei einem Barmizwah-Mahle.

Das Leben wird oft mit einer Reise verglichen. Auch unser frommer Erzvater Jakob nennt es in seinem hohen Greisenalter so, als er vor Pharao stand, indem er von seinem Leben als von ימי שני מגורי „Den Tagen der Jahre meiner Wanderschaft" sprach. Und dieser Vergleich ist auch zutreffend. Das Leben ist eine Reise, eine Wanderschaft, und zwar eine Reise voller Wandel und Wechsel. Bald führt sie durch schöne, sonnenbeschienene Thäler, bald durch dunkle, schauer- und schreckenvolle Schluchten, bald läßt sie uns liebliche sanfte Anhöhen besteigen, bald führt sie uns über Steingerölle und steile, schwer zu erklimmende Gebirge dahin, entlockt unserer Brust bald den Jubel des Entzückens und der Wonne, bald die Seufzer der Anstrengung und der Mühsal. Aber nicht bloß eine Reise ist das Leben, es ist auch ein Kampf, ein Kampf der schwersten Art, ein Kampf nicht bloß mit äußern Feinden und Verhältnissen, sondern auch ein Kampf der schwersten Art mit sich selbst, den die auf unserem Lebenswege liegenden Versuchungen und Reizungen uns auflegen und den wir aufnehmen müssen, wenn wir unsern eigentlichen Lebenszweck nicht preisgeben, wenn wir unser Lebensglück nicht selbst vernichten wollen.

Dem Krieger, der gegen die Feinde des Vaterlandes zu Felde ziehen muß, wird für jeden Tag ein Losungswort mitgeteilt, das er sich wohl zu merken und im Gedächtnisse zu behalten hat, weil es den Zweck hat, ihm behilflich zu sein, sich der ihm zugeteilten Aufgabe stets bewußt zu bleiben.

Auch für den Kampf mit sich selbst, den das Leben uns aufnötigt und dessen treue Durchführung das Tagewerk unseres Lebens ausmacht, bedarf es eines solchen Losungswortes, damit wir auf dem Posten, welchen die göttliche Vorsehung uns zugeteilt hat, stets pflichttreu befunden werden können.

Das Lebensalter, welches den Israeliten auf diesen Kampfplatz stellt, beginnt, nach der Lehre unserer Weisen, mit der Vollendung des dreizehnten Lebensjahres. בן שלש עשרה למצות d. h.: „Ein dreizehnjähriger Knabe ist zur Beobachtung der religiösen Gebote verpflichtet," sagen sie in den Sprüchen der Väter im 5. Abschnitt Vers 24. Mit diesem Alter beginnt die religiöse Mündigkeit und Selbstverantwortlichkeit des israelitischen Knaben vor Gott für sein Thun und Lassen, während bis dahin die Eltern diese Verantwortlichkeit zu tragen hatten.

Auch Du, mein junger Freund! hast in dieser Woche das dreizehnte Lebensjahr überschritten! Du bist dadurch in ein Lebensalter eingetreten, das einen ernstern Charakter trägt, als die bis jetzt durchlebten Tage Deines Daseins. Du bist religiös mündig geworden! Auch für Dich erhält der Kampf des Lebens, der Kampf mit sich selbst, jetzt seine Geltung, seine ernste Bedeutung. Ich will Dir jetzt auch ein Losungswort mitgeben, das Dir zum Siege verhelfen kann, wenn Du es stets im Gedächtnisse behältst und in jeder Entscheidungsstunde zur Richtschnur Deines Thuns anrufst. Es sind nur zwei kleine Wörtchen, welche Du im Laufe der jüngsten Zeit wohl oft hast aussprechen hören. Und diese beiden Wörtchen lauten: בר מצוה d. h.: „Ein Sohn des Gesetzes!" Sie sollen Dir sagen, nicht bloß heute, sondern alle Tage Deines Lebens, daß das göttliche Gesetz vom heutigen Tage an volle Verbindlichkeit für Dich hat!

Du bleibst zwar jetzt noch im Hause Deiner lieben Eltern und wirst noch einige Jahre die hiesigen Schulen besuchen; aber Deine Lebenskreise werden doch anfangen, sich nach und nach zu erweitern. Du wirst in manche neue Be-

ziehungen eintreten und in gesellschaftliche Verbindungen kommen, die Dir früher fern standen. Es wird manche Versuchung zur Übertretung unserer heiligen Religionsvorschriften an Dich herantreten. Noch mehr wird dieses der Fall sein, wenn Du dem Schulunterricht entwachsen sein und den Aufenthalt im traulichen Elternhause mit dem in der Fremde wirst vertauschen müssen, wo der liebevolle Ernst Deines frommen Vaters und die zärtliche Sorgfalt Deiner frommen Mutter nicht mehr die Wächter Deiner Frömmigkeit und Tugend werden sein können. Ach, die Fremde ist überreich an Gefahren für die Jugend! Sie hat schon manches Lebensglück zerstört! Es gibt in ihr der verführerischen Verlockungen gar viele, welche die unerfahrne Jugend in ihre Netze zu führen suchen und sie der Sünde und dem Verderben überliefern. Es geht jetzt eine religionslose Strömung durch die Welt, leider auch durch die israelitische Welt! Sie wird Dich mit ihrer Versuchung nicht verschonen und durch ihre falsche Weisheit und ihre Scheingründe Deinen Geist und Dein Herz zu bethören sich bemühen. So oft diese Versuchungen zu unrechtem Thun, von welcher Art es auch sein möge, an Dich herantreten, nehme das Dir jetzt übergebene Losungswort בר מצוה „Ich bin ein Sohn des Gesetzes!“ zur Hilfe, um sie von Dir abzuwehren. Das stete Festhalten des Gedankens, daß Du ein Sohn des Gesetzes, des von Gott gegebenen israelitischen Gesetzes und der israelitischen Lehre bist, das stete Festhalten dieses Gedankens wird Dich retten, wird Dir ein Schild sein gegen jede Versuchung und gegen jede Verführung! אשריך בעולם הזה וטוב לך לעולם הבא „Wohl Dir dann in dieser, wohl Dir in jener Welt!“ Amen!

Wir fügen dem noch den Wunsch hinzu: Unser heutiger בר מצוה nebst seinen lieben Eltern und Geschwistern leben hoch, hoch, hoch!

34.

Toast bei einem Barmizwah-Mahle.

Unsere Weisen lehren: בן שלש עשרה למצות d. h.: Im dreizehnten Lebensjahre beginnt für einen israelitischen Knaben die Verbindlichkeit zur Beobachtung der göttlichen Gebote. Und an einer andern Stelle heißt es: אמר ר אליעזר בר שמעון עד יג שנים חייב אדם לטפל עם בנו ולאחר יג שנים יאמר ברוך שפטרני מעונשו של זה d. h.: „Rabbi Eliezer, Sohn Schimon's sagte: „Bis zum zurückgelegten dreizehnten Jahre muß sich der Mensch mit seinem Sohne bemühen, nach dem dreizehnten Lebensjahre aber sage er: „Gelobt sei Gott, der mich von dieser religiösen Verantwortlichkeit befreit hat.“

Mit dem zurückgelegten dreizehnten Lebensjahre beginnt nämlich, nach unserer Lehre, die religiöse Mündigkeit des Knaben und seine Selbstverantwortlichkeit. Darum beginnt in diesem Alter auch die Pflicht des Tphilinlegens. Diese Pflicht ist uns im 5. B. M. 6, 8 mit den Worten vorgeschrieben: וקשרתם לאות על ידך ו״י לטטפת בין עיניך d. h.: „Ihr sollt sie binden zum Zeichen an Deine Hand und zur Stirnbinde zwischen Deine Augen!“ und im 5. B. M. 11, 18, wo es ebenfalls heißt: „Bindet sie zum Zeichen auf Euere Hand und zur Stirnbinde zwischen Euere Augen!“ So sehr notwendig nun für ein wirklich religiöses Leben feststehende, unwandelbare äußerliche Formen und Gebräuche auch sind, unwandelbar, wie die göttlichen Lehren und Gesetze selbst, die sie unserem Geiste und unserem Herzen stets nahe bringen sollen, gibt es in unserer Zeit doch nicht wenige unter uns, welche, unsere sinnliche, der äußern Anregung und Erinnerung be-

dürfende Natur verkennend, alle äußern religiösen Gebräuche von sich weisen möchten und darum auch die angeführten Verse nur als sprichwörtliche Ausdrücke auffassen. Das Falsche dieser Ansicht läßt sich aus dem 2. B. M. 13, 9 deutlich erweisen. Hier wird uns nämlich dasselbe Gebot erteilt und zwar mit den Worten: והיה לך לאות על ידך ולזכרון בין עיניך למען תהיה תורת ה בפיך d. h.: „Und es sei Dir zum Zeichen an Deiner Hand und zum Gedächtnisse zwischen Deinen Augen, **damit** die Lehre des Ewigen in Deinem Munde sei!“ Das Wort ולזכרון „zum Andenken“ und das Wörtchen למען **„damit“,** welches die Hinweisung auf das enthält, was unserem Gedächtnisse vermittelt werden soll, zeigen uns deutlich, daß wir es hier nicht mit einer bildlichen Redensart und einem sprichwörtlichen Ausdrucke, sondern mit einem wirklichen, bestimmten Gebote zu thun haben.

Das Gebot des Tphilinlegens ist auch von sehr tiefgehender, wichtiger Bedeutung. Es sind die Hauptwerkzeuge unserer ganzen willkürlichen Lebensthätigkeit, an die es sich wendet und die es in Anspruch nimmt, um sie in den Dienst Gottes zu stellen.

Da sind zunächst die Arme und Hände, durch deren Thätigkeit die meisten Lebensarbeiten zur Ausführung gebracht werden. Darum muß von den beiden Tphilingehäusen, in welchen mit bestimmten wichtigen Stellen aus unserer heiligen Thora beschriebene Pergamentblätter enthalten sind, eines auf unserem Arme befestigt, und der Arm nebst der Hand auf vorgeschriebene Weise mit dem an diesem Gehäuse befestigten Lederriemen umwickelt werden. Es wird uns damit angedeutet, daß wir das Thun unserer Arme und Hände fern halten sollen von allem Unreinen und Unrechten, von jeder Sünde und von jedem Verbrechen, und es nur im Guten und zum Guten wirken lassen sollen.

Das zweite Gehäuse wird an dem Kopfe angebracht. Der Kopf ist das Werkzeug des Denkens. Es wird uns

damit angedeutet, daß wir auch unsere Gedanken stets in den Dienst Gottes stellen, das heißt, auf das Gute richten sollen und daß diese Gedanken daher stets fern von aller Hinterlist und allem Betruge sein müssen. Und an welcher Stelle des Kopfes wird das Gehäuse angebracht? Auf der Stirne und zwar so, daß es nach der Mitte, die zwischen den beiden Augen, gerichtet ist. Die Augen sind die ärgsten Sündenmäkler, ברסורי דחטא, unter allen unsern Sinneswerkzeugen! Auf die soll es uns hinweisen, daß wir dieselben zu beherrschen uns bemühen und von allem abwenden sollen, was zur Sünde reizt. Die Augen waren es, welche die erste Sünde veranlaßt und dadurch den Tod herbeigeführt haben, wie uns die Schrift berichtet. Sie erzählt uns von der Stammmutter der Menschen, von Eva oder Chawa, wie sie eigentlich hieß: ותרא האשה כי טוב העץ למאכל וכי תאוה הוא לעינים ונחמד העץ להשכיל ותקח מפריו ותאכל d. h.: „Und die Frau sah, daß der Baum gut sei zum Essen, und daß er eine Lust für die Augen und daß wünschenswert der Baum, verständig zu machen, und sie nahm von seiner Frucht und aß."

Die für den Arm bestimmten Tphilin werden stets am linken Arme angebracht. Warum dieses? Weil auf der linken Seite sich das Herz befindet, welches der Sitz unserer Wünsche und Begierden ist. Die Kapsel am Arme muß so angelegt werden, daß sie dem Herzen gegenüber liegt. Es soll uns dadurch angedeutet werden, daß die Gotteslehre und das Gottesgesetz uns am Herzen liegen sollen, aber nicht bloß äußerlich, wie hier am Arme, sondern innerlich in Wahrheit und Wirklichkeit. Die Gotteslehre und das Gottesgesetz sollen unsere Wünsche und unsere Begierden lenken und beherrschen! רחמנא לבא בעי „Gott will das Herz!" sagen unsere Weisen.

So umgrenzt das Tphilinlegen unser ganzes religiöses Leben, unser Denken, Empfinden und Thun, und ist uns der rechte Wegweiser zur Frömmigkeit und Tugend!

Merke Dir das, mein Sohn! und vernachlässige diese Pflicht nicht! Übe sie stets in der rechten Weise, und der Beistand Gottes wird Dich begleiten auf Deinem Lebenswege. ברוך אתה בבאך וברוך אתה בצאתך „Gesegnet wirst Du sein bei Deinem Kommen und gesegnet wirst Du sein bei Deinem Gehen!“ Das wolle Gott!

Stimmen Sie, verehrte Tischgenossen! gefälligst mit mir ein in den Ruf: Unser heutiger בר מצוה nebst seinen lieben Eltern und Geschwistern leben hoch, hoch, hoch!

35.

Toast bei einem Barmizwah-Mahle.

Wer eine weite Reise unternimmt und bei derselben ein wertvolles Gut mit sich führt, der wird es sicher für notwendig halten, mit Ängstlichkeit darüber zu wachen, daß er desselben auf der Reise nicht auf irgend eine Weise verlustig werde; denn was er zu Hause in sicherm Verschlusse und Gewahrsam halten kann, ist auf der Reise niemals so gut geborgen. Eine Reise bietet oft der Zerstreuungen und unvorhergesehenen Ablenkungen der Gedanken so viele, daß die Achtsamkeit auf das, was er am meisten zu schützen hat und schützen will, ihm leicht, wenn auch nur für wenige Augenblicke, entschwindet. Dadurch fügt es sich aber nicht selten, daß ihm in dieser kurzen Spanne Zeit das Wertstück abhanden kommt.

Noch schlimmer ist es, wenn der Reisende des Reisens noch ungewohnt und daher mit den Gefahren, welche dasselbe mit sich führt, noch unbekannt und er auch ohne einen treuen Begleiter ist, der ihn und das ihm Gehörige in guter Obacht hält.

Diese Gedanken drängen sich mir durch die Veranlassung auf, welche uns heute hier zu einem festlichen Mahle vereinigt. Fromme, von uns Allen hochgeschätzte Eltern feiern heute das Barmizwahfest eines frommen und gut gearteten Sohnes. Mit dem Barmizwahtage erlangt der israelitische Knabe die religiöse Mündigkeit und daher die Selbstverantwortlichkeit für sein religiöses Thun und Lassen. Der heutige Festknabe wird nur noch kurze Zeit im Hause seiner Eltern

verbleiben, dann wird er nach auswärts kommen, um sich in dem von ihm gewählten Berufe auszubilden. Die Eltern werden sicher dafür sorgen, daß er dort unter religiöse Leitung und Aufsicht komme. Aber bei alledem und trotz alledem drängt sich bei dem freundschaftlichen Interesse, welches uns alle an diese Familie knüpft, die Sorge und die Frage auf: wird der bis jetzt so musterhafte Knabe, das Gut, das er in seinem Innern trägt, seinen bis dahin bewährten frommen Sinn und sein aufrichtiges Tugendstreben, auch in der Fremde zu bewahren wissen? werden die Augen Fremder ihn eben so getreulich bewachen, werden Fremde ihn ebenso sorgfältig leiten, wie dieses bis jetzt von seiten der Eltern geschehen ist? Diese Fragen sind sehr wohl geeignet, das Herz zagend zu machen, in einer Zeit, wie die jetzige ist, in welcher Religionslosigkeit bei vielen für gleichbedeutend mit Bildung gilt und die Verführung an allen Straßenecken lauert. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß die Thränen, welche den Augen der Eltern heute bei unserem Gottesdienste entströmt sind und die Thränen, welche sich ihnen hier im Hause bei der Darbringung unserer Glückwünsche still über die Wangen geschlichen haben, nicht bloß Thränen der Rührung und der Dankbarkeit gegen Gott gewesen seien, sondern daß auch manche Sorgenthräne im Gedanken an die Zukunft sich darunter befunden habe.

Wir teilen Ihre Freude und Ihre Sorgen, verehrte Freunde! so voll und so aufrichtig, wie dieses nur zwischen Freunden der Fall sein kann und sein muß. Wir fühlen uns aber doch beruhigt bei dem Gedanken, daß die Anordnungen unserer Religion darauf bedacht gewesen sind, dem in die Fremde hinaustretenden Jüngling einen Begleiter und Beschützer mitzugeben, der, wenn derselbe ihm sein Ohr und sein Herz öffnet, ihn ungefährdet und unbeschädigt durch alle Fährnisse des Lebens hindurchführen kann und hindurchführen wird. Es ist dieses außer dem Tphilinlegen überhaupt eine äußere sichtbare Einrichtung, die an den Tphilinkapseln angebracht ist

und auf die wir bei jedem Anlegen derselben merken sollen. An der äußern Seite des Tphilingehäuses, welches für den Kopf bestimmt ist, befindet sich eine hervorstehende ש, während der Schlußknoten des den Kopf umschließenden Riemens wie eine ד gestaltet ist, der neben dem für den Arm bestimmten Tphilingehäuse befindliche Schlußknoten des Riemens hat aber die Gestalt einer י. Diese drei sich äußerlich darstellenden Buchstaben heißen zusammen שדי, das heißt „Der Allmächtige". Beim täglichen Tphilinlegen sollen wir diese Buchstaben betrachten und in unseren Gedanken zu einem Worte verbinden. Und wer dieses täglich thut und sich dabei vergegenwärtigt, daß er sich durch das Tphilinlegen unter den Schutz und die Obhut des allmächtigen Gottes stellt, der wird auch die Verpflichtung fühlen und sich ihr nicht entziehen, dem Willen Gottes gemäß zu leben. Dann wird er auch sicher und ungefährdet seinen Lebensweg wandeln, und alle Versuchungen und Gefahren des Lebens werden ihm nichts anhaben können. הבא לטהר מסייעין לו d. h.: „Wer sich der Tugend und Frömmmigkeit befleißen will, dem steht Gott bei in seinem Streben", sagen unsere Weisen.

Dieses Wort, das an den Tphilin äußerlich dargestellte Wort שדי, Dir bei dem täglichen Tphilinlegen zu merken, es im Gedächtnisse zu behalten und zum Leitstern Deines Lebens zu nehmen, lege ich Dir, mein Sohn! in dieser Stunde ans Herz, damit sich die Wünsche und die Hoffnungen Deiner lieben Eltern an Dir erfüllen ותמצא חן ושכל טוב בעיני אלהים ואדם „Und Du Gunst und Wohlgefallen findest in Gottes und der Menschen Augen!" Das gebe Gott! Wir verbinden damit den Wunsch: Unser lieber בר מצוה und seine lieben Eltern und Geschwister leben hoch! und abermals hoch! und nochmals hoch!

36.

Toast bei einem Barmizwah-Mahle.

Wenn man jetzt einen Blick auf die gesellschaftlichen Zustände der Menschheit innerhalb der sogenannten Cultur-welt wirft, so drängt sich uns die unerfreuliche Wahrnehmung auf, daß der größte Teil der Menschen in der Gegenwart hauptsächlich von zwei Triebfedern beherrscht wird, welche ihrem Denken und ihrem Thun die Richtung geben, ja in deren Drange all ihr Denken und Thun aufgeht. Es sind die Erwerbsucht und die Genußsucht, von denen die letztere der treibende Teil ist. In Reichtum und Genuß sucht man das Glück, glaubt man des rechten Glücksgefühls teil-haftig zu werden. Verhängnisvoller Irrtum! Der Erwerbbetrieb ist ja dem Menschen angeboren und in dessen Bethätigung liegt eine Pflichterfüllung; aber er darf nicht zur Erwerbsucht ausarten, welche den Menschen leicht und oft auf die Bahn des Unrechtthuns führt, wo er sich schon damit zufriedenstellt, daß er erwirbt oder Besitz erlangt, ohne sich die Gewissens-frage zu stellen, wie er erwirbt oder Besitz erlangt. Auch das Verlangen nach Lebensgenuß hat nichts Sündhaftes, so lange dieses Verlangen in den Grenzen der Mäßigkeit bleibt und nicht zur Genußsucht ausartet, welche dem Sinnenleben zur Alleinherrschaft über uns verhilft. Daß die jetzt vor-herrschende Richtung namentlich für die Jugend gefährlich ist und derselben Verderben und Untergang bereiten kann, ist

bereits durch viele Beispiele erwiesen, denen sich leider! tagtäglich neue zugesellen.

Diese sich geltend machende Zeitrichtung erfüllt die Herzen vieler Eltern heranwachsender Söhne mit Bangigkeit. Sie zittern bei dem Gedanken, daß die genannten Tagesgötzen sich auch ihrer Söhne bei deren Hinaustreten in das Welttreiben bemächtigen und ihnen Erwerb und Genuß als das einzig Hohe und Erstrebenswerte darstellen könnten, wodurch dann die Früchte ihrer Erziehung vernichtet und die Reinheit des Herzens und des Wandels ihrer Kinder getrübt oder gar ganz zerstört werden würden.

Ernst und begründet genug sind ja solche Sorgen! Auch die von uns Allen hochgeschätzten Eltern, welche heute durch Gottes Beistand so glücklich sind, die Barmizwahfeier eines lieben Sohnes zu begehen, sind, trotz der sorgfältigen Erziehung, die sie ihren Kindern zu geben bemüht sind, sicher namentlich heute von dieser bangen Sorge nicht frei geblieben. Wie sollten sie dieses auch! Es werden ja nun bald die Tage kommen, in welchen der von ihnen so sehr geliebte und dieser Liebe so würdige Sohn aus dem elterlichen Hause wird scheiden müssen. Wer wird ihm dann in der Fremde immer die Pfade zeigen, die er wandeln soll, damit sein Herz rein und sein Wandel schuldlos bleibe?

Unsere Religion weist uns mit unseren Sorgen, Wünschen und Hoffnungen auf Gott hin und hat uns in ihren Einrichtungen und Anordnungen Schutzmittel an die Hand gegeben, welche den in die Welt hinaustretenden Jüngling gegen Versuchungen jeglicher Art zu schützen im Stande sind, wenn derselbe nur diese Schutzmittel auf sich einwirken läßt. Ich will heute nur auf eines derselben aufmerksam machen. Es besteht darin, daß dem israelitischen Knaben vor der Barmizwahfeier ein פסוק, d. h. ein Vers aus der heiligen Schrift gelehrt wird, dessen erster und letzter Buchstabe mit den Anfangs- und Endbuchstaben seines hebräischen Namens über-

einstimme. Dieser muß am Schlusse der שמנה עשרה, als des Hauptgebetes, am Ende des אלהי נצור vor dem יהי רצון eingeschaltet werden. Es ist dieses gewissermaßen die Namensunterschrift unter das vorgetragene Gebet. Man wählt hierzu gewöhnlich einen Vers, der zugleich einen gewissen Lehrinhalt oder einen frommen Entschluß ausdrückt. Dieses soll zugleich der Kernspruch sein, nach welchem man seine Lebensgrundsätze einrichten soll und den wir uns im Gebete tagtäglich wiederholen sollen, damit er unserem Gedächtnisse nicht entschwinde.

Unser Barmizwahknabe heißt mit seinem שם קדש, seinem hebräischen Namen, ברוך, deshalb habe ich ihn den 9. Vers des 119. Psalms auswendig lernen lassen, welcher lautet: במה יזכה נער את ארחו לשמר כדבריך d. h.: „Wodurch hält ein Jüngling seinen Wandel rein? Daß er sich hält nach Deinem Worte!"

Diesen Vers lasse nie aus Deinem Gedächtnisse schwinden, mein Sohn! Er wird Dich vor Abwegen bewahren. Halte Dich stets an Gottes Wort! Gott will, daß wir bescheiden sein sollen in unseren Ansprüchen an das Leben und in unserem Streben. Rein und ehrlich soll unser Erwerb, rein und untadelhaft sollen unsere Lebensgenüsse sein! Nicht der Reichtum verschafft das wahre Glücksgefühl, sondern die Genügsamkeit und Zufriedenheit bewirken dieses. Als unser Erzvater Jakob auf seiner Reise nach Padan-Aram zu Gott betete, erbat er sich nicht Reichtum, sondern nur לחם לאכל ובגד ללבש d. h.: „Brot zum essen und Gewand zum ankleiden". Das laß auch Dein Strebeziel sein! Erwerbsucht reibt unsere besten Kräfte auf und wehrt der Zufriedenheit den Eingang in unser Herz. Wer viel begehrt, dem mangelt stets viel, und dem bietet sich oft die Unredlichkeit als Gehilfin an. Genußsucht zerstört die Gesundheit des Geistes und des Körpers. Es gibt gar viele Gräber, welche man, wie bei unsern Voreltern in der Wüste, קברת התאוה d. h.: „Gräber der Lüsternheit" nennen könnte. Darum halte Dich

stets nach dem Gottesworte! Dann wird Dein Wandel rein bleiben und Dir wird es dann auch nie an dem wirklichen Glückesgefühle fehlen im Leben. Gottes Beistand wird mit Dir sein auf allen Deinen Wegen. Du wirst Dir Segen und Deinen Eltern Freude bereiten! Das walte Gott!

Unser heutiger Barmizwahknabe und seine lieben Eltern und Geschwister leben hoch, hoch, hoch!

37.

Toast bei einem Barmizwah=Mahle.

Unsere Weisen lehren: הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים d. h.: „Alles liegt in Gottes Hand außer der Gottesfurcht!" Alles, was wir haben und alles, was wir sind, haben wir von Gott und sind wir durch Gott; nur die Gottesfurcht, die Frömmigkeit haben wir nicht von Gott; diese müssen wir uns selbst erwerben und zu eigen machen. Was läge auch Verdienstliches in derselben, wenn dem nicht so wäre!

Die Frömmigkeit ist eine gar zarte Edelpflanze, die durch Erziehung und Selbstthun in den Herzensboden eingepflanzt werden muß und auch nur auf diesem Boden gedeiht; aber erst dann fest und widerstandsfähig gegen alle Witterungsverhältnisse und gegen alle Kältegrade wird, wenn ihre Wurzeln gehörig erstarkt sind und das ganze Herz durchzogen und sich in jede Faser desselben eingesenkt haben. So lange dieses nicht der Fall ist, kann der leiseste Kältehauch sie zum verwelken und zum absterben bringen. Daß ich hier nur bildlich rede und unter diesen Witterungsverhältnissen und unter diesem Kältehauch nicht etwa die verschiedenen Zustände der Lufttemperatur verstehe, sondern nur die schädlichen Einflüsse damit bezeichne, welche das gesellschaftliche Leben der Menschen mit sich führt, haben Sie alle wohl schon herausgemerkt. Es ist die Macht des bösen Beispiels, welche nicht selten die zarte Pflanze der Frömmigkeit erst fast unmerklich kühl anweht und sie langsam zum verwelken bringt, bis sie dieselbe endlich mit tötender Reifesdecke überzieht und sie vernichtet. Ja, die Macht des bösen Beispiels, der Umgang mit unreligiösen

Menschen, ist der Frömmigkeit das, was Reif und Eisesschauer den Pflanzen sind. In unserem täglichen Morgengebete ist darum auch die Bitte enthalten, daß Gott uns beschützen möge מחבר רע „vor bösen Gesellschaften“. Das Böse, das man täglich in seiner nächsten Umgebung von Personen üben sieht, die unsern Umgang ausmachen, hat für uns eine bestrickende Gewalt. Im Anfange abschreckend, wird es uns bald ein guter Bekannter, den wir schließlich liebgewinnen und uns ihm hingeben. Das hat schon bei Vielen den früher in guter Pflege gehaltenen frommen Sinn vernichtet, und das nicht bloß in den Jugendjahren, sondern auch in reiferem Alter. Nicht ohne tiefe Absicht ist es geschehen, daß die Psalmen, diese heiligen Seelenergüsse Gottbegeisterter Sänger, welche dazu bestimmt sind, die Gefühle der Frömmigkeit in den Herzen der Menschen wach zu erhalten, zu stärken und zu befestigen, mit den Worten beginnen: אשרי האיש אשר לא הלך בעצת רשעים ובדרך חטאים לא עמד ובמשב לצים לא ישב d. h.: „Heil dem Manne, der nicht wandelt im Rate der Frevler, und im Pfade der Sünder nicht steht und auf dem Sitze der Frevler nicht sitzet.“

Und wenn diese Worte an Männer gerichtet sind, da es heißt: אשרי האיש „Heil dem Manne!“ um wie viel schwerer wiegt ihre Bedeutung für Jünglinge, die doch immer noch arm an Lebenserfahrungen sind und bei denen die anerzogenen Lebensgrundsätze sich noch nicht gefestigt haben.

Dieser Vers ist Dir nicht unbekannt, mein Sohn! Er ist Dein פסוק, wie Du weißt, das heißt ein Vers, der mit Deinem hebräischen Namen, welcher אליאב lautet, einen und denselben Anfangs- und Endbuchstaben hat. Diesen Vers schließt Du jedem שמנה עשרה-Gebete am Schlusse an. Du bist heute בר מצוה, das heißt „ein Sohn des Gesetzes“ geworden; denn mit dem heutigen Tage hast Du, nach der Lehre unserer Gesetzlehrer, Deine religiöse Mündigkeit erlangt und bist in betreff Deines religiösen Thuns und Lassens nunmehr selbst vor Gott verantwortlich, während bis jetzt

Deine Eltern diese Verantwortlichkeit zu tragen hatten. Deine frommen Eltern haben sich bemüht, Dich zur Frömmigkeit zu erziehen. Du hast in Deinem elterlichen Hause auch stets nur Gutes üben sehen. Nach Jahresfrist wirst Du aber, so Gott will! hinaus in die Fremde kommen. In der Fremde lernt man nicht bloß andere Menschen kennen, sondern auch andere Sitten, andere Lebensweise und andere Lebensanschauungen, als die gewohnten sind Und diese Menschen, und diese Sitten, und diese Lebensweise, und diese Lebensanschauungen sind nicht immer gute, sind nicht immer empfehlenswerte, wenn auch die äußern Formen, in denen sie sich geben, einnehmend und gefällig sind. Da mußt Du sehr auf Deiner Hut sein, daß Du nicht der Verführung anheimfällst. Sage Deinen פסוק nicht gedankenlos in Deinem Gebete her, sondern denke auch jedesmal über seinen Inhalt nach und beherzige denselben. Wo und von wem Du frevelhaftes Thun bemerkst; wo und von wem Du Sündhaftes siehst und wo und von wem Du Spötterei wahrnimmst, sei es in bezug auf Menschen, sei es, was noch schlimmer ist, in bezug auf die Vorschriften unserer heiligen Religion: von dem Orte und von dem Menschen bleibe fern!

Und wenn Du also thust, dann wird das Heil, welches an der Spitze der Psalmen steht, auch Dein Anteil werden und nicht bloß Dein Leben mit Segen füllen, sondern auch Deinen lieben Eltern einen Segens- und Freudenanteil gewähren, als schönsten Ersatz für die Opfer, Mühen und Liebesthaten, welche sie Dir bis jetzt zugewendet haben und noch zuwenden werden! Darauf sagen wir: Amen!

Fügen wir alle diesem noch den Wunsch hinzu: Unser heutiger Barmizwahknabe und seine lieben Eltern und Geschwister leben hoch! und abermals hoch! und nochmals hoch!

38.

Toast bei einem Barmizwah-Mahle.

Im Midrasch wird uns Folgendes erzählt: Bevor Gott dem Volke Israel am Sinai die heiligen Gesetze und Lehren offenbarte, habe Er zu ihnen gesagt: „Stellet mir Bürgen, daß Ihr sie auch treulich bewahren und halten wollet!“ Da haben sie Ihm geantwortet: „Unsere Väter Abraham, Isaak und Jakob sollen Bürgen sein.“

Gott habe aber darauf erwidert: „Diese Bürgschaft genügt mir nicht; denn diese Euere Väter sind nicht ganz ohne allen Fehl. Abraham hat einen Beweis meines Versprechens verlangt, daß er, das heißt seine Nachkommenschaft, das Land zum Besitze erhalten werde, indem er sagte: במה אדע כי אירשנה d. h.: „Woran soll ich erkennen, daß ich es zum Besitze erhalten werde?“ (1. B. M. 15, 7.) „Isaak kann ich als Bürgen nicht annehmen, weil er den Esaw geliebt hat, der nicht fromm war,“ was die Schrift mit den Worten berichtet: ויאהב יצחק את עשו Jizchak liebte den Esaw. (1. B. M. 25, 28.) „Jacob kann ich ebenfalls als Bürgen nicht annehmen, weil er die seinen Eltern schuldige Liebe nicht vollständig bethätigt hat, indem er volle 22 Jahre dem elterlichen Hause fern geblieben ist.“ Der Talmud rechnet ihm dieses nach und sagt, deshalb habe er auch am Schlusse seiner Dienstjahre zu seinem Schwiegervater Laban gesagt: זה לי עשרים שנה בביתך d. h.: „Es sind mir jetzt zwanzig Jahre in Deinem Hause. (1. B. M. 31, 41.) Es müßte doch eigentlich heißen: זה עשרים שנה אנכי בביתך „Es sind jetzt zwanzig Jahre, daß ich in Deinem

Hause bin," warum sagte er זה לי „Es sind mir?" Er sagt damit: לי הן, עלי d. h.: „Mir sind sie, auf mir liegen sie," וסופי ללקות כנגדן „Ich werde einst dafür bestraft werden."

Da sagten die Kinder Israel: „So mögen die Propheten Bürge sein für uns!"

Gott antwortete ihnen aber: „Die Propheten genügen mir auch nicht als Bürgen, weil sie wider meine Worte handeln werden. In Jirmijah 2, 8 heißt es auch: הכהנים לא אמרו איה ה ותפשי התורה לא ידעוני והרעים פשעו בי והנביאים נבאו בבעל ואחרי לא יועילו הלכו d. h.: „Die Priester sprachen nicht: „Wo ist der Ewige?" und die Handhaber der Lehre erkannten mich nicht, und die Hirten fielen ab von mir, und die Propheten prophezeiten im Namen Baal's und wandelten solchen nach, die nicht helfen."

„So sollen unsere Kinder Bürgen für uns sein," sagten sie endlich.

„Diese Bürgen genügen mir!" gab Gott zur Antwort und erteilte dem Volke durch Moscheh seine heiligen Gesetze und Lehren.

Der Midrasch liebt es in Bildern und Gleichnissen zu reden, welche der Erklärung bedürfen, um allgemein verständlich zu werden.

Was will er uns nun mit diesem Gleichnisse sagen? Er will uns damit sagen, daß diese Gesetze und Lehren keine bloße Zeitgesetze und Zeitlehren sind, das heißt solche, die nur für eine gewisse Zeit oder für einen gewissen Culturzustand Geltung haben sollen, wie viele, die sich dem Gottesgesetze ganz oder teilweise abwenden, so gern behaupten, sondern daß es Gesetze und Lehren von ewiger Geltung sind, wie das an vielen Stellen der heiligen Schrift deutlich genug ausgedrückt ist. Es kann daher dem göttlichen Willen nur dann genügt werden und der Zweck der göttlichen Offenbarung nur dann in Erfüllung gehen, wenn das ältere Geschlecht stets darauf bedacht ist, die Verpflichtung zur Be-

obachtung des geoffenbarten Gesetzes auch bei dem jüngern Geschlechte zur Anerkennung zu bringen, mit andern Worten: wenn die israelitischen Eltern ihren Kindern auch eine israelitisch-religiöse Erziehung geben. ולמדתם אתם את בניכם „Ihr sollt sie Euere Kinder lehren!“ sagt das Gotteswort. Das heilige Gut der von Gott geoffenbarten Religion, welche מורשה קהלת יעקב „das Erbteil der Gemeinde Jakob's“ ist, muß stets von den Eltern auf die Kinder übergehen; durch die Kinder, durch die aufwachsende Jugend, müssen immer und immer von Geschlecht zu Geschlecht die heiligen Fäden sich fortspinnen, welche am Sinai geknüpft worden sind, um Himmel und Erde mit einander in Verbindung zu bringen. Das ist die Bürgschaft, welche den Kindern aufgelegt ist, welche die Kinder zu erfüllen haben, und das ist es, was der Midrasch in dem angeführten Gleichnisse sagen und allen Eltern ans Herz legen will.

Wir berufen uns in unseren täglichen Gebeten auf das זכות אבות „das heilige Verdienst unserer Erzväter.“ Mit welchem Rechte können wir das, und wie kann es uns zum Beistande dienen, wenn wir nicht auch zugleich auf זכות בנים bedacht sind, das heißt, wenn wir nicht darauf bedacht sind, unsere Kinder so zu erziehen, daß durch ihre frommen Thaten dem heiligen Verdienste unserer Erzväter neue heilige Verdienste hinzugefügt werden.

Ein jeder israelitische Knabe, der das dreizehnte Lebensjahr zurückgelegt hat, der ist am Tage des Eintrittes in dieses Alter religiös mündig, בר מצוה, d. h.: „ein Sohn des Gesetzes“ geworden und hat, von diesem Zeitpunkte an, mit an der Verbindlichkeit zur Einlösung dieser Bürgschaft zu tragen. Bleibe dessen stets eingedenk, mein Sohn! Du bist religiös erzogen worden und hast einen viel weitgehendern Unterricht in den Lehren und Vorschriften unserer Religion erhalten, als dieses bei vielen andern israelitischen Knaben in der Jetztzeit der Fall ist. Daraus erwachsen Dir auch größere Verpflichtungen zur Religions- und Gesetzestreue.

Deine lieben Eltern und wir alle hoffen und erwarten von Dir, daß Du diesen Verpflichtungen stets getreulich nachleben werdest. O, laß diese Hoffnungen und Erwartungen nicht unerfüllt! Dann wird Gottes Wohlgefallen auf Dir ruhen. ברוך אתה בבאך וברוך אתה בצאתך d. h.: „Gesegnet wirst Du sein bei Deinem Eingehen und gesegnet bei Deinem Ausgehen!“ Amen!

Erheben Sie, verehrte Tischgenossen! gütigst die Gläser und stimmen Sie mit ein in den Wunsch: Unser heutiger Barmizwahknabe und seine verehrten Eltern und Geschwister leben hoch, hoch, hoch!

39.

Toast bei der Feier einer silbernen Hochzeit.

Der weise König Salomo sagt: (Prediger 4, 9) טובים השנים מן האחד d. h.: „Besser zu Zweien, als Einer!" Dieser Erfahrungssatz bewahrheitet sich in vielen Angelegenheiten des Lebens; seinen vollen Segen bekundet er aber erst in der Ehe, welche ganz und gar auf dieser Erkenntnis beruht, und wird die Ehe auch gleich bei ihrer Einsetzung bei der Schöpfung damit begründet, daß Gott sagt: לא טוב היות האדם לבדו d. h.: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei." (1. B. M. 2, 18) Welche Wohlthaten, Vorteile, Freuden und Hilfe uns diese göttliche Einrichtung verschafft, bedarf jetzt keiner besondern Beweisführung. Jeder in der Ehe Lebende ist dieser Überzeugung voll. Wäre dem nicht so, so wäre ja auch kein Grund vorhanden, Ehejubiläen zu feiern, wie wir heute ein solches zu feiern so glücklich sind. Man braucht nur die heute so glückstrahlenden Gesichter der beiden Jubilare und ihr gehobenes Wesen anzusehen, um die Überzeugung zu gewinnen, daß sie beide geneigt sind, auszurufen: „Ja, es ist wahr: טובים השנים מן האחד „Zu zweien ist besser, als einer!"

Fünfundzwanzig Jahre sind heute verflossen, seitdem unser verehrtes Jubelpaar, dessen fünfundzwanzigjähriges Ehejubiläum wir jetzt hier feiern, an eine der Grenzscheiden angelangt waren, welche im Menschenleben den Übergang aus einem wichtigen Lebensabschnitte in einen andern, nicht minder wichtigen, oder noch viel wichtigeren, bilden. Die Grenzscheide, von welcher ich hier spreche, ist sicher eine der wichtigsten, oder vielmehr die allerwichtigste, da deren Überschreitung uns

in ganz neue Lebensverhältnisse ein- und ganz neuen Lebensaufgaben zuführt. Jeder Mensch, der an dieser Grenzscheide angelangt ist, blickt darum auch, bevor er weiter geht, doch wohl ganz unwillkürlich noch einmal in das Lebensgebiet zurück, das er bis jetzt durchwandert hat und zu verlassen im Begriffe steht. Und in der Regel sind es gar liebliche Bilder, die seinem geistigen Auge bei diesem Rückblicke begegnen. Da sieht er am fernen Horizonte seines Daseins in rosigem Schimmer der aufgehenden Lebenssonne die süßen, lichterfüllten Jahre der Kindheit vor sich, diese wonnigste Zeit des Menschenlebens, in welchem jeder Schmerz so schnell dem Vergessen anheimfällt, weil das kleine noch unschuldsvolle Herz nur für die Freude geschaffen scheint, nur für die Freude Raum hat. Dann tauchen in dem Spiegel der Erinnerung die Schuljahre mit ihren von Frohsinn durchwobenen Sorgen auf, bis er endlich vor dem Bilde des von stillen, süßen Träumen, Bildern, Plänen und Hoffnungen erfüllten Jünglings- und Jungfrauenalters steht. Und über allen diesen auftauchenden Bildern erheben sich die ehrwürdigen Gestalten der Eltern, welche seine Kindheit liebevoll bewacht haben und in den Jünglings- und Jungfrauenjahren durch ihr treues Sorgen und Mühen ihm Schutz und Beistand gewesen sind. Das Herz wird bewegt von der Macht der aufsteigenden Erinnerungen und ihrer Eindrücke. Nur schwer reißt sich der Mensch von ihnen los, um endlich auch einen Blick in das neue Lebensgebiet zu werfen, in welches er einzutreten im Begriffe steht. Es ist dieses das Land seiner Wünsche und Hoffnungen, aber auch so mancher Befürchtungen und mancher Ängste. Beides hat seine Berechtigung! Das Leben ist auch dort wechselvoll und auch dort geht die Sonne zwar täglich auf, aber auch wieder unter, und die Zukunft, die dort unser wartet, liegt dunkel und verhüllt vor den Augen der Menschen, dort wie überall!

Und dennoch wird tagtäglich diese Grenze überschritten und im Reiche der Ehe Einkehr gehalten! Warum? Weil Gott es uns so ins Herz gibt, und weil wir wissen, daß wir

dadurch ein Gottesgebot erfüllen, und endlich noch: weil die Liebe eine Macht ist, die wie Salomo sagt, so stark ist, wie der Tod!

Aber eine strenge Grenzwacht steht an dieser Grenzscheide, damit kein einzelner dieselbe überschreite. Das „Besser zu zweien, als einer" ist hier das Losungswort, auf welches streng gehalten wird. Zwar soll es schon einmal vorgekommen sein, daß ein junger Ehemann am Abend des Hochzeitstages die Hochzeitsreise aus Sparsamkeitsrücksichten allein angetreten hat, während seine junge, ihm eben erst angetraute Frau zurückbleiben mußte; aber das geschah nach stattgefundener Trauung, und sein Weg ging nach auswärts; in das Ehegebiet hingegen wird kein einzelner zugelassen. Da muß jeder Er eine Sie, und jede Sie einen Er mitbringen, wenn sie Eintritt erlangen wollen.

Unser geehrtes Jubelpaar wußte das auch und hat sich damals gleich zu zweien eingestellt, und wie man mir erzählt hat, haben beide dieses sehr gern und mit Freudigkeit gethan und sind, geleitet von gegenseitiger Liebe und erfüllt von Gottvertrauen, miteinander in den heiligen Bund der Ehe eingetreten. Sie haben es auch noch keinen Augenblick zu bereuen gehabt. Gottes Segen war mit ihnen! Sie können heute mit Freude und Genugthuung auf ein Vierteljahrhundert gemeinschaftlichen fleißigen, redlichen und Gottgesegneten Strebens und Schaffens zurückblicken und umgeben von einer Schar wohlgeratener und zum Teil bereits in gesicherter Versorgung und Stellung befindlicher Kinder und einiger lieblichen Enkel, in dieser Stunde frohen Herzens zu Gott die Dankesworte emporsenden: ברוך אלהים אשר לא הסיר תפלתי וחסדו מאתי „Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht von Sich und Seine Gnade nicht von mir that!" (Ps. 67, 20.)

Ja, verehrtes Jubelpaar! Gott hat Sie in Seiner Gnade durch mancherlei Beschwerden und Lebenstrübungen sicher hindurchgeführt und Sie zum Glücke und Wohlstande geleitet,

so daß Sie heute gesund und munter, umgeben von ihren lieben Kindern und Enkeln und von der Liebe und Hochachtung Ihrer Mitbürger und Ihrer vielen Freunde, dieses Jubelfest feiern können und dann, so Gott will! Ihren Weg rüstigen Schrittes fortsetzen über die sich Ihnen jetzt von Ferne zeigende neue Grenzscheide hin, welche zwischen der jetzigen und der goldenen Jubelfeier der Ehe sich hinzieht. Möge Gott in Seiner Gnade es Ihnen gewähren, die goldene Hochzeit dereinst eben so gesund und munter zu feiern, wie Sie die Feier des heutigen Tages begehen! Das wolle Gott!

Verehrte Damen und Herren! Ergreifen Sie gefälligst Ihre Gläser und stimmen Sie mit mir ein in den Wunsch: Unser verehrtes Jubelpaar nebst allen seinen Angehörigen leben hoch, und nochmals hoch und abermals hoch!

40.

Toast bei der Feier einer silbernen Hochzeit.

Als der fromme Richter und Prophet Samuel einst einen großen Sieg über die Philistäer errungen hatte, errichtete er ein Denkmal und sprach: עד הנה עזרני ה d. h.: „Bis hierher hat Gott geholfen!“ (1. B. S. 7, 12.)

Diese Worte sind zu einem stehenden Spruche geworden, den man oft aus dem Munde gottesfürchtiger Menschen vernimmt, wenn denselben ein wichtiges Werk gelungen ist oder sie ein Ziel ihres Strebens erreicht haben. „Bis hierher hat Gott geholfen!“ kann auch das verehrte Jubelpaar heute ausrufen, dessen fünfundzwanzigjährige Jubelfeier in der Ehe uns jetzt hier zu einer Festversammlung vereinigt. Fünfundzwanzig Jahre sind ein langer Zeitabschnitt! Ein ganzes Vierteljahrhundert ehelichen Zusammenlebens hat der gemeinschaftlichen Erlebnisse gar viele und vielerlei zu verzeichnen? Und wenn man dann am Schlusse desselben Rückschau hält, dann zeigen sich uns im Spiegel der Erinnerung Stunden, ja Tage und Wochen der Freude und des Schmerzes, der Angst und des Frohseins, der Besorgnis und des Hoffens, des Jubels und der Trauer, des Gewinnens und des Verlierens in bunter Mischung durcheinander; und zieht man endlich das Endergebnis des Ganzen, so findet man, bei verständiger, gerechter Abwägung der einzelnen Erscheinungen in ihrem Zusammenhange und ihrer Wechselwirkung auf einander, daß die Führung Gottes durch diese scheinbaren Wirrnisse des Lebens doch eine planvolle, gütige, weise, fürsorgende und helfende, und dabei auch stets gerechte gewesen ist. Der Wechsel der Ereignisse,

dieses stete Auf- und Abwogen unserer Lebenswellen, diese beständige Ebbe und Flut in dem Meere unseres Lebens, sind notwendig für unser Gedeihen, für unseres Geistes und Gemütes Gesundheit und Frische. In der ganzen Natur herrscht Bewegung, muß Bewegung herrschen. Wo Stillstand ist, da tritt Versumpfung und Fäulnis ein. Des Sturmes Wehen und des Blitzes Leuchten, sind eben so notwendig für den Bestand des Ganzen, wie die Strahlen der lichtspendenden und wärmeverbreitenden Sonne. Der Psalmist sagt: עשה מלאכיו רוחות משרתיו אש להט d. h.: „Gott macht Winde zu Seinen Boten, Feuerflammen zu Seinen Dienern," setzt aber wohlweislich auch gleich hinzu: יסד ארץ על מכוניה בל תמוט עולם ועד d. h.: „Er hat die Erde auf ihre Festen gegründet, sie wanket nicht in Ewigkeit." (Psalm 104, 4 u. 5.) Der Psalmist deutet durch diese Zusammenstellung an, daß das Gewaltige und gewaltsam Scheinende der Naturgewalten den Bestand der Erde nicht erschüttern kann, sondern daß diese Naturgewalten Mittel, Boten Gottes, sind zu ihrer Erhaltung, zur Ausgleichung der in und auf ihr unter dem Gesetze der Notwendigkeit zur Wirkung kommenden Kräfte. So ist es auch im Menschenleben. Auch im Menschenleben waltet Kampf! Das Menschenleben ist ein Kampf und soll und muß es sein. Er schädigt den Menschen nicht in seinem Bestande, er festigt ihn vielmehr und hält seinen Geist und sein Gemüt in Bewegung. Und das soll er! Alle Erscheinungen des Menschenlebens stehen unter der erziehlichen Leitung Gottes, der uns durch dieselben unserer Bestimmung zuführen will. Wohl dem Menschen, der auf die Erziehungswinke Gottes merkt und sich von ihnen belehren und leiten läßt! Ihm wird Heil widerfahren!

Auch unser verehrtes Jubelpaar hat den Wandel und Wechsel der Ereignisse in seinem gemeinschaftlichen Lebensgange vielfach erfahren. Ihre Wege waren nicht immer mit Rosen bestreut, wohl gab es der Dornen auf ihnen gar viele. Schwere Zeiten haben ihnen den Lebenskampf erschwert;

aber ihre Schritte blieben immer im Geraden und Rechten, und, nächst ihrem felsenfesten Vertrauen auf Gott, war ihre, sich unter allen Verhältnissen gleichbleibende gegenseitige Liebe der Stab, der sie aufrecht erhielt und ihnen bei unermüdlichem Fleiße und rechtschaffener Arbeit alle Schwierigkeiten überwinden half. Es liegt bei dem Vertrauen auf Gott Segen in solcher treuen Liebe und in solchem festen Zusammenhalten in der Ehe! Das deutsche Wörtchen „Ehe“ scheint auf solches pflichtmäßige Verhalten hinzudeuten. Man mag es vor- oder rückwärts lesen, so lautet es immer Ehe. Darin liegt der Sinn: „Es mag während der Ehe in den äußern Verhältnissen vor- oder rückwärts gehen, das innere Verhältnis der Ehegenossen und ihr gegenseitiges Verhalten zu einander darf dadurch nicht berührt werden, muß stets dasselbe bleiben!

Unser geehrtes Jubelpaar hat es so gehalten, und der Segen Gottes ist nicht ausgeblieben. Sie feiern heute in geachteter Stellung, in glücklichen äußern Verhältnissen und in voller Rüstigkeit den fünfundzwanzigjährigen Bestand ihrer mit braven und strebsamen Söhnen gesegneten Ehe. Wir alle danken Gott dafür, daß Er der, von uns und allen ihren Mitbürgern hochgeachteten und geliebten Familie zur Erreichung dieses glücklichen Zieles Seinen gnädigen Beistand geleistet hat, und wünschen, daß Gott in Seiner Gnade derselben auch fernerhin beistehen, das Jubelpaar und alle seine Angehörigen am Leben und gesund erhalten und dasselbe dazu gelangen lassen möge, auch die goldene Hochzeit im besten Wohlergehen feiern zu können, und darauf sagen wir: Amen!

Wir geben diesen Wünschen noch besondern Ausdruck in dem Rufe: Unser hochverehrtes Jubelpaar lebe hoch, hoch, hoch!

41.

Toast bei der Feier einer silbernen Hochzeit.

Als der Prophet Jeschajah im 63. Kapitel V. 7 seines Buches der Wohlthaten gedenkt, die Gott dem Volke Israel schon erwiesen hat, bricht er in die Dankesworte aus: חסדי ה' אזכיר תהלות ה' כעל כל אשר גמלנו ה' d. h.: „Des Ewigen Gnaden will ich preisen, des Ewigen Ruhm, nach allem, was der Ewige uns erwiesen hat!"

Es gibt der Zeiten gar viele im Volksleben Israel's, die uns beim Rückblicke auf dieselben, diese oder ähnliche Dankesworte in den Mund legen; denn wo gäbe es ein Volk auf Erden, in dessen Leben sich Gefahr und Rettung, vermeintlicher Untergang und wunderbare Erhaltung so oft und so nahe berührt und so oft sich abgespielt haben, wie dieses bei dem Volke Israel der Fall gewesen ist, von seinem Anbeginne an bis auf den heutigen Tag! Und trotz aller Bedrohungen, die es umgeben haben und noch umgeben, haben die in viel wiederholtenmalen schon zur Geltung gekommenen Worte unseres Lehrers Moscheh, die er einst an die Kinder Israel gerichtet hat, indem er sagte: ואתם הדבקים בה' אלהיכם חיים כלכם היום d. h.: „Ihr aber, die Ihr anhanget dem Ewigen, Euerem Gotte, Ihr lebet allesamt heute" (5. B. M. 4, 4.) auch jetzt noch Geltung und werden diese Geltung ewiglich behalten!

Auch im Leben der einzelnen Menschen vollziehen sich oft Zeiten wunderbaren Wechsels und Wandels der Ereignisse, in welchen Gefahr und Rettung sich begegnen, und bei so

manchem treffen die angeführten Worte unseres Moscheh zu: „Und Ihr, die Ihr anhanget dem Ewigen, Euerem Gotte, lebt heute noch!“ Die Gefahren sind über ihren Häuptern hinweggegangen, und ihr Leben ist gerettet worden!

Unser verehrtes Jubelpaar, dessen fünfundzwanzigjähriges Ehejubiläum wir jetzt hier feiern zu können so glücklich sind, hat wohl in seinem frommen Sinne heute schon ähnliche Dankesworte, wie sie in unserem Eingangsverse enthalten sind, zu dem Lenker aller Schicksale emporgesendet; denn ihr Eheleben hat der angstvollen Tage viele aufzuweisen, und der Erinnerungsspiegel ihres fünfundzwanzigjährigen Zusammenseins ist teilweise getrübt von den vielen Angst- und Schmerzensthränen, welche den Augen der beiden, in treuer Liebe verbundenen Ehegenossen, während dieses Zeitraumes entflossen sind, entbehrt aber auch des hellen Lichtscheines nicht, welchen Gottes Gnade durch seinen Beistand und seine Rettungshilfe in ihr Leben hat hineinleuchten lassen. Auch sie können mit vollem Rechte in betreff ihrer Erlebnisse mit den Worten Jeschajah's heute ausrufen: „Des Ewigen Gnade will ich preisen, des Ewigen Ruhm, nach allem, was Er an uns gethan hat!“

Heute sind es fünfundzwanzig Jahre, daß unsere beiden, den Erinnerungstag ihrer ehelichen Verbindung Feiernden, als ein von Glückesahnung und Liebesseligkeit erfülltes Brautpaar an heiliger Stätte erschienen sind, um dem Bunde, den ihre Herzen mit einander geschlossen hatten, die Weihe der Religion angedeihen zu lassen. Ihre Herzen waren voll frommen Gottvertrauens und in ihrem Innern schien ihnen die Zukunft im reinsten Glückes- und Hoffnungsschimmer entgegen zu leuchten. Ihre beiderseitigen äußeren Verhältnisse und ihr inneres Wesen und Streben waren auch vielversprechend; aber die Wirklichkeit hielt diesem, der schöpferischen Gemütsseligkeit entsprungenen Zukunftsbilde nicht immer Wort. Die Vorsehung hatte es in ihren immer weisen und gütigen Ratschlüssen anders beschlossen. Ihre Wege sind nicht

unsere Wege. Sie läßt ihre Getreuen oft erst durch den Feuerofen der Prüfung gehen, zur Festigung derselben und zum belehrenden Beispiel der Mitwelt. Ich pflege mich nicht in überschwenglichen Lebensschilderungen und Vergleichungen zu ergehen, und will dieses auch hier nicht; aber ich weiß, daß es beruhigend, erhebend und verständnisfördernd zugleich ist, auch zuweilen bei kleineren Verhältnissen und Graden die höchsten sittlichen Maßstäbe, welche uns die Geschichte an die Hand gibt, Aufklärung suchend in betracht zu ziehen. Dieses will ich auch hier nur gethan haben, wenn ich den Worten, Gott läßt Seine Getreuen oft erst durch den Feuerofen der Prüfung gehen, noch hinzufüge, daß ja auch unser Stammvater Abraham, der Sage nach, erst durch den Feuerofen Nimrod's gehen mußte, bevor er der Mit- und Nachwelt zum Segen werden konnte.

Schweren Krankheiten, welche in den ersten Jahren der Verehelichung unseres heutigen Jubelpaares erst den Gatten und dann die Gattin heimsuchten und deren Leben ernst bedrohten, reihten sich nach deren endlicher Wiederherstellung mehrmalige und langwierige Krankheiten ihrer Kinder an. Dazu gesellten sich durch unglückliche Geschäftsverbindungen bedeutende Vermögensverluste. Kaum war alles dieses überwunden, da rief im Jahre 1870 der ausgebrochene Krieg den Gatten im sechsten Jahre seiner Ehe von der Seite seiner Gattin, seiner drei Kinder und aus seinem ausgebreiteten Geschäfte hinweg unter die Kriegsfahne zur Verteidigung des Vaterlandes. Seine hier in vielen Kämpfen an den Tag gelegte, durch Verleihung des höchsten Kriegsehrenzeichens und durch auf dem Schlachtfelde erfolgte Ernennung zum Reserveoffizier belohnte Tapferkeit und ausgezeichnete Führung geben den Beweis, daß seine Liebe zu Weib und Kindern die Liebe zum Vaterlande und seine Pflichttreue gegen dasselbe nicht zurückzudrängen vermochte. Leider erlitt er fast ganz am Schlusse des Krieges noch eine schwere Verwundung. Kaum hatte die Schreckenskunde die Gattin erreicht, so war sie auch schon zu

dem entschlossen, was ihre Liebe und mutvolle Treue sie als Pflicht erkennen ließen. Das Geschäft und die Kinder der Aufsicht ihrer Schwiegereltern überlassend, eilte sie selbst in das Kriegsgebiet und saß schon drei Tage nach der erhaltenen Schreckensnachricht im Lazarete am Bette ihres Mannes, nur ganz der Pflege desselben lebend. Die Verwundung war lebensgefährlich und selbst die Ärzte wußten keine Hoffnung zu geben. Aber Gott sah auf diese Treue der frommen Gattin und hörte auf ihre stillen Gebete und befahl in Seinem Erbarmen Seinem Engel, das תו חיים „das Zeichen des Lebens,“ auf die Stirn des Schwerverwundeten zu zeichnen. Und es geschah, was fast niemand zu hoffen gewagt hatte! Der Kranke genaß vollständig, ohne irgend welche nachwirkende Schädigung davon zu tragen, und hat der guten glücklichen Tage durch Gottes Beistand seitdem viele gesehen, und ist so glücklich, heute mit seiner treuen Gattin in voller Gesundheit, umgeben von ihren lieben Kindern, von zahlreichen Freunden und Verehrern, von der Liebe sämtlicher hiesigen Einwohner, die in ihm den treuen Mitbürger und ihren langjährigen Vertreter im Stadtrate verehren, seine silberne Hochzeit zu feiern. Hier sind wieder die Worte unseres Lehrers Moscheh zur Wahrheit geworden: ואתם הדבקים בה׳ אלהיכם חיים כלכם היום d. h.: „Ihr, die Ihr anhanget dem Ewigen, Euerem Gotte, Ihr lebt allesamt heute!“

Wir alle danken Gott für diese unserem hochgeschätzten Jubelpaare zugeteilte Gnade; denn unserer israelitischen Gemeinde ist dadurch eine Familie in voller Blüte erhalten geblieben, in deren Mitte wahrhaft israelitische Frömmigkeit stets eine Pflegestätte hatte, und unserer Stadtgemeinde ein Haus, aus welchem tagtäglich der Wohlthaten gar viele in die Hütten der Armen aller Glaubensbekenntnisse fließen. Wir bitten darum auch Gott, daß Er auch ferner Seine schützende Hand über dieses Paar halte, dasselbe mit allen seinen Angehörigen auch fernerhin mit Gesundheit und Wohlergehen segne und die

beiden Ehegenossen dazu gelangen lasse, gesund und frisch und fröhlichen Herzens, wie heute die silberne, dereinst im Kreise ihrer lieben Familie auch die goldene Hochzeit zu feiern, und darauf sagen wir: Amen!

Wir geben diesem noch in dem Wunsche Ausdruck: Unser verehrtes Jubelpaar lebe hoch, und nochmals hoch, und abermals hoch!

42.

Toast bei der Feier einer silbernen Hochzeit.

Der Psalmist, im Begriffe im 118. Psalm die Wohlthaten, die Gott dem Volke Israel schon erzeigt hat, mit Dankesjubel zu feiern, beginnt seinen Sang mit den Worten: הודו לה׳ כי טוב כי לעולם חסדו d. h.: „Danket dem Ewigen, denn Er ist gütig, denn ewig währet Seine Güte!"

Was hier im Munde des Königs David, bei dem Rückblicke auf das Leben des Volkes, als Ausdruck dankbarer Huldigung und Lobpreisung seine volle Berechtigung hat, hat es nicht minder im Munde eines jeden Frommsinnigen, der bereits einen großen Teil seiner irdischen Lebensbahn zurückgelegt hat, so oft er mit seinem geistigen Auge auf dieselbe zurückschaut und die Begegnisse und Erlebnisse auf derselben einer Musterung unterwirft. Auch er wird sich da oft veranlaßt fühlen, sich und anderen zur Ermunterung und zur Erhebung, aus dankerfülltem und überzeugungstreuem Herzen auszurufen: הודו לה׳ כי טוב כי לעולם חסדו „Danket dem Ewigen, denn Er ist gütig, denn ewig währet Seine Güte!"

Auch in den frommen Herzen der beiden Ehegenossen, die jetzt ihr fünfundzwanzigjähriges Ehejubiläum hier feiern, hat sich sicher heute schon solcher Dankesjubel erhoben und ist in frommen Gebetesworten als Dankesopfer zu Gott emporgestiegen. Heute vor fünfundzwanzig Jahren sind sie als ein liebendes Paar unter den Trauhimmel getreten, um die Weihe der Religion zu empfangen für den Bund des Lebens, den ihre Herzen mit einander geschlossen hatten. Und

was sie sich hier versprochen und in ihren Herzen einander angelobt haben, sie haben es treulich gehalten. Fünfundzwanzig Jahre umfassen einen großen Teil unserer ganzen gewöhnlichen Lebenszeit! Und fünfundzwanzig Jahre eines glücklichen, friedlichen, in sich stets gleichbleibender gegenseitiger Liebe verbrachten Ehelebens, o, welch' eine große Summe Erdenglückes und Lebensfreudigkeit schließen diese ein, wie auch immer die äußern Verhältnisse sich gestaltet haben mögen! Welch' ein freundliches, von Rosenschimmer umflossenes Lebensbild breitet sich da vor dem zurückschauenden geistigen Auge aus! In ihm zeigen sich zwar auch oft gehäuftere Sorgen, aber auch vermehrter Lebensgenuß, anstrengenderes Arbeiten, aber auch köstlicherer Gewinn. Da hat fortwährend Liebe um Liebe geworben in Liebeswerken, und dem Verdrusse und dem Ärger ward nie Raum gelassen. Alle dann und wann hier, wie überall, eingetretenen Beschwerden, Hindernisse und Verluste wurden nur als das aufgefaßt, was sie auch wirklich sind und sein sollen, als bloße Übergänge zum Guten, als notwendige Abwechselung zur Aufrechthaltung des Strebens und des Zusammenschließens. So ist ein in Treue und gegenseitiger Liebe verlaufendes Eheleben beschaffen! In einem solchen Bilde spiegelt sich auch die fünfundzwanzigjährige Ehe unseres verehrten Jubelpaares ab, die so glücklich sind, diesen Jubeltag in Gegenwart ihrer beiderseitigen Eltern und Geschwister, umgeben von ihren wohlgeratenen Kindern und vielen Freunden und Verwandten, in bester Gesundheit und im Wohlergehen feiern zu können. Wahrlich, sie sowohl, als ihre Angehörigen und wir andere alle, die wir sämtlich den herzlichsten Anteil an ihrem Glücke nehmen, können heute mit Recht mit dem Psalmisten ausrufen: הודו לה׳ כי טוב כי לעולם חסדו „Danket dem Ewigen, denn Er ist gütig, denn ewig währet Seine Güte!"

„Ewig währet Seine Güte!" In diesem Satze spricht sich Dankesjubel und Hoffnungsseligkeit zugleich aus. Er umfaßt die Vergangenheit und die Zukunft in Einem.

Menschen sind wandelbar in ihren Gesinnungen, und ihre Lebensdauer ist unbestimmt. Auf ihre Güte und Gnade kann man nur von Tag zu Tag rechnen, und das kaum! Gottes Gnade ist von ewiger Dauer, wie Er selbst! Diese Erkenntnis zeigt uns den Quell unseres Glückes in der Gegenwart und reicht uns einen Hoffnungsanker für die Zukunft. Möge dieser Hoffnungsanker sich auch in der Zukunft an Ihnen, verehrtes Jubelpaar, so bewähren, wie dieses bis jetzt der Fall war! Möge Gottes Gnade stets mit Ihnen sein und Sie und auch die lieben Ihrigen noch lange am Leben und gesund erhalten, so daß Sie auch die goldene Hochzeit unter der Teilnahme derselben einst feiern können! Wenn wir dann noch alle zusammen sind, dann läßt sich hoffentlich dieser Wunscheswechsel auch noch weiter auf die diamantene Hochzeit prolongieren. Einstweilen wollen wir, verehrte Anwesende! zusammen noch dem Wunsche Ausdruck geben: Unser verehrtes Jubelpaar lebe hoch, hoch, hoch!

43.

Toast bei der Feier einer goldenen Hochzeit.

Es gibt zuweilen Tage im Familienleben, die, in der Seltenheit ihrer Erscheinung und der Bedeutsamkeit ihres Inhaltes, sich dem gewöhnlichen Laufe der, dem Familienbestande angehörenden Tage nicht einreihen lassen, die vielmehr, als mit einer besondern Gnaden- und Segensbotschaft Gottes betraut, für sich allein gezählt werden müssen, und die sich mitten unter die andern Tage als ein hellleuchtendes Freudensignal hinstellen, um einen ganzen Lebensabschnitt mit seinem Lichte zu beleuchten, damit Alle es erkennen und einsehen: הגדיל ה׳ לעשות עם אלה „daß Gott Großes mit diesen gethan hat!“

Ein solcher Tag קול מבשר ואמר, der mit lauter Stimme Freude verkündet, ist auch heute im Leben unserer lieben Freunde, der hochverehrten Familie N. erschienen, die heute den fünfzigsten Jahrestag der ehelichen Verbindung des hochverehrten Herrn N. mit seiner hochverehrten Gemahlin feiern. Fünfzig Jahre, ein halbes Jahrhundert, glücklichen und friedlichen ehelichen Zusammenlebens; ein halbes Jahrhundert gemeinschaftlichen, treuen, fleißigen, redlichen und Gottgesegneten Arbeitens und Schaffens; ein halbes Jahrhundert des Werdens und Heranwachsens der Nachkommenschaft zu einem großen und angesehenen Familienbestande: אשרי עין שראתה כל אלה „Wohl dem Auge, dem dieses hienieden zu sehen gestattet ist!“ Wohl dem Menschen, dem solches hienieden zu teil wird, der solches erlebt, und der am Schlusse dieses langen Lebensabschnittes sich alles dessen noch in voller Rüstigkeit freuen

kann! Und das ist der Segen, welchen Gottes Gnade unserem verehrten Jubelpaare zum Anteile gegeben hat! Söhne und Töchter, Schwiegertöchter und Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel, der gesamte Familienbestand unseres Jubelpaares, haben sich heute hier zusammengefunden, um den Jubeltag ihrer geliebten Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern mitzufeiern, denselben ihre Glückwünsche persönlich darzubringen und sich der Ehren dieses Tages mit ihnen zu freuen. Sie haben auch Anlaß und Grund zu dieser Freude! Es sind dem geehrten Jubelpaare der Ehrenbezeugungen viele zu teil geworden, als wohlverdiente Anerkennung ihres rechtschaffenen Wandels, ihres gemeinnützigen Wirkens, ihrer vielbewährten thätigen Menschenliebe und opferfreudigen Wohlthätigkeit. Unser allergnädigster Landesherr sogar hat nicht unterlassen, von diesem Freudentage unseres verehrten Jubelpaares Notiz zu nehmen und dasselbe mit einem gnädigen Handschreiben zu beglücken; auch viele Behörden, Vereine und Private haben teils schriftlich, teils persönlich durch Darbringung von Glückwünschen ihre freundliche Teilnahme zu erkennen gegeben. Das bildet einen Ehrenkranz um die greisen Häupter unserer hochverehrten Jubilare, einen Ehrenkranz für sie und ihre Angehörigen! Wahrlich: הגדיל ה לעשות עם אלה Gott hat Großes an unserem hochverehrten Jubelpaare, an der ganzen hochverehrten N'schen Familie gethan; aber wir können auch hinzusetzen: הגדיל ה לעשות עמנו „Gott hat auch Großes an uns, an unserer Religionsgemeinde, an unserer Stadt gethan, daß wir dieses allgemein verehrte Jubelpaar zu den Unseren zählen dürfen! Möge Gott in Seiner Gnade uns dasselbe noch lange erhalten und es ihm gewähren auch, die diamantene Hochzeit in gleicher Rüstigkeit und Lebensfrische zu feiern, wie heute die goldene. Das walte Gott!

Unser verehrtes Jubelpaar und seine geehrten Angehörigen leben hoch, hoch, hoch!

44.

Toast bei der Feier einer goldenen Hochzeit.

Der fromme Psalmist feiert im 116. Psalm in glühenden Dankesworten die von Gott empfangenen Wohlthaten, Seine rettende Hilfe in Gefahren und Nöten, und bricht dann überwältigt von Dankesgefühlen in die Worte aus: מה אשיב לה׳ כל תגמולוהי עלי d. h.: „Wie soll ich dem Ewigen vergelten, alles, was Er an mir gethan hat?“

Ein jeder Gottgläubige und fromme Mensch fühlt sicher das Regen ähnlicher Gefühle und Gedanken, wie der fromme Psalmendichter sie ausspricht, in sich, so oft er nach einem längeren Zeitabschnitte seinem vorwärtseilenden Geiste Einhalt gebietet, damit derselbe seine Denkthätigkeit doch auch einmal rückwärts wende, um aus den Erlebnissen und Erfahrungen der Vergangenheit, Verhaltungsregeln für seine Gegenwart und Zukunft zu schöpfen. Bei dieser Rückschau wird er sich dann oft des Ausrufes nicht enthalten können: הייתָ עזרתי לי ובצל כנפיך ארנן d. h.: „Du warst mir ein Beistand und in Deiner Flügel Schatten juble ich!“ (Ps. 63, 8.) Er wird es da oft erst einsehen und erkennen, wie umringt von Gefahren zuweilen sein bisheriger Lebenspfad gewesen ist, oft ohne daß er dessen inne geworden war, wie zielwidrig darum auch oft seine Wege waren, und daß nur Gottes Führung allein es war, die ihn wieder auf die gefahrfreie Bahn geleitet und so Verderben von ihm abgewendet hat. Wie oft wird er sich da sagen müssen: מה אשיב לה׳ כל תגמולוהי עלי „Wie soll ich Gott vergelten, alles, was Er an mir gethan hat?

„Wie soll ich dem Ewigen vergelten?" Was will der Psalmist damit sagen? Können wir denn Gott etwas vergelten? Wir empfangen ja alles aus Seiner Hand, aber geben können wir Ihm nichts dafür, Ihm, dem alles angehört und Der unser nicht bedarf! Der Psalmist sagt weiter, was er thun will und thun muß, um seinem Dankgefühle Befriedigung zu geben und seiner Dankespflicht zu genügen; er sagt: כוס ישועות אשא d. h.: „Den Becher des Heils will ich erheben!" Was heißt das: „Becher des Heils?" Es ist das nicht etwa ein Trankopferbecher, davon ist hier keine Rede. Das Wort „Becher" wird in der Schrift oft gebraucht, um etwas Gedankliches auszudrücken. So spricht Jeschajah von einem כוס חמתו „einem Becher des Grimmes" und einem כוס התרעלה „einem Becher des Taumels" (Jeschajah 51, 17), Jirmejah von einem כוס תנחומים „einem Becher des Trostes" (Jirmejah 16, 7) und Jecheskel von einem כוס שמה ושממה „einem Becher des Entsetzens und der Verwüstung" (Jecheskel 23, 33). כוס ישועות „Becher des Heils" ist also hier der bildliche Ausdruck für das erfahrne Heil, die erfahrne Hilfe selbst.

כוס ישועות אשא „Ich will den Becher des Heils erheben, das heißt: Ich will mir die Hilfe Gottes recht vor die Augen rücken, ich will nicht leichtfertig darüber hinweggehen, sondern sie genau und von allen Seiten betrachten und erwägen, um ihre Bedeutung und ihre Größe voll und ganz zu erkennen. Das wird, das muß dann zu dem führen, was der Psalmist weiter sagt: ובשם ה אקרא d. h.: „Und den Namen Gottes will ich anrufen," dem Hervorquellen des Dankeswortes aus dem dankerfüllten Herzen will ich meine Lippen zum Dankgebete öffnen. Das ist die Vergeltung, die wir Gott geben können;

Aber wie? Bedarf denn Gott unseres Gebetes? Nein, Er bedarf unseres Gebetes nicht! Nicht um Seinetwillen will Er es, sondern um unsertwegen, weil es ein Mittel zur

Frömmigkeit, der Haupthebel zu Gottgefälligen Gesinnungen und Handlungen ist.

Auch das verehrte Jubelpaar, welches heute hier den Gedenktag seiner heute vor fünfzig Jahren vollzogenen ehelichen Verbindung feiert, hat sich sicher in diesen Tagen und namentlich heute schon auf dem gleichen Gedankenwege ergangen, wie der fromme Psalmist, und hat den gleichen Gefühlsregungen Raum gegeben, wie dieser. Ihre frommen Gemüter haben sich ja solchen Betrachtungen oft und gern hingegeben, und eine Feier, wie die heutige, drängt Geist und Herz unwillkürlich zur Rückschau hin. Fünfzig Jahre ist ein langer Zeitraum, machen eine große, ja die größte Wegestrecke auf der uns hier zugewiesenen Lebenslaufbahn aus. Bei dem Durchwandern einer so großen Lebensstrecke giebt es der Begegnisse gar viele und gar verschiedener Art. Und verschieden, wie diese, ist auch die Stimmung, die sich dabei in unserem Innern kundgiebt. Herzenswonne und Herzensweh, Hoffnungsfreudigkeit und Täuschungsschmerz, Freude und Trauer, Jubel und Sorge folgen in bunter Mischung auf einander und durcheinander, und ein beständiges Wanken und Schwanken, ein stetes auf und nieder ist es, was wir um uns wahrnehmen und an und in uns selbst. Nur in einem und durch eines ist Festigkeit und Halt zu finden: in dem Vertrauen auf Gott und durch dasselbe.

Alles dieses haben auch unsere verehrten Jubilare auf ihrem gemeinschaftlichen Lebensgange gefunden und empfunden. Ihr Lebensweg lag nicht auf der Sonnenseite des Lebens. Sie haben der Mühen und Sorgen, der Arbeit und Lasten, der Beschwerden und Kümmernisse nicht wenige zu tragen gehabt im Leben; aber ihr Gang ist aufrecht geblieben, und ihre Füße haben nicht gewankt und sind vom geraden Wege nie abgewichen. Ihre Frömmigkeit und ihr Gottvertrauen haben sie stark gemacht, alles überwinden zu können; und sie haben es überwunden! Die Liebe und Achtung aller, die sie kennen, ist ihnen zugewendet, und der Segen Gottes, der

stets der treuen und redlichen Arbeit bleibt, hat auch sie nicht im Stiche gelassen. Dem arbeits- und sorgenvollen Morgen und Mittage ihres Lebens ist ein ruhiger und schöner Lebensabend gefolgt, den sie in guter Alterspflege bei ihren braven Kindern, in der Mitte gleichbraver Enkel und Urenkel verleben. Und wenn sie heute auf ihr Leben zurückblicken, werden sie nicht umhin können, mit dem Psalmisten zu sagen: מה אשיב לה כל תגמולוהי עלי „Wie soll ich Gott vergelten, was er an mir gethan hat?“ כוס ישועות אשא ובשם ה אקרא „Den Becher des Heils will ich erheben und den Namen Gottes dankend anrufen!“

Möge Gott Ihnen, verehrtes Jubelpaar! auch fernerhin beistehen, Sie noch lange am Leben und gesund erhalten, damit Sie dereinst auch die diamantene Hochzeit rüstig und lebensmunter im Kreise der lieben Ihrigen feiern können. Das walte Gott!

Unser verehrtes Jubelpaar lebe hoch, hoch, hoch!

45.

Toast bei der Geburtstagsfeier eines Siebenzigjährigen.

Unsere Weisen sagen in Pirko-Aboth 5, 24 בן שבעים לשיבה d. h.: „Im siebenzigsten Jahre beginnt das Greisenalter“. Es ist dieses das Alter, in betreff dessen in der heiligen Schrift geboten ist: מפני שיבה תקום d. h.: „Vor einem grauen Haupte sollst Du aufstehen!“ (3. B. M. 19, 32.) und von welchem Salomo sagt: עטרת תפארת שיבה בדרך צדקה תמצא d. h.: „Ein graues Haupt ist eine herrliche Krone, auf dem Wege der Frömmigkeit wird sie erlangt.“ (Spr. S. 16, 31.) Er will damit nicht sagen, daß das Greisentum an sich schon eine herrliche Krone sei, sondern daß es dieses nur dann ist, wenn man auf dem Wege der Frömmigkeit zum Greisentume gelangt.

Unser hochverehrter Herr N. ist heute in das Greisenalter eingetreten, und ein jeder wird zugestehen, daß bei ihm die Bedingnisse vorhanden sind, welche das graue Haupt zu einem Schmucke, zu einer herrlichen Krone machen. Wir freuen uns dieses Tages mit ihm und beglückwünschen ihn zu demselben und danken Gott, daß Er ihn diese Altersstufe in so guter Gesundheit hat erreichen lassen. Wir beglückwünschen aber nicht nur ihn dazu, sondern auch uns; denn Herr N. hat bis jetzt nicht bloß für sich und seine Familie gelebt, sondern die ganze Thätigkeit seines Lebens und das durch dieselbe angestrebte Wohl hat stets weite Kreise umfaßt. Er hat stets das Leben in der ganzen Bedeutung erkannt, welche unsere heilige Sprache in der Bezeichnung desselben

zu verstehen giebt. In unserer heiligen Sprache heißt das Leben חַיִּים. Alle Wörter, die im Hebräischen die Endung ־ִים haben, drücken eine Doppelheit, etwas Zweifaches aus. חיים bedeutet demnach ein Doppelleben, ein Leben für sich und ein Leben für andere, ein Leben für den Körper und ein Leben für die Seele, ein Leben für das Dies- und ein Leben für das Jenseits. Wir müssen den Ansprüchen beider gerecht werden! So hat es Herr N. bis jetzt auch gehalten. Sein Rat und seine That waren, wenn es in seinen Kräften stand, in allem Guten und zu allem Guten stets zu haben. Und seine That war immer eine helfende, und sein Rat stets ein kluger; das wird er ferner noch mehr sein. Wieso dieses der Fall sein wird? Das will ich Ihnen erklären.

Unsere Weisen sagen: יין מחכים d. h.: „Der Wein macht klug.“ Herr N. verdankt seine Klugheit nun zwar nicht dem Weine; denn als Weintrinker ist er uns nicht bekannt; aber er wird doch in Zukunft ein noch größeres Maß von Klugheit besitzen, da er ja heute schon מלא יין d. h.: „voll Wein“ ist.

Sie sehen mich alle mit erstaunten Mienen an, als wollten Sie sagen: „Was? Unser lieber Herr N., der uns allen als ein Muster der Mäßigkeit, der Enthaltsamkeit und einer ehrbaren Lebensweise bekannt ist, sollte מלא יין „des Weines voll sein?“ Ich stimme Ihrem Urteile bei, und doch ist es so! Sie müssen mich nur recht verstehen. Unsere Alten haben sehr oft etwas durch חשבון אותיות d. h.: „Durch den Zahlenwert der Buchstaben“ bezeichnet. Ich mache auch in dem Gesagten hiervon Gebrauch und zwar in folgender Weise: יין wird geschrieben mit zwei י und einer ן. Zwei י sind 20 und eine נ zählt für fünfzig 20 und 50 gibt 70. Wenn ich daher sage, Herr N. ist heute מלא יין, so heißt das: Herr N. ist heute volle siebenzig Jahre alt geworden. Er ist demnach auf seinem Lebenswege, den Gott noch recht weit sich erstrecken lassen möge, heute an der Weinstation des Lebens angelangt. Ich wünsche im Namen unser Aller,

daß Gott ihn ebenso rüstig die Wasserstation des Lebens möge erreichen lassen. Sie sehen mich wieder mit erstaunten Blicken an. Nun, ich will mich deutlicher ausdrücken. Wasser heißt in unserer heiligen Sprache מים, das wird geschrieben mit zwei מ und einer י. Der Buchstabe מ zählt 40, zwei מ also 80, die י zählt 10, 80 und 10 macht 90; es drückt das Wort מים demnach die Zahl 90 aus. Meine eben gebrauchten Worte sagen also so viel, als: Gott möge in Seiner Gnade unsern lieben Herrn N. in der Mitte seiner lieben Familie auch das neunzigste Lebensjahr in voller Rüstigkeit erreichen lassen, und darauf sagen wir: Amen!

Verehrte Anwesende! Erheben Sie gefälligst Ihre Gläser und stimmen Sie mit ein in den Ruf: Unser liebes Geburtstagskind, der verehrte Herr N., lebe hoch, hoch, hoch!

46.

Toast bei der Geburtstagsfeier eines Siebenzigjährigen.

Von Rabbi Eliezer, Sohn Asariah's, wird im Talmud berichtet, daß er einst bei einem Vortrage im Lehrhause von sich gesagt habe: הרי אני כבן שבעים שנה d. h.: „Ich bin wie ein Siebenzigjähriger." Warum sagte er nicht „Siebenzigjähriger?" Der Talmud erzählt in dieser Beziehung von ihm, daß, infolge eines stattgefundenen Zwiespaltes, Rabbi Gamliel seiner Stellung als Schuloberhaupt enthoben und diese Würde, mit welcher der Fürstenrang verbunden war, dem erst achtzehn Jahre alten Rabbi Eliezer, Sohn Asariah's, angetragen worden sei. Dieser sagte nicht alsbald zu, sondern beriet sich erst mit seiner Familie, wo ihm unter anderem das Bedenken entgegengestellt wurde, daß sein jugendliches Aussehen ihm hinderlich sein würde, die nötige Autorität zu erlangen. Da soll sich denn das Wunder ereignet haben, daß sein Bart über Nacht vollständig ergraute, worauf er die Würde annahm. Dieses sei der Grund der von sich gebrauchten Bezeichnung, welcher ich Erwähnung gethan habe.

Wir sehen hieraus, wie sehr das Gebot der Schrift: מפני שיבה תקום d. h.: „Vor einem grauen Haupte sollst Du aufstehen!" (3. B. M. 19, 32) im jüdischen Leben Wurzel geschlagen hatte, so daß es einem nicht mit der Krone des Alters Gezierten schwer wurde, in höheren Lebensangelegenheiten die gehörige Geltung zu erlangen. Es verleiht die Alterskrone übrigens auch in nichtisraelitischen Kreisen erhöhtes Ansehen und Vertrauen. Dem Alter steht eine reifere Lebenserfahrung und dadurch mehr Gesinnungsernst zu Gebote. In

der heiligen Schrift wird die Erreichung eines hohen Alters stets als eine besondere Gnade Gottes, auch als der Tugend Lohn gefeiert.

Die Frage, welches Alter das glücklichere sei, kann, obgleich eine schlecht erwogene Antwort oft das Gegenteil behauptet, bei reiflicher Erwägung doch nur zu Gunsten des Alters entschieden werden, wenn auch das Alter in der Regel mehr körperliche Beschwerden mit sich führt, als dieses bei der Jugend der Fall ist. Die Jugend bietet wohl der Stunden des Glückes und der Freude eine ansehnliche Zahl, auch bei denen, deren Jugendleben gerade nicht überreich mit solchen bedacht ist; aber man wird sich in der Jugend während des Genusses gar nicht recht des Glückes bewußt, das die Stunde bietet. Man genießt es eben, als etwas Selbstverständliches; der, der Jugend eigene Genussestaumel läßt eine richtige Wertschätzung nicht aufkommen. Dem Alter aber steht die Rückerinnerung an seine Jugend zu Gebote. Da erscheinen ihm die Erlebnisse seiner Jugendjahre in abgeklärtem Gehalte. Er wird sich da erst des Glückes recht bewußt, das so manche Stunde seiner Jugend ihm geboten hat, und freut sich derselben. In diesem Bewußtsein, in dieser Rückerinnerung liegt erst der wahre Glückesgenuß. Der Dichter Bauernfeld sagt mit Recht:

„Pfeilschnell rauscht die Zeit vorüber
In den süßen Jugendjahren,
Und so muß man erst im Alter,
Daß man glücklich war, erfahren.“

Und die Freuden, die dem Alter an sich zu teil werden, kommen bei ihm auch zum vollen Bewußtsein, weil diese Glückesstunden nicht im Taumel verlebt werden. Das Alter genießt demnach die besten Früchte aus zwei verschiedenen Lebensgebieten, aus zwei klimatisch verschiedenen Lebensverhältnissen: darum ist es der glücklichere Teil des Lebens

Gott hat unserem hochverehrten Herrn N. heute die Gnade zu teil werden lassen, in dieses Doppelgebiet des Glückes, in das Greisenalter, in das siebenzigste Lebensjahr, gesund und rüstig eintreten zu können. Wir beglückwünschen Herrn N. und seine geehrte Familie zu diesem frohen Ereignisse und danken Gott für die ihm erzeigte Gnade. Herr N. hat ein nützlich verbrachtes Leben hinter sich. Er war Vielen ein Wohlthäter und stets gern zu Rat und Hilfe bereit. Liebe und Verehrung wurden ihm dafür auch von allen, die ihn kennen, stets in reichem Maße entgegengebracht, und das hohe Ansehen, dessen er sich allgemein zu erfreuen hat, ist der wohlverdiente Tribut seiner bewährten Frömmigkeit und seines stets menschenfreundlichen Wesens und Wirkens. Die ihm schon seit langem allerseits bezeigte Ehrerbietung kann dadurch, daß sie von heute an durch das Gebot: מפני שיבה תקום „Vor einem grauen Haupte sollst Du aufstehen," zur religiösen Pflicht gegen ihn gemacht ist, kaum noch eine Steigerung erfahren.

Wir wünschen, daß Gott unsern verehrten Jubilar und seine verehrte Frau Gemahlin noch lange am Leben und gesund erhalten und sie im Kreise ihrer lieben Angehörigen die höchsten Freuden des Alters genießen lassen möge! Das wolle Gott!

Unser heutiges Geburtstagskind, Herr N. und dessen Familie leben hoch, hoch, hoch!

47.

Toast bei der Geburtstagsfeier eines Neunzigjährigen.

Der Prophet Chabakuk sagt: צדיק באמונתו יחיה, d. h.: „Der Fromme lebt in seinem Glauben."

Es ist eine seltene Feier, die uns heute hier zusammenführt. Unser hochverehrter Herr N. feiert seinen neunzigsten Geburtstag. Neunzig Jahre machen in unserer Zeit ein hohes Lebensalter aus. Nur wenigen Menschen ist es beschieden, so weit zu gelangen; und wem es beschieden ist, und er erreicht dieses Ziel in solcher geistigen und körperlichen Rüstigkeit, wie unser heutiges Geburtstagskind, der darf laut der Gnade Gottes sich rühmen. Die heilige Schrift berichtet von dem 120. Lebensjahre unseres Lehrers Moscheh: לא כהתה עינו ולא נס לחה d. h.: „Sein Auge war nicht trübe und sein Lebenssaft war nicht geschwunden" (5. B. M. 34, 8). Von unserem heutigen Geburtstagskinde kann man dieses bei seinem ungewöhnlich hohen Alter auch sagen. Unsere Weisen lehren: בן תשעים לשוח d. h.: „Neunzig Jahre ist das niederbeugende Alter." (Pirko-Abot 5, 24.) Für ihn hat es noch nichts Niederbeugendes gezeigt; er geht noch raschen Schrittes aufrecht einher. Es liegt etwas Wunderbares darin! Neunzig Jahre, fast ein ganzes Jahrhundert, sind an ihm vorüber gezogen. Was hat er da alles gesehen und erlebt! Welcher Wandel des Lebens und der Verhältnisse hat sich innerhalb dieses Zeitraumes vor seinen Augen abgespielt, in einem Jahrhundert, wie das unsrige, in welchem die Ereignisse sich so drängen, in welchem im Leben des Staates und der Völker, in der Industrie und im Handel, in der Kunst und im Gewerbe, in der Wissenschaft und in der religiösen Anschauung sich mit überstürzender Eile Umwandlung auf Umwandlung vollzieht!

Er hat in seinem Leben dem Zeitgeiste, wenn und wo es nötig war, Rechnung getragen; aber sich nie von demselben beherrschen lassen. צדיק באמונתו יחיה „Der Fromme lebt in seinem Glauben! Den Vorschriften und Lehren unserer Religion ist er stets unwandelbar treu geblieben. Das hat ihm Kraft und Mut, innere Ruhe und Festigkeit verliehen, so daß sein Geist frisch und sein Körper rüstig geblieben ist. An ihm haben sich die schönen Worte unseres Liederdichters Bodenstedt bewährt:

„Es sucht der rechte Weise
Daß er das Rechte finde.
Jung wird er nicht zum Greise,
Alt wird er nicht zum Kinde."

צדיק באמונתו יחיה „Der Fromme lebt in seinem Glauben!" Das Wort צדיק bezeichnet einen Frommen, Gerechten. Der Buchstabe, mit welchem dieses Wort beginnt, heißt auch Zadik, und dieser Buchstabe hat in dem חשבון, האותיות, dem im Hebräischen üblichen Zahlenwerte der Buchstaben, den Zahlenwert von Neunzig. צדיק באמונתו יחיה läßt sich daher, für einen Fall, wie der unsrige, auch übersetzen: „Der Neunzigjährige", nämlich unser hochverehrtes heutiges Geburtstagskind, „lebt treu seinem Glauben," hat stets treu seinem Glauben gelebt, fromm und rechtschaffen und wohlthätig in all' seinem Thun. Das macht den Stolz seiner Familie aus, den Stolz unserer Religionsgemeinde, und das bezeugt auch die freudige Teilnahme der ganzen Stadt an seinem heutigen Geburtstagsfeste.

Möge Gott ihn noch lange am Leben und gesund erhalten und ihn dazu gelangen lassen, in geistiger und körperlicher Rüstigkeit auch seinen hundertsten Geburtstag zu feiern, und darauf sagen wir: Amen!

Verehrte Tischgenossen! Ergreifen Sie gefälligst Ihre Gläser und stimmen Sie mit ein in den Wunsch: Unser hochverehrter Geburtstagsjubilar lebe hoch, hoch, hoch!

48.

Toast bei der Einweihungsfeier eines Wohnhauses.

Im 5. Buche Mosche werden im 20. Kapitel alle diejenigen aufgezählt, welche im israelitischen Staate bei einem ausbrechenden Kriege vom Kriegsdienste befreit werden sollen. Da heißt es gleich am Beginne, Vers 8: ודברו השטרים אל העם לאמר מי האיש אשר בנה בית חדש ולא חנכו ילך וישב לביתו פן ימות במלחמה ואיש אחר יחנכנו d. h.: Und die Vorsteher sollen zum Volke reden und sprechen: „Wer ist der Mann, der ein neues Haus gebaut und es noch nicht eingeweiht hat? Er gehe und kehre zurück zu seinem Hause, daß er nicht sterbe im Kriege und ein anderer Mann es einweihe.“

Wir sehen hieraus, welche Wichtigkeit die heilige Schrift dem Aufbau eines Familienhauses beilegt. Die Worte ולא חנכו „und es noch nicht eingeweiht hat“, zeigen, daß hier nicht das bloße Beziehen des Hauses gemeint ist, sondern, daß es Sitte war, mit dem Beziehen des Hauses eine gewisse religiöse Feierlichkeit zu verbinden, welche Sitte sich bei dem Beziehen eines neuerbauten oder eines erworbenen Hauses bis auf die Jetztzeit in Israel erhalten hat.

Was ist es denn aber eigentlich, das dem Erwerbe oder dem Erbauen eines eigenen Hauses eine solche Bedeutung giebt? Durch den Erwerb oder das Erbauen eines eigenen Wohnhauses errichtet der Mensch

1. eine Heimstätte für ein gemütreiches Familienleben.

Es ist ein gar wohliges Gefühl für eine Familie, ein ihnen eigentümlich angehörendes Heim zu haben. Ebenso

unangenehm und peinlich, wie im Leben die eintretende Notwendigkeit häufigen Wechselns und Änderns in den Berufs- und Erwerbsverhältnissen ist, ebenso unangenehm und peinlich ist für eine Familie die eintretende Notwendigkeit häufigen Wohnungswechsels. Erst mit dem Wohnen im eigenen Hause gelangt sie im Gemüte zu einem Gefühle der Stetigkeit und Ruhe, das ihr früher unbekannt war. Der Gedanken: „Diese vier Wände sind mein Eigentum!“ gibt bei jeder Wiederkehr dieses Gedankens einen Genuß, der weit über den Geldwert dieses Besitzes hinaus geht. Eine Familie in ihrem eigenen Heim wird des Glückes ihrer Zusammengehörigkeit erst recht inne. Die Scholle auf der sie wohnt, ist allen Mitgliedern derselben viel mehr ans Herz gewachsen; weil ihr Haus auf derselben steht; sie fühlen sich dem Orte und dem Staate mehr zugethan und angehörig, wenn sie ein eigenes Heim in demselben haben. Als Jirmejah den nach Babylon entführten Israeliten die Pflichten gegen das neue Vaterland einschärfte, sagte er zu ihnen: בנו בתים ושבו d. h.: „Bauet Häuser und wohnet darin!“ (Jirmejah 29, 28.) Der Besitz eines eigenen Hauses, die als Eigentum ihm angehörende Familienwohnung, das Familienheim, das der Mensch sein eigen nennen kann, macht ihm die Heimat erst recht lieb und wert, macht das Land, in welchem er lebt, ihm zum wirklichen Vaterlande. Im eigenen Heim wächst das Heimatsgefühl.

Durch den Erwerb oder die Erbauung eines eigenen Wohnhauses errichtet der Mensch

2. eine Heimstätte für sein segensreiches Andenken.

In der den Eltern eigentümlich angehörigen Familienwohnung setzt sich das Leben derselben nach ihrem Heimgange noch im Geiste und im Gemüte der Kinder fort. Ihr Andenken entschwindet hier nicht so leicht. Ihre Gestalten scheinen ihren Kindern noch lange und noch oft in verklärter Erscheinung gegenwärtig in allen Räumen des Hauses. Ihre Ermahnungen und Unterweisungen klingen denselben noch oft in

das Ohr und in das Herz hinein, so oft sie die Stelle sehen, wo die Eltern sich gewöhnlich aufhielten, die Räume, in denen sie gelebt haben und — gestorben sind. Der Gedanken an das Sterben der Eltern, ist ein wehmutsvoller, aber heiliger, gemütbefruchtender Gedanken, an den sich das Gedenken aller Wohlthaten und alles Guten knüpft und neu belebt, das den Kindern durch sie zu teil geworden ist. Das Elternhaus bleibt den Kindern eine heilige Gedenkstätte ihr ganzes Leben lang, die sie nach langer Entfernung, so oft ihr Weg sie wieder einmal in die alte Heimat zurückführt, immer wieder aufsuchen, um hier wenigstens einige Augenblicke heiliger Erinnerung zu verleben.

Möge dieses Haus für den gegenwärtigen Besitzer ein Haus des Segens sein für ihn und seine Angehörigen, für jetzt und für alle Zukunft. Möge sein Familienleben sich in demselben stets im Guten und zum Guten fortentwickeln und gestalten; möge es stets eine Stätte der Frömmigkeit, des Wohlergehens und der Freude sein! ששון ושמחה ימצא בה תודה וקול זמרה d. h.: „Wonne und Freude mögen in ihm wohnen, Dank und Lobgesang“ (Jeschajah 51, 3) heute und alle Tage! Amen!

Erheben Sie gefälligst Ihre Gläser und stimmen Sie mit ein in den Ruf: Herr N. und seine geehrte Familie leben hoch, hoch, hoch!

49.

Toast bei der Einweihungsfeier eines Wohnhauses.

Der Psalmist sagt im 127. Psalm Vers 1: אם ה' לא יבנה בית שוא עמלו בוניו בו d. h.: „Wenn Gott das Haus nicht baut, so mühen sich die Bauleute vergebens damit."

Es ist ein schöner, bei frommen Israeliten herrschender Brauch, ein zum Selbstbewohnen neu erbautes oder erworbenes Wohnhaus in einer Versammlung von zehn männlichen, religiösmündigen Personen, welche nach unserer Lehre eine Gemeinde darstellen, im Hause durch Gebete einzuweihen. Der diesem zu Grunde liegende Gedanken ist: *Das Wohnhaus soll durch die Religion geweiht und seiner Bestimmung zugeführt werden.* Man will damit die Wohnung unter den Schutz Gottes stellen. יושב בסתר עליון d. h.: „Wer im Schutz Gottes wohnt" בצל שדי יתלונן „im Schatten des Allmächtigen ruht", der kann ruhig und sicher wohnen באברתו יסך לך ותחת כנפיו תחסה „mit Seinem Fittige deckt Er Dich, und unter Seinen Flügeln findest Du Schutz", (Ps. 91, 1) sagt der Psalmist.

Auch das Dankgefühl gegen Gott erfordert die Vollführung eines solchen Gebetsaktes. Es ist eine große Wohlthat Gottes, wenn Er einen Menschen, einen Familienvater, so segnet, daß er in den Stand gesetzt ist, sich ein eigenes Haus zu bauen, eine Wohnstätte für sich und seine Familie. Da kann er ja in der Herstellung desselben seinen Bedürfnissen und seiner Bequemlichkeit Befriedigung verschaffen und allen Rücksichten des Geschmackes und der Gesundheit Rechnung tragen. Das ganze

Familienleben nimmt eine heiterere Gestalt an, wenn die Familie in lichten, freundlichen Räumen lebt. Die innere Stimmung des Menschen steht nicht selten unter dem Einflusse seiner äußeren Aufenthaltsbedingungen. Sein inneres Leben ist oft auch das Spiegelbild seines äußern, obschon man in vielen Fällen gerade das Entgegengesetzte behaupten kann. O, wie glücklich ist der zu preisen, der nach des Tages Mühen in die hellen, freundlichen Räume seines Hauses zurückkehren kann, und der seine Familie in dem hellen Glücksscheine einer solchen Wohnung geborgen weiß. Er kann aus dankerfülltem Herzen zu Gott beten: אתה תומך גורלי חבלים נפלו לי בנעימים אף נחלה שפרה עלי d. h.: „Du, o Gott! hast das Los für mich gezogen, mein Anteil fiel ins Liebliche, ja, mein Erbe ist mir lieb.“ (Ps. 16, 5 u. 6.)

Das Wohnhaus soll aber durch diesen Gebetsakt auch für die Religion geweiht werden! Das Haus ist die eigentliche Pflegestätte der Religion und soll es sein. Nur wenn die Religionsübung im Hause heimisch ist, können die Kinder zu braven, religiösen Menschen heranwachsen. Nur der Nährboden des Hauses kann der zarten Himmelspflanze Religion die Kraft verleihen, in dem weichen Herzensboden der Kinder Wurzel zu schlagen, zu wachsen und sich zu einem fruchtbaren Baume zu entwickeln, dessen Schatten uns Schutz gewährt und dessen Früchte die Seele laben. Das Haus muß ein מקדש קטן, „ein Gottestempel im Kleinen“ sein, in welchem die Eltern als Priester walten, deren Thun und Lassen Gottesfurcht und Gottesverehrung lehrt, und deren Lippen betend im Gebete unterweisen. Ist das Leben im Hause so beschaffen: dann wohl ihm! ממני תצא ברכה „Aus ihm wird Segen hervorgehen!“

Wir sind so glücklich sagen zu können, daß in dem alten Hause des Herrn N. stets ein frommes, echtjüdisches Leben geherrscht hat, und halten uns daher überzeugt, daß es in dem neuen Hause ebenso sein wird. Möge Gott diese neue Wohnung segnen und mit Seinem Schutze umgeben; möge

sie für die geehrte Familie N. eine bleibende Stätte des Wohlergehens sein und bleiben bis in die spätesten Zeiten! Möge an dieser Familie das Wort des Psalmisten in Erfüllung gehen, das er dem Gottesfürchtigen verkündet, indem er sagt: דור ישרים יברך הון ועשר בביתו וצדקתו עמדת לעד d. h.: „Ein redliches Geschlecht, das wird gesegnet, Fülle und Reichtum ist in seinem Hause, und seine Frömmigkeit besteht ewiglich.“ Das walte Gott! (Ps. 112, 3.)

Verehrte Tischgenossen! Erheben Sie gefälligst die Gläser und stimmen Sie mit mir ein in den Wunsch: Herr N. und seine verehrte Gattin, nebst den lieben Kindern leben hoch, hoch, hoch!

50.

Toast bei der Feier einer Thorahweihe.

Der Midrasch erzählt, als Gott Seine Stimme von der Spitze des Berges Sinai ertönen ließ, um Seinem auserwählten Volke Seine heiligen Gesetze zu offenbaren, habe Stille in der ganzen Natur geherrscht. Im Himmel und auf Erden habe sich nicht der geringste Laut vernehmen lassen. Das Meer habe sein Rauschen, der Sturm sein Brausen, der Löwe und der Ochs das Brüllen, alle Vögel ihr Zwitschern und Pfeifen eingestellt, und selbst die Engel des Himmels hätten ihre Lobgesänge unterbrochen, um den Worten der Offenbarung zu lauschen.

Es ist bekannt, daß der Midrasch gern in Bildern redet, welche der Deutung bedürfen. Wörtlich kann auch das Angeführte nicht genommen werden. Eine solche auffallende Erscheinung in der Natur konnte ja nicht unbemerkt bleiben. Es hätte sich doch wenigstens in den Sagen eines der damals lebenden Völker eine Spur davon erhalten müssen. Das ist aber nicht der Fall. Wir müssen daher diese Erzählung des Midrasch, wie so vieles andere in demselben, in das Gebiet der von ihm beliebten bildlichen Darstellungen verweisen. Was will er uns nun damit sagen? Die Deutung liegt in Folgendem:

Vor der stattgefundenen Offenbarung am Sinai waren die Menschen durchaus nicht ohne alle Vorstellung von einem höheren Wesen, dem die Welt ihr Dasein verdankt und das die Welt regiert. Aber woher war ihnen diese Vorstellung

geworden? Einzig und allein aus der Naturbetrachtung. Aus dieser ließ sich aber nur die *Allmacht* Gottes erkennen. Und weil sie nur diese einzige Erkenntnisquelle hatten, gerieten sie auf Irrwege. Sie suchten sich die Vorstellung dieser Allmacht durch etwas Sichtbares zu vergegenwärtigen und bleibend zu machen und wählten dazu durch Größen- und Krafterscheinung auffallende oder furchterregende, oder auch durch Nutzbringung hervorragende körperliche Wesen. Im Laufe der Zeit nahmen sie das sichtbare Bild für das Wesen der Gottheit selbst und verfielen in den Götzendienst.

Erst dem Nachdenken unseres Stammvaters Abraham hat sich die Erkenntnis erschlossen, daß dem unsichtbaren Geiste, nicht aber den zu Sinnbildern gewählten Körpergestalten die Verehrung gebühre. Aber auch ihm war Gott nur als der Allmächtige und Allgerechte bekannt. Weiter konnte menschliche Erkenntnis aus sich selbst heraus nicht gelangen. Gott sagt daher zu Moscheh: וארא אל אברהם אל יצחק ואל יעקב באל שדי ושמי ה׳ לא נודעתי להם d. h.: „Ich erschien dem Abraham, dem Isaak und dem Jakob als Gott der Allmächtige, aber mein eigentlicher Namen ist ihnen nicht bekannt geworden.“ (2. B. M. 6, 3.)

Da kam endlich die Offenbarung am Sinai, in welcher sich Gott als ein *ewig bleibender*, unsichtbarer und *unveränderlicher* Gott zu erkennen gab, als ein *Gott der Liebe und des Erbarmens*, der die Menschen liebt und will, daß nicht die bloße Furcht vor Ihm, sondern die Liebe zu Ihm der Menschen Thun und Lassen bestimme. Damit war den Menschen ein Licht aufgegangen, mit dem ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte der Menschheit beginnt. Das, was hier gelehrt wurde, ging weit über das hinaus, was die bloße Naturbetrachtung lehrt. Vor der Stimme, die vom Sinai aus in die Menschenwelt hineinschallte, mußten die Stimmen der Natur verstummen. Die Menschheit bedurfte ihrer nun nicht mehr, um zur Gotteserkenntnis zu gelangen. Das ist es, was der Midrasch uns sagen will.

Die Offenbarung am Sinai ist es also, die den Menschen den richtigen Weg zur Gotteserkenntnis gezeigt hat, auf dem es kein Irren und Fehlen gibt. Sollen deshalb die Zeugnisse Gottes in der Natur uns gleichgiltig sein, von uns unbeachtet bleiben? O nein! Die heilige Schrift selbst weist uns darauf hin. Ihr erstes Wort spricht von ihnen. Sie beginnt mit der Schöpfungsgeschichte und fordert uns an unzähligen Stellen dazu auf, die große überwältigende und wunderbare Kundgebung der Gottesmacht und Gottesweisheit in der Natur wahrzunehmen. Gott läßt uns durch den Propheten Jeschajah zurufen: שאו מרום עיניכם וראו מי ברא אלא d. h.: „Hebet zur Höh' Eure Augen und sehet, wer hat diese geschaffen?" (Jeschajah 40, 26.) Und so an vielen Stellen der heiligen Schrift! Aber, wir sollen die Natur mit frommem Sinne betrachten und studieren! Dann wird sie uns nicht auf Abwege führen. Alle wirklich großen Naturforscher waren voll der Gottesfurcht und der Gottesverehrung.

Und diese Offenbarungsworte, die vom Sinai aus in die Menschheit gelangt sind und die Menschenwelt zum großen Teile umgestaltet haben, diese Lehren und Gesetze, sind enthalten in dem Buche, das wir vorzugsweise תורה nennen, bestehend aus den חמישי חומשי תורה „den fünf Büchern der Thorah", genannt „die fünf Bücher Moscheh", von denen es in denselben heißt: תורה צוה לנו משה מורשה קהלת יעקב d. h.: „Die Lehre, die Moscheh uns geboten hat, ist ein Erbteil der Gemeinde Jakobs." (5. B. M. 33, 4.) Ein Erbteil, eine Gabe Gottes, ein kostbares Gut, das Gott uns anvertraut hat, damit es dereinst zum Segen der Menschheit werde. Darum wird es hoch und heilig gehalten in allen Gemeinden Israel's und in jedem israelitischen Herzen, und darum ist es von unseren Weisen angeordnet: כל בר ישראל חייב לכתוב ס״ת משלו d. h.: „Jeder Israelit ist verbunden, eine ספר תורה schreiben zu lassen." Dieser heiligen Pflicht ist unser stets vom religiösen Geiste beseeltes Gemeindemitglied, Herr N., und seine edle Frau Gemahlin nachgekommen

und haben eine auf ihre Kosten geschriebene Thorahrolle heute unserer Gemeinde zum Zwecke des gottesdienstlichen Gebrauches zum Geschenke gemacht. Möge das ihnen und ihren Kindern zum זכות und zum Segen gereichen für alle Zeiten. Amen!

Verehrte Tischgenossen! Erheben Sie gefälligst Ihre Gläser und stimmen Sie mit ein in den Wunsch: Herr N. und seine verehrte Frau Gemahlin nebst Kindern leben hoch, hoch, hoch!

51.

Toast bei der Feier einer Thorahweihe.

Der Midrasch erzählt, als Gott Seine Gesetze am Sinai kund thun wollte, habe Er sie erst allen Völkern zur Annahme angeboten, diese aber hätten über den Inhalt derselben erst Aufschluß verlangt, und als dieser gegeben war, die Annahme verweigert.

Die Nachkommen Esau's hätten nämlich, als ihnen gesagt wurde, daß in dem Gesetze geschrieben stehe: לא תרצח „Du sollst nicht morden!" geantwortet, das sei für sie unannehmbar, weil sie auf das Schwert angewiesen seien, da ihrem Stammvater gesagt worden sei: על חרבך תחיה „Du sollst von Deinem Schwerte leben!" (1. B. M. 27, 40.) Die Ismaeliten wollten sich nicht zur Annahme entschließen, als sie hörten, daß das Gesetz den Raub verbiete, da in demselben stehe: לא תגנב „Du sollst nicht stehlen", sie aber nur durch die Kriegsbeute bestehen könnten, da von ihrem Stammvater gesagt sei: ידו בכל ויד כל בו „Seine Hand wird gegen Alle sein, und die Hand Aller gegen ihn." (1. B. M. 16, 12.) Und so haben alle Völker die Annahme des Gesetzes verweigert, sobald sie hörten, daß das Gesetz etwas verdamme, was zu ihren Lebensgewohnheiten gehört; nur Israel habe sich bereit erklärt, das Joch des Gesetzes auf sich zu nehmen, darum sei es von Gott zu einem ממלכת כהנים „Priesterreiche" und zu einem סגלה מכל העמים „einem besondern Eigentum Gottes vor allen Völkern" erwählt worden. (2. B. M. 19, 5 u. 6.) Der Midrasch will damit überhaupt nur

sagen, daß Israel als das geeigneteste Volk befunden worden sei, das Gesetz zu empfangen.

Um dem Einwurfe zu begegnen, daß Gott dem ersten Menschen die in der Thorah enthaltenen Lehren und Gesetze schon hätte mitteilen sollen, hat Gott dem Adam, zugleich auch um ihn an den Gehorsam gegen Gott zu gewöhnen, nur *ein* Gebot erteilt, und auch dieses *eine* hat er nicht einmal befolgt.

Die menschliche Vernunft gefällt sich nämlich in ihrer Selbstherrlichkeit und möchte sich gern eigene Wege bahnen, um aus eigener Kraft in Gebiete einzudringen, die ihr verschlossen sind; darum mußte und muß sie zum Teil immer noch erst eine lange Reihenfolge von Irrtümern durchwandern, ehe sie ihre Ohnmacht erkennt und sich willig zeigt, die ihr von außen entgegengebrachte Erkenntnis in sich aufzunehmen. Die Offenbarung am Sinai ist die den Menschen von außen entgegengebrachte Erkenntnislehre. Der Kampf ist noch nicht beendet. Er macht den Entwickelungsgang der Menschheit aus. Wem schließlich der Sieg zufallen wird, liegt im Schoße der Zukunft verborgen und ist nur Gott offenbar.

Der Talmud rechnet תורה ישראל ושמו של משיח „*die Thora, Israel* und den Namen des *Messias*“ mit zu dem, was schon vor der Weltschöpfung vorhanden gewesen sei. Er will damit sagen: als Gott den Weltschöpfungsplan entworfen habe, seien diese drei als notwendige Bedingnisse mit in den Entwurf aufgenommen worden. Gott habe nämlich die Welt nur um der Menschen willen erschaffen, um dieselben auf dem Wege der menschlichen Entwickelung zu der im Erdenleben höchstmöglichen Vollkommenheit und zu einem Zustande wahrhafter Erdenglückseligkeit gelangen zu lassen. Der Gedankengang Gottes sei demnach folgender gewesen: „Um die Menschen zu diesem Ziele hinzuführen und ihnen auch zugleich die Anwartschaft auf die himmlische Seligkeit zu eröffnen, wird für sie die Thorah, das geoffenbarte Gesetz, nötig sein, und um diese zum endlichen Gemeingute der

Gesamtmenschheit zu machen bedarf es eines Trägers, der während des langen und langsamen Entwickelungsganges der Menschheit die Fahne der geoffenbarten Lehre und des geoffenbarten Gesetzes durch alle Zeiten und Geschlechter hindurch hochhalte und frei einhertrage, bis alle Völker sich einmütig um sie scharen und ihr willig Folge leisten. Wer soll aber dieser Träger sein, der, die Ungunst der Nationen nicht achtend, dieses Panier durch die Menschheit trägt? Ein einzelner Mensch? Nein! Die Lebensdauer, die Kraft und die Ausdauer eines solchen würde dazu nicht ausreichen! Ein ganzes Volk muß es sein! Ein ganzes Volk von unverwüstlicher Lebensdauer, Widerstandskraft und Hingebung!" Da habe Gott beschlossen, daß im Laufe der Geschichte ein solches Volk entstehen solle. Und dieses ist auch geschehen, und das zu diesem Berufe bestimmte Volk ist Israel. Es hat sich dieser Bestimmung auch würdig gezeigt, indem es am Sinai die Worte ausgesprochen hat: כל אשר דבר ה׳ נעשה ונשמע d. h.: „Alles was Gott geredet hat, wollen wir thun und hören!" (2. B. M. 24, 7.)

Und das Endziel dieser Sendung Israel's sei dann der „Namen des Messias" שמו של משיח d. h.: die messianische Zeit, das ist die Zeit, welcher man eine messianische Namensbezeichnung gegeben hat und unter welcher man die Zeit der für die Gesamtmenschheit höchstmöglichen Erdenglückseligkeit versteht, die Zeit, in welcher, nach der göttlichen Verheißung die Erde voll der Gotteserkenntnis sein wird und alle Menschen in Frieden und Eintracht mit einander leben werden. ה׳ חפץ למען צדקו יגדיל תורה ויאדיר d. h.: „Gott gefiel's um Seiner Gnade willen, daß Er größer und herrlicher die Lehre mache." (Jeschajah 42, 21.)

Den uns von Gott zugeteilten Beruf, die Fahnenträger Seiner heiligen Lehre zu sein, haben wir hochzuhalten und ihm getreu nachzuleben. Das נעשה ונשמע „Wir wollen thun und hören!" unserer Väter muß stets in unsern Herzen

wiederhallen und in unserem Thun sich bewahrheiten. Möge die heutige Feier, welche die Übergabe der von unserem Vereine gestiftete ספר תורה an die Synagoge zu gottesdienstlichem Gebrauche zum Gegenstande hat, uns in dem Bestreben stärken, den uns obliegenden Pflichten gerecht zu werden, und unserem Vereine und allen Mitgliedern desselben vor Gott zum Segen gereichen! Und darauf sagen wir: Amen!

Verehrte Vereinsgenossen! Erheben Sie gefälligst Ihre Gläser und stimmen Sie mit ein in den Wunsch: Alle Freunde und Förderer unseres Talmudthorahvereins leben hoch, hoch, hoch!

52.

Toast bei dem Vereinsmahle eines Talmudthorahvereins.

Der Talmud berichtet, als Moscheh in den Himmel gestiegen war, um das göttliche Gesetz zu empfangen, haben die Engel Einsprache dagegen erhoben, daß dasselbe dem sterblichen Erdensohne überliefert werde. Da habe Gott dem Moscheh erlaubt, die Engel zurechtzuweisen.

Moscheh habe sich darauf zu den Engeln gewendet und habe zu ihnen gesagt: „In dem Gesetze steht: לא יהיה לך אלהים אחרים „Du sollst keine andere Götter haben!" Seid Ihr der Versuchung zum Götzendienste ausgesetzt, daß Ihr das Gesetz im Himmel behalten wollt?

Im Gesetze steht: לא תשא את שם ה׳ אלהיך לשוא „Du sollst den Namen des Ewigen Deines Gottes nicht aussprechen zum Falschen!" Könnt Ihr in Versuchung kommen, einen Meineid zu begehen?

Im Gesetze steht: זכור את יום השבת לקדשו „Gedenket des Sabbathtages, ihn zu heiligen!" Arbeitet Ihr denn, daß Ihr der Sabbathruhe bedürftet?

Im Gesetze steht: לא תרצח לא תנאף לא תגנב „Du sollst nicht morden, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen!" Und so weiter. Sind solche Gesetze für Euch nötig?"

Da haben sich die Engel für überwunden erklärt und Moscheh empfing das Gesetz.

Der Talmud will uns durch diese Darstellung darauf aufmerksam machen, daß unsere sinnliche Natur solche Gesetze für uns notwendig mache und zwar als *göttliche Überlieferung*, weil die menschliche Vernunft auch auf diesem

Gebiete nicht immer das Richtige zu treffen wisse. Wenn sie dieses aber auch wüßte, so könnten diese Gesetze der menschlichen Gesellschaft doch nur dann vollkommen dienen, wenn sie von der göttlichen Autorität umgeben seien, das heißt wenn ihr Ursprung auf Gott selbst zurückgeführt werden könne. Menschliche Gesetze haben bei vielen nur Geltung, so weit das Auge des menschlichen Richters reicht, da deren Übertretung ungeahndet bleibt, wenn sie sich in Verborgenheit hüllen kann. Anders aber ist es mit den Gesetzen Gottes, der in das Verborgene schaut und dessen strafendem Arme man sich nicht entziehen kann. Nur diese verbürgen der menschlichen Gesellschaft vollen Schutz. Das erweist denn auch die Notwendigkeit der Offenbarung.

Hätten wir Engelsnaturen, so wäre die Offenbarung für uns nicht notwendig gewesen; wir sind aber den Sinnenreizen ausgesetzte Menschen, welche ohne die vom Sinai herab zu uns gekommenen Lehren und an uns ergangenen Warnungsrufe immer noch auf Irrwegen wandeln müßten.

Der Talmud will ferner durch seine Darstellung sagen, daß selbst die Engel uns um das Gottesgeschenk der Thorah beneiden müßten, wenn sie nicht — Engel wären!

Die Thorah, das Buch der Offenbarung ist ein kostbares Geschenk des Himmels an die Erde, um uns, die Bewohner der Erde, hienieden schon zu Bürgern des Himmels zu machen.

Und dieses kostbare Geschenk, dieses חמדה טובה, immer mehr zum Eigentum unseres Geistes und zur Richtschnur unseres Handelns zu machen, ist der Zweck unseres Vereines, den Gott segnen und immer größeres Gedeihen schenken möge! Amen!

Verehrte Tischgenossen! Ergreifen Sie gefälligst die Gläser und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Alle Freunde unserer חברה leben hoch, hoch, hoch!

53.

Toast bei dem Vereinsmahle eines Talmudthorah- und Wohlthätigkeitsvereines.

Der Prophet Jeschajah sagt in einer seiner begeisterungsvollen Reden: הביטו אל אברהם אביכם ואל שרה תחוללכם כי אחד קראתיו ואגדלהו וארבהו d. h.: „Blicket auf Abraham, euern Vater, und auf Sarah, die euch gebar, wie ihn, den Einen, ich berief, ihn segnete und vermehrte.“ (Jeschajah 51, 2.)

Ein jeder Mensch hat in der menschlichen Gesellschaft eine Bestimmung zu erfüllen, oder einen Beruf zu üben, wodurch er sich der Mit- und oft auch der Nachwelt nützlich machen kann, mag dieser Beruf nun auf hohen oder niedern Gebieten sich vollziehen. Das gehört zu der allgemein-menschlichen Bestimmung.

Es gibt aber auch Menschen, denen eine ganz besondere Begabung nach irgend einer Richtung hin zugeteilt ist, und die, wenn diese Begabung erkannt wird und zur Ausbildung und Thätigkeit gelangt, diesen Menschen zu einem besonders nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft macht, oft zu einem Bahnbrecher, der auf irgend einem Gebiete neue Bahnen des menschlichen Wissens oder sonstigen Schaffens eröffnet, oder doch sonst Großes leistet, was der Menschheit zum Segen gereicht.

So ist es aber auch mit den Völkern. Auch hier giebt es ganz besonders begabte und beanlagte einzelne Völker, welche sichtbar von der Vorsehung dazu ausersehen sind, in ihrem Volksleben und durch dasselbe gewisse Kulturzweige

zu pflegen, welche Leistung dann der Menschheit zu gute kommt. Von der Erfüllung dieser Aufgabe hängt auch ihr Bestand ab; mit der Abweichung von derselben oder dem Mißbrauche derselben sinken sie in die Unbedeutendheit, in das Nichts zurück. Die Geschichte hat viele solcher Beispiele zu verzeichnen.

Auch Israel zählt zu diesen Völkern. Auch ihm ist eine hohe, ja die höchste Kulturmission in der Menschheit zugeteilt worden. Es ist das Offenbarungsvolk, das heißt das Volk, dem Gott in feierlicher Offenbarung Seine Gesetze und Lehren mitgeteilt hat. Die Geschichte dieses Volkes, dem anzugehören wir so glücklich sind, liegt bis zu seinem ersten Ursprunge vor uns. Hier ist etwas ganz Besonderes verzeichnet. Wir können in dieser Geschichte Schritt für Schritt den Spuren folgen, wie Gott dieses Volk ganz besonders zu dieser Bestimmung erzogen hat. Es sind bekannte Geschichten, die dieses darthun, werden aber selten in dieser ihrer Bedeutung und in ihrem Zusammenhange aufgefaßt. Ich will mich bemühen, in dem engen Rahmen, der mir hier zu solcher Zeichnung zu Gebote steht, diese Bedeutung nachzuweisen.

In unserem Eingangsverse heißt es: „Blicket auf Abraham, euern Vater, und auf Sarah, die euch gebar, wie ihn, den Einen, ich berief, ihn segnete und ihn mehrte.“ Das „wie ihn, den Einen,“ scheint eigentlich überflüssig Der Vers wäre ohne dieses auch vollständig. Es scheint aber auch nur so! In diesen Worten liegt der Hauptsinn! Der Prophet will damit gerade auf das Wunderbare in Israel's Vorgeschichte aufmerksam machen. Es ist doch wunderbar, daß nicht etwa in einer der entlegenen und schlechtbevölkerten Weidesteppen Arabiens, oder in irgend einem Gebirgswinkel, wie dieses bei den übrigen abrahamitischen und auch anderen Volksstämmen der Fall ist, sondern mitten in den damals über und über dichtbevölkerten Ländern und mitten unter schon auf einer ansehnlichen Bildungsstufe stehenden Völkerschaften, aus einem einzigen Ehepaare, aus dem erst in dem höchsten Alter

der beiden Ehegenossen ein einziger Sprößling hervorgegangen war, im Laufe nur weniger Jahrhunderte ein großes, selbstständiges und unvermischtes Volk von 2½ Millionen Seelen entstehen konnte. Es scheint fast unmöglich zu sein; und doch ist es so! Gott hatte es dem Abraham versprochen, und Gottes Verheißungen gehen stets in Erfüllung. Wir wollen uns das an dieser Stelle merken; denn, was hier geschehen ist, ist noch wunderbarer, als das, was Gott durch Seine Propheten noch für die Zukunft in Aussicht gestellt hat. Wir dürfen diesen Verheißungen also nicht zweifelnd oder ungläubig gegenüber stehen.

Kehren wir zu der Betrachtung der Entwickelung unserer Geschichte zurück. Abraham war unter Götzendienern aufgewachsen, war aber durch vernünftiges Nachdenken zur Gotteserkenntnis gelangt und hatte sich vom Heidentum losgesagt. Dafür wurde er von Gott dazu bestimmt, Stammvater eines Volkes zu werden, dem die Trägerschaft der Gotteserkenntnis durch die Menschheit anvertraut werden solle. Abraham erhielt daher den Befehl, sich von allem zu trennen, was ihn an die Heimat fesselt, und in ein fremdes Land zu ziehen. לך לך מארצך וממולדתך ומבית אביך d. h.: „Gehe aus Deinem Lande, aus Deinem Geburtsorte und aus dem Hause Deines Vaters“ (1. B. M. 12, 1) lautete der Befehl Gottes an ihn. Alle Fäden zwischen ihm und seinem bisherigen Aufenthalte sollten gelöst werden, damit er nicht zuletzt in die Bevölkerung des Landes hineinwachse und in ihr aufgehe. Er mußte also mit seiner Frau Sara und seiner ganzen Habe in fremdem Lande als Fremdling umherziehen, nirgends Anschluß suchend; aber wohin er kam, bauete er Altäre und belehrte das Volk von dem Gotte des Weltalls. Daß ihm sowohl, als auch seinem Sohne Jizchak erst spät und wenige Nachkommen aus der Ehe erwuchsen, und zwar Abraham nur ein Sohn und Jizchak zwar zwei, von denen aber einer sich dem abrahamitischen Berufe entfremdete, gehörte sicher mit zu dem Plane Gottes, zur Verschmelzung der abrahamitischen

Familie mit den Bewohnern des Landes ihres Aufenthaltes wenig Gelegenheit zu geben. Jakob aber, der Sohn Jizchak's, bei welchem wegen seiner zahlreichen Familie diese Gefahr schon näher lag, wurde durch eine wunderbare Verkettung der Verhältnisse gezwungen, mit seiner ganzen Familie, die bereits auf siebenzig Personen angewachsen war, und seiner ganzen Habe nach Ägypten auszuwandern. Ägypten war damals eines der fruchtbarsten und am stärksten bevölkerten Länder, dessen Bewohner auf der damals höchsten Kulturstufe standen, aber allen Fremden feindlich gesinnt waren. Das Volk war streng in vier Kasten geschieden, von denen jede sich nur unter sich mit einander verheiraten durfte. Hier war jede Verschmelzung unmöglich. Das sollte die Wiege des israelitischen Volkes werden und war in der That das einzige hierzu geeignete Land. Es ging den Israeliten anfangs gut in demselben. Da mochten im Laufe der Zeit heimatliche Gefühle sie zu umweben beginnen und sie anfangen, sich hier auf vaterländischem Boden zu wähnen. Um ihnen diese Täuschung und damit alle in ihnen aufsteigenden Verschmelzungsgelüste zu benehmen, ließ Gott Zeiten schweren Druckes und grausamer Knechtung über sie kommen, welche die Scheidung zwischen ihnen und den Ägyptern noch schroffer machte. Unsere Hagada sagt: וירעו אתנו המצרים ויענונו ויתנו עלינו עבודה קשה d. h.: „Die Mizraiten thaten uns Böses, sie peinigten uns und legten uns schwere Arbeiten auf." Trotz dieser unglücklichen Lage wuchsen sie im Laufe von 250 Jahren in wunderbarer Vermehrung zu einer Zahl von zwei und einer halben Millionen Seelen an. Der unerträgliche Druck lenkte ihre Herzen zu dem Gotte der Väter und sie riefen ihn um Hilfe an. Gott erhörte sie. Er hatte ihre Errettung schon vorbereitet. Der zu dem Errettungswerke bestimmte Moscheh, ans dem Hause Levi, war durch wunderbare Fügung am Hofe Pharo's erzogen und hierdurch schon im Voraus zum Auftreten vor Pharo und zur Führung des Volkes befähigt worden. Nach vielen Wunderthaten, welche

nicht nur den Widerstand der Ägypter beugten, sondern auch das Volk Israel mit Ehrfurcht vor Gott erfüllten, wurde endlich die Befreiung vollzogen. Aus den unterdrückten Sklaven war ein freies, selbstständiges Volk geworden, dem in der Wüste am Sinai die Gotteslehre und das Gottesgesetz überliefert wurde. Durch das mit Gott eingegangene Bündnis wurden sie von Gott auf ewige Zeiten zu einem Priesterreiche und zu Trägern der geoffenbarten Lehre erhoben. Noch vierzig Jahre mußten sie dann in der Wüste verharren, in ihrer Erhaltung von der täglich von Gott ihnen aus der Höhe herabgesendeten Mannaspeise abhängig, bis ein neues Geschlecht, frei von sklavischer Feigheit und Wandelbarkeit aufgewachsen war, welches dann das verheißene Land in Besitz nahm. So war denn die dem Abraham gegebene Verheißung buchstäblich in Erfüllung gebracht. Der Erziehungsplan Gottes war Zug für Zug genau berechnet und ausgeführt und Wunderbares dadurch erreicht worden. Was dem Volke Israel anfangs als ein schweres Unglück erschien, der schwere Druck in Ägypten, war ihr Heil geworden. Es wiederholt sich dergleichen oft im Leben! Aber es zeigt sich hier des Wunderbaren noch mehr. Alle die Völker, deren staatliches Leben zerstört worden ist, und die dann auch von ihrem heimatlichen Boden verdrängt wurden, sind vollständig verschwunden. Die Geschichte kennt sie nicht mehr. Auch der israelitische Staat ist dahingesunken und das Volk wurde in alle Weltgegenden zerstreut; und dennoch steht es noch in voller Lebenskraft da! Wie ist dieses Wunder, welches viele als das größte Wunder in der Weltgeschichte bezeichnen, zu erklären? Es war von Anfang an die uns zugeteilte Aufgabe nicht an den staatlichen Bestand gebunden. Das ist die Erklärung! Der Bund Gottes mit uns ist von ewiger Geltung. Sein Bestand kann durch keine Veränderung unserer äußeren Verhältnisse aufgehoben werden. Unsere religiösen Verpflichtungen bleiben stets dieselben, ob wir einen eigenen Staat bilden, oder ob wir in der Zerstreuung leben müssen, wie auch Gottes Obhut über

uns dieselbe bleibt. Dieses alles ist uns gleich im Anfange in unserer heiligen Thorah ausdrücklich gesagt worden. Im 3. Buche Möschêh 26, V. 44 heißt es nämlich: ואף גם זאת בהיותם בארץ איביהם לא מאסתים ולא געלתים לכלתם להפר בריתי אתם כי אני ה׳ אלהיהם d. h.: „Aber auch so, wenn sie sein werden im Lande ihrer Feinde, werde ich sie nicht verwerfen und nicht verschmähen, sie zu vernichten, meinen Bund mit ihnen zu brechen: denn ich bin der Ewige, ihr Gott.“

Ich bin der Ewige, ihr Gott! Das hat sich in unserer wunderbaren Erhaltung bis auf den heutigen Tag bewährt! Darum wollen wir auch festhalten an Ihm und an den Pflichten, die Sein heiliges Wort uns vorschreibt! In deren Ausübung uns zu stärken und zu befestigen, ist der Zweck unseres Vereines, der „Talmud-Thorah und Gemilaus-Chasodim Chebra“. Möge Gottes Segen auf ihr und uns Allen ruhen! Amen!

Verehrte Genossen! Erheben Sie gefälligst Ihre Gläser und stimmen Sie ein in den Wunsch: Alle Freunde und Wohlthäter unseres Vereins leben hoch, hoch, hoch!

Toast bei einer Lehrerconferenz.

In dem achten Psalm, in welchem der Psalmist in einem schönen Liede die Herrlichkeit Gottes in der Natur und die von Gott dem Menschen erteilte bevorzugte Stellung unter allen auf der Erde befindlichen Geschöpfen preist, spricht er das Lob Gottes auch in den Worten aus: מפי עוללים וינקים יסדת עז d. h.: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dein Reich befestigt.“

Wenn ein Regent sich Anerkennung verschaffen und seine Herrschaft für sich und seine Nachkommen dauernd machen will, worauf stützt er sich da und wodurch sucht er dieses zu bewirken. Er stützt sich auf die *Stärke* seiner Kriegsscharen, und durch die *Ausdauer* und *Körpertüchtigkeit* seiner Waffenpflichtigen hofft er dieses bewirken zu können. Auch er zieht bei seinen Zukunftsplänen die עוללים וינקים, „die Kinder und Säuglinge“, die Zahl der Geburten mit in betracht. Die jährlichen statistischen Nachweise müssen ihm Aufschluß darüber geben, ob ihm und seinem Hause kriegskräftige und körperstarke Mannschaften in hinlänglicher Anzahl erwachsen, um den dauernden Besitz seiner Herrschaft und die, vielleicht von ihm geplante Erweiterung derselben sichern zu können. Das ist es, was in dieser Beziehung seine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Wie ganz anders ist das, was Gott von den Menschen beansprucht, um Seine Anerkennung unter den Menschen zu

bewirken und Sein Reich, das Reich der allgemeinen Gotteserkenntnis und Gottesverehrung, auf Erden zu begründen! מפי עוללים ויונקים Nur der schwache Hauch aus dem Kindermunde soll dazu dienen! Das geheime Gut, das in der Kinderseele ruht, und der goldene Schatz, den ein Kinderherz in sich birgt, die Gottesahnung, welche der erstern, die Begeisterungsfähigkeit, welche dem letzteren inne wohnt, diese sind es, auf welche Gott sein Reich gegründet; diese sind es, welche mit weisem Bedachte aus dem tiefen Seelen- und Herzensschachte der Kinder ans Tageslicht gefördert, in dem Mundeshauche derselben, in den Worten, die den Kinderlippen entströmen, zum Segensquell werden können, werden sollen, ja diese sind es, durch welche das Gottesreich, das Reich der Tugend und der Frömmigkeit, auf Erden begründet und aufrecht erhalten wird. Das heißt, um mich ohne Bild auszudrücken: von der guten Erziehung der Kinder und dem guten, den Kindern erteilten Unterrichte hängt der glückliche Bestand der menschlichen Gesellschaft ab.

Es liegt gewissermaßen in unserem Verse eine indirekte Aufforderung an uns Lehrer, den heiligen Gütern, die das Kind in sich trägt, zur Entwickelung zu verhelfen, damit sie im guten und zum guten zur Geltung kommen. Unsere heutige Versammlung gibt Zeugnis davon, daß wir uns der Wichtigkeit dieser Aufgabe wohl bewußt sind. Es handelt sich bei uns hier namentlich um die religiöse Erziehung und den Religionsunterricht der Kinder. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Erfolge des Religionsunterrichtes in unsern Schulen in der Jetztzeit sehr viel zu wünschen übrig lassen. Wir haben ja heute darüber in unserer Versammlung beraten, wie dem abzuhelfen sei. Wir sind alle bereit, unsere besten Kräfte daran zu setzen, um, so viel an uns liegt, eine Besserung herbeizuführen. Es ist jetzt hier nicht der Platz, mich des Weiteren darüber auszulassen; aber auf eins möchte ich doch aufmerksam machen. Unser Vers wendet sich ja nicht allein an die Lehrer. Er spricht ja sogar von ינק, das heißt

„Säugling“, und עולל bezeichnet zwar ein schon mehr erwachsenes, aber nicht ein bereits im schulreifen Alter befindliches Kind. Die indirekte Mahnung, welche in dem Verse liegt, ist daher noch weit mehr an die Eltern gerichtet, an das Haus. Für das sittliche und religiöse Gedeihen der Kinder sind vor allen die Eltern verantwortlich. Das Haus ist die erste und beste Pflegestätte der Religion und der guten Sitte für die Kinder; aber unter Umständen auch ein üppiger Boden für das Gegenteilige! Darüber sind alle Erziehungskundige einig. Aber auch darüber sind sie einig, daß die Erziehung schon von der Wiege an, schon an dem ינק, „dem Säugling“, beginnen muß. Das Kind darf nicht bloß schon früh daran gewöhnt werden, bei allem, was es von den Eltern oder den Hausgenossen verlangt „Bitte schön!“ und bei allem, was es empfängt „Danke schön!“ zu sagen, sondern es muß seinen bittenden und dankenden Blick und das bittende und dankende Wort eben so früh auch schon zu dem unsichtbaren Geber aller Gaben emporzurichten lernen, und das Gebeteswort, dieser Wegweiser, der von der Erde nach dem Himmel hin zeigt, darf seinen Lippen nicht fremd bleiben. Das Lallen eines Gebetes aus dem Munde eines Kindes ist befruchtend für das Kinderherz und steigt als heiliger Opferduft zu Gott empor. Das Kind muß auch wahrnehmen können, daß auch die Eltern sich von dieser unsichtbaren höheren Macht abhängig wissen und ihre Hände zu dieser in jeder Tageszeit bittend emporheben. Geschieht dieses jetzt noch in allen jüdischen Häusern? Leider nicht! Im Hause, in der Familie liegt der Krebsschaden unserer Zeit, der die religiösen Keime in den Herzen der Kinder erstickt und ihr Inneres öde macht. In das Haus, in die Familie muß erst wieder ein echt- und ernstreligiöses Leben einziehen, wenn nicht der Samen, welchen die Schule in die Herzen der Kinder streut, fort und fort wieder in den Wind verfliegen soll. Das Haus muß der Schule vorarbeiten, das Haus muß der Schule helfend zur Seite stehen, wenn durch den

Mund der Kinder das Gottesreich wieder eine feste Grundlage und eine bleibende Dauer erhalten soll unter uns. Das gebe Gott!

Verehrte Damen und Herren, haben Sie die Güte mit mir die Gläser zu erheben und einzustimmen in den Ruf: Alle die um ein übereinstimmendes, zielbewußtes Zusammenwirken von Schule und Haus sich bemühen, leben hoch, hoch, hoch!

55.

Toast bei einer Lehrerconferenz.

In der dieswöchentlichen סדרה wird berichtet, daß Gott zu Moscheh gesagt: שלח לך אנשים ויתרו את ארץ כנען d. h.: „Sende Männer aus, daß sie das Land Kanaan auskundschaften!" Es heißt hier nicht: שלח לך מרגלים „Sende Kundschafter!" sondern Männer, d. h. tüchtige bewährte Männer, wie es weiter heißt: כל נשיא בהם d. h.: „Lauter Stammesfürsten!" (4. B. M. 13, 1 u. 2.) Und als dann weiter berichtet wird, daß Moscheh diesem nachgekommen sei und Kundschafter ausgesendet habe, wird noch besonders hinzugesetzt: כלם אנשים „Es waren lauter Männer!" Was geschah aber? Die Sendlinge zeigten sich der ihnen gewordenen Aufgabe nicht gewachsen; sie schreckten vor den Schwierigkeiten, welche sich, ihrer Meinung nach, der Eroberung des Landes entgegenstellen würden, zurück und wurden verzagt und furchtsam, was sie in ihrem Berichte auch offen aussprachen. Das hatte die Folge, daß auch das Volk sich zu fürchten begann und widerspenstig wurde. Denn es sind nicht bloß die Krankheiten des Körpers, welche oft ansteckend wirken, sondern die Krankheiten des Geistes und des Herzens sind von gleicher Beschaffenheit. So niederschlagend diese traurige Wahrnehmung auch ist, so giebt es doch eine andere Wahrnehmung, welche dieser das Gegengewicht hält und gewissermaßen Ersatz für deren Nachteile bietet. Eben so ansteckend nämlich, wie die Krankheiten des Geistes und Herzens: Furcht, Verzagtheit und Wankelmut sind, eben so ansteckend

ist auch der Gesundheitszustand des menschlichen Geistes und des menschlichen Herzens: Mut und Ausdauer! Und das ist es, was einer Versammlung, wie die unsrige heute ist, ihre Bedeutung giebt Auch wir haben uns hier zusammengefunden, um ein noch sehrder Durchforschung bedürftiges Gebiet gemeinschaftlich der nähern Untersuchung zu unterziehen. Es ist dieses ein Gebiet voll der fruchtbarsten Gefilde, voll blumenbesäeter Fluren, schöngeformter Anhöhen und reizender Aussichten; aber auch nicht frei von steilen, schwer zugänglichen Gebirgen, gefährlichen Felsenklippen und schauerlichen Schluchten. Es ist dieses das Gebiet der Jugenderziehung; es sind dieses die tiefen, dunkeln, geheimen und doch so goldreichen Schachte der Kinderherzen und des kindlichen Geistes. Und ich glaube, daß wir uns dieser schwierigen Aufgabe würdig und gewachsen zeigen. Wir sind trotz aller äußern und innern Schwierigkeiten, die auf diesem Wege liegen, aufrechten Mutes. Wir haben uns vereinigt, um gemeinschaftlich zu beraten, wie unsere Jugend am besten und sichersten für die geoffenbarte Gotteslehre und das geoffenbarte Gottesgesetz, für unsere heilige gottentstammte Religion gewonnen werden könne und für die Dauer zu sichern sei gegen alle feindlichen Versuchungen und Angriffe. Wir sagen nicht, wie jene Kundschafter, das Land sei zwar gut, aber die entgegenstehenden Hindernisse sind zu groß, um es in Besitz nehmen zu können; nein, wir sagen mutig, wie Josua: כי יכול נוכל לה „Wir werden es wohl vermögen!“

Aber freilich, allein vermögen wir dieses nicht. Wir bedürfen dabei der Beihilfe, und zwar der Beihilfe der Gemeinden, der Eltern und des Hauses! Ohne deren Mitarbeit kann die Schule das gewünschte Ziel nicht erreichen. Wir wünschen und leben der Hoffnung, daß die in unsern Versammlungen gemachten Anstrengungen, unser Mut und unsere Ausdauer auch ihren Einfluß bewähren und die Gemeinden und die Eltern für unser Streben erwärmen, begeistern, so daß wir באגודה אחת im Bunde mit einander

in gemeinschaftlicher Arbeit die heiligen Ziele des Jugendunterrichtes und der Jugenderziehung anstreben. Das walte Gott!

Verehrte Damen und Herren, erheben Sie gütigst Ihre Gläser und stimmen Sie mit ein in den Ruf: Unsere Gemeinden und die denselben angehörenden Familien, welche sich für die von unseren Versammlungen angestrebten Ziele interessiren und dieselben fördern leben hoch, hoch, hoch!

56.

Toast gelegentlich einer Lehrerconferenz.

Es ist bei Besprechung der jetzigen Gehaltsverhältnisse der israelitischen Lehrer von einem der Herren Collegen die Äußerung gefallen, daß vor noch nicht sehr langer Zeit die israelitischen Lehrer nur arme Schlucker und auf גמילות חסד angewiesen gewesen seien. Ich behaupte indessen, daß dieses bei den, mit dem israelitischen Religionsunterrichte betrauten Lehrern auch heute noch der Fall ist. Ich bitte, meine Herren, keine Aufregung! Ich bin Ihrer Zustimmung sicher, sobald ich weiter gesprochen haben werde. Das Armenschluckertum und das Angewiesensein auf גמילות חסד, von dem ich spreche, liegt auf einem ganz andern Gebiete, als das von welchem Herr N. gesprochen hat. Es gehört auch ganz und gar der Neuzeit an und ist, leider! in stetem Wachstume begriffen. Um dasselbe zu kennzeichnen und klar zu legen, werde ich ein wenig weit ausholen und Ihre Geduld in Anspruch nehmen müssen.

Gott läßt dem Geiste unserer Stammmutter Rachel, welche den Wegzug ihrer Kinder beweint, durch den Propheten Jirmejah Trost zusprechen und die Verheißung verkünden: יש שכר לפעלתך d. h.: „Es giebt einen Erfolg für Dein Thun!“ (Jirmejah 31, 16.) „Es giebt einen Erfolg für Dein Thun!“ Meine Verehrten! Wie wohlthuend, wie beglückend ist eine solche Verheißung, oder auch eine solche Wahrnehmung, nicht bloß für eine zagende Mutter, welche um die Zukunft ihrer Kinder bangt, sondern auch für jeden Menschen, dem es ernst ist mit seinem Berufe, mit seinem Wirken, mit seiner

Pflichtübung. Denken Sie sich einen ideal angelegten, einen von idealem Streben erfüllten Menschen, der seine ganze Lebensarbeit einem idealen Berufe zuwendet und die Wahrnehmung macht, daß sein Thun gute Früchte trägt, daß sein Arbeiten wohlthätige Erfolge erzielt, und daß aus dem Samen, den er ausstreut, Segen reift: wie hebt das die Schwingen seines Geistes, wie belebt das seine Freudigkeit, wie stärkt das seinen Mut und wie glücklich fühlt der sich, wie reich in seinem Innern, selbst wenn er um das tägliche Brot zu kämpfen hat! Wie traurig aber ist das Gegenteil! Ein ideal angelegter und von idealem Streben erfüllter Mensch, der sein Thun in den Dienst eines idealen Berufes gestellt hat und an diesen Beruf festgebannt ist für sein ganzes Leben lang, und sich doch sagen muß, daß sein Thun fruchtlos bleibt, daß sein Arbeiten nur eine eitle Kraftverschwendung ist, und daß der Samen, den er ausstreut, auf steinigen Boden fällt, mit welcher Zentnerschwere legt sich das auf die Fittige seines Geistes, wie tötet das alle Schaffensfreudigkeit in ihm und wie drückt das seinen Mut darnieder: wie arm fühlt sich der in seinem Herzen selbst bei äußerem Reichtume! Muß sein Inneres es ihm unter solchen Verhältnissen nicht unausgesetzt sagen, daß er doch ein bedauernswerter armer Schlucker sei, weil er in einer so erfolglosen Lebensarbeit sich abmühen muß?

Und an diesem armen Schluckertume leiden in der Gegenwart die Lehrer der israelitischen Religion in unsern Schulen. Sie müssen es tagtäglich wahrnehmen, daß ihr Wirken größtenteils erfolglos ist, daß der von ihnen ausgestreute Samen im Winde verfliegt und daß ihre Worte in der Wüste verhallen. Wie kommt das? Die israelitische Schule steht nicht mehr im Zusammenhange mit dem Elternhause. Es ist nicht bloß die Außenwelt und das gesellschaftliche Leben, welche unsere Jugend den Lehren und Vorschriften unserer Religion abwendig machen, nein, das Elternhaus besorgt dieses schon in erster Linie. Wie wenig Wert wird von vielen Eltern noch auf den Religionsunterricht der Kinder

gelegt, wie gleichgiltig ist ihnen das religiöse Leben derselben! Und wie sehr weicht dieses Leben darum auch bei vielen von den Vorschriften der israelitischen Religion ab! Ist darum der israelitische Religionslehrer nicht heute noch, ja, jetzt erst recht, ein armer Schlucker zu nennen, trotz seiner gegen früher besser gestalteten äußern Stellung?

Und so ist es auch mit seinem Angewiesensein auf גמילות חסד. Der weise Salomo sagt: גומל נפשו איש חסיד d. h.: „Der Fromme thut seiner Seele wohl!“ Das soll heißen: Der Fromme übt גמילות חסד an seiner Person. (Spr. S. 11, 17.) Raschi erklärt dieses: גומל טובה לקרוביו d. h.: „Er übt Gutes an seinen Angehörigen, an seinen Verwandten.“ Hierzu gehören in erster Linie seine Kinder, die sind ein Teil seines נפש, seiner eigenen Person. Und worin besteht das גמילות חסד hauptsächlich, das der Fromme seinen Kindern zuwendet? Es besteht darin, daß er selbst religiös lebt und in seinem Hause den Kindern Beispiel und Anweisung zu religiösem Leben gibt. Wo das geschieht, da wird der Herzensboden der Kinder für die Aussaat der Schule vorbereitet und das Arbeiten des Lehrers kann gute Früchte schaffen.

Und auf dieses גמילות חסד, das die Eltern an sich und an ihren Kindern üben, sind die Lehrer der Religion in ihrem Wirken angewiesen, wenn dieses Wirken Segen schaffen soll; auf dieses sind sie angewiesen und werden es stets sein!

Erheben Sie, verehrte Anwesende, darum gütigst Ihre Gläser und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Alle, die es wahrhaft gut meinen mit ihren Kindern, sowie auch mit der Schule und ihren Lehrern, diese wahrhaften Freunde der idealen Wohlthätigkeit leben hoch, hoch, hoch!

57.

Toast bei Gelegenheit einer Lehrerconferenz.

Der Psalmist sagt: מה טוב ומה נעים שבת אחים גם יחד d. h.: „Wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder zusammen wohnen", das heißt, friedlich zusammen wirken und arbeiten. (Psalm 134.) Meine Verehrten! Was mir jetzt diesen Vers in den Mund legt? Wir sind heute hier zusammen gekommen, um über die heiligste Angelegenheit unseres israelitischen Gemeindelebens, über die beste Gestaltung der Religionsschule, über die beste Art und Weise des Religionsunterrichtes und der religiösen Erziehung der Kinder mit einander zu beraten.

Die Religionsschule! In ihr liegt die eigentliche Lebensbedingung unserer Gemeinden, die Gegenwart und die Zukunft derselben, die Gegenwart und die Zukunft des ganzen Judentums! Es sind drei Faktoren, auf deren einträchtigem Zusammenwirken das Gedeihen der Religionsschule beruht. Wir sind so glücklich, die Vertreter dieser drei Faktoren zu gemeinschaftlichem Zwecke, nämlich zu der bereits bezeichneten Beratung, gegenwärtig zu sehen. Da sind zuerst die אנשי דעת, die Männer der Wissenschaft, die Herren Rabbinen, welche den Beruf haben, durch Wort und Schrift das religiöse Leben in den Gemeinden zu pflegen und wach zu erhalten und aus dem Schatze ihres Wissens und ihres glaubenswarmen Herzens Belehrung zu spenden in der Gemeinde und in der Schule; da sind ferner die אנשי משמר, die Männer der Wacht, die Gemeinden, vertreten durch ihre Herren Vorstände und Schulvorstände, welche über den äußern

Bestand der Schule und über die innere Haltung und Waltung zu wachen haben, und viele unserer verehrten Herren Gemeindemitglieder; da sind endlich die אנשי מעשה, die Männer der That, denen die That, die Arbeit in der Schule zugeteilt ist, die Lehrer. Das sind die Sämänner in der Schule, auf deren Rücken die schwere Last der Thränenaussaat liegt, von welcher der heilige Sänger im 126. Psalm spricht, von denen aber gar viele die Hoffnung auf das, in demselben Psalm versprochene Eintragen der reichen Garbenbündel und den damit verbundenen Erntejubel in das Jenseits zu verweisen genötigt sind. Das sind die drei Faktoren, die sich hier zu gemeinsamem Tragen und Beraten zusammengefunden haben, und der weise Salomo sagt: החוט המשלש לא במהרה ינתק d. h.: „Eine dreifach gedrehte Schnur wird nicht leicht zerreißen." (Prediger Salomo 4, 12.) Wir hoffen daher auch, daß aus diesem Zusammenwirken ersprießliche Erfolge hervorgehen werden.

Verehrte Herren, haben Sie die Güte und erheben Sie Ihre Gläser und stimmen Sie mit mir ein in den Wunsch: die אנשו דעת, die Herren Rabbinen, die אנשי משמר, die Herren Gemeinde- und Schulvorsteher mit ihren Gemeinden, und die אנשי מעשה, die Herren Lehrer, leben hoch, hoch, hoch!

58.

Bewillkommnung einer Lehrerversammlung seitens der Gemeinde.

Verehrte Versammlung! Es ist mir der ehrenvolle Auftrag zu Teil geworden, Sie im Namen unserer Religionsgemeinde zu begrüßen und zu bewillkommnen. Ich unterziehe mich diesem Auftrage hierdurch mit Freuden. Wir fühlen uns geehrt dadurch, daß Sie jetzt zum drittenmale in unserer Mitte tagen, da wir Ihrem, die Hebung unseres Schulwesens, namentlich des Religionsunterrichtes, anstrebenden Vereine die größte Sympathie und das wärmste Interesse entgegenbringen. Die Schule ist ja die wichtigste Anstalt im Gemeindeleben; von dem Gedeihen der Schule, namentlich aber von der richtigen Behandlung des Religionsunterrichtes und aller mit demselben in Verbindung stehenden Unterrichtsgegenständen hängt ja das Glück der Familien in der Gegenwart und in der Zukunft, ja die gedeihliche Zukunft der Gemeinden und der ganzen Menschheit ab. Wir wissen zwar sehr wohl, daß der eigentliche Nährboden der Religion das Elternhaus ist, und daß die in den Kinderherzen und in der Kinderseele schlummernden edlen, sittlichen und religiösen Keime und Anlagen hier ihren ersten Weckruf erhalten müssen; aber erst durch einen guten Schulunterricht, namentlich durch einen aus frommem Herzen und erleuchtetem Geiste hervorgehenden methodischen Religionsunterricht, erhalten die im Kinde noch unentwickelt ruhenden Kräfte den zum Wachstume erforderlichen Sonnenschein, der sie zur vollen Entwickelung und

Reife bringt. Wir wissen darum auch den Wert einer guten Schule und den Wert eines tüchtigen, strebsamen und gewissenhaften Lehrerstandes wohl zu schätzen. Wir schätzen den Ernst, mit dem Sie die Ihnen obliegenden Aufgaben auffassen, und den Sie dadurch bekunden, daß Sie die Kosten und die Mühen nicht scheuen, zur gemeinschaftlichen Beratung und zum gegenseitigen Austausche Ihrer Ansichten und Erfahrungen in dieser hochwichtigen Angelegenheit zusammenzutreten. Wir sind Ihnen dankbar dafür. Seien Sie uns darum herzlichst willkommen! Möge Gott Ihre Beratungen segnen!

59.

Toast bei der Feier des fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums eines Lehrers.

Der Psalmist sagt: מה מצעדי גבר כוננו ודרכו יחפץ d. h.: „Von Gott werden die Schritte des Mannes gelenkt und an seinem Wandel hat Er Wohlgefallen.“ (Ps. 37, 23.) Der Psalmist sagt nicht מצעדי איש, was ja auch die Schritte des Mannes heißen würde, sondern er sagt absichtlich מצעדי· גבר Das Wörtchen גבר ist stammverwandt mit dem Worte גבור „ein Held“, der Psalmist will also damit sagen, daß Gott die Schritte des Menschen lenkt, der sich auf seinem Lebenswege in gutem Sinne als גבור, als ein Held zeigt, das heißt, der im Streben nach dem, was recht und gut ist, die nach diesem Ziele hinführende Lebensbahn im Vertrauen auf Gott betritt und auf derselben, trotz aller entgegenstehenden Hindernisse, ausharrt, der sich demnach als Held, als Mann im besten und edelsten Sinne des Wortes bewährt, ודרכו יחפץ und an dessen Wandel hat Gott Wohlgefallen.

Meine Verehrten! Der geehrte Jubilar, dessen fünfundzwanzigjähriges Jubiläum wir jetzt hier feiern zu können, so glücklich sind, hat stets diese Festigkeit des Charakters, diese Standhaftigkeit im Guten, diese unwandelbare Treue in der Pflichtübung an den Tag gelegt, so lange wir ihn kennen, so lange wir so glücklich sind, ihn den unsrigen nennen zu können; ודרכו יחפץ und das Wohlgefallen Gottes hat sich sichtbar gezeigt an seinem Wandel! Sein Wirken war segenbringend, segenbringend für uns und segenbringend für ihn selbst, und wird es mit Gottes Hilfe auch bleiben!

Als derselbe sich vor 25 Jahren hier niederließ, bestand die hiesiige israelitische Gemeinde aus nur wenigen Mit-

gliedern, und Niemand konnte damals ahnen, daß dieser schwache Kern der Mittelpunkt einer kräftigen Gemeindebildung werden, daß um ihn eine zahlreiche Gemeinde sich sammeln werde. So wenig man dieses aber auch zu ahnen vermochte, der Jubilar hielt, wie von einem Liebesbande an seine kleine Gemeinde gefesselt, trotz der bescheidenen Verhältnisse, treulich bei ihr aus, und daß dieses geschah, ist eben dem Anwachsen der Gemeinde förderlich gewesen. Jeder der Herziehenden, der auf jüdisch-religiöses Leben noch etwas hielt, und das war doch bei allen der Fall, hatte doch von vornherein die beruhigende Gewißheit, hier schon die Gemeindeeinrichtungen vorzufinden, welche die Bedingungen eines jüdischen Gemeindelebens ausmachen. Es ist die heutige Jubelfeier darum ebensowohl eine 25jährige Dienstjubelfeier des verehrten Jubilars, als auch eine 25jährige Jubelfeier des eigentlichen Bestandes der hiesigen israelitischen Gemeinde. Und wie sehr die Zahl der Mitglieder auch zunahm, der Jubilar war der vermehrten Arbeitslast und den vermehrten Ansprüchen stets gewachsen, bis auf den heutigen Tag, und wird dieses hoffentlich unter Gottes gnädigem Beistande noch lange bleiben. וקוי ה׳ יחליפו כח d. h.: „Die auf Gott hoffen, erneuern die Kraft!“ (Jeschajah 40, 39.)

Und vom Anbeginne an bis auf den heutigen Tag ist das Verhältnis zwischen Lehrer und Gemeinde hier stets ein solches gegenseitiger Zufriedenheit geblieben. Treue Pflichterfüllung auf der einen, gerechte Anerkennung auf der andern Seite, ehrend für den Lehrer und die Gemeinde zugleich, machten stets das Gepräge des gegenseitigen Verhaltens aus. In solchem Verhältnisse liegt Segen! In demselben ist jeder der beiden Teile thätig für das eigene Wohl, indem er das des andern besorgt. Möge es noch lange, lange so bleiben!

Verehrte Tischgenossen! Erheben Sie gefälligst Ihre Gläser und stimmen Sie mit ein in den Ruf: Unser Herr Lehrer, der heute im Dienste seiner, sich mit ihm freuenden Gemeinde sein Dienstjubiläum begeht, lebe hoch, hoch, hoch.

60.

Toast bei der Feier des fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums eines Lehrers, vom Jubilar selbst gesprochen.

Als unser Erzvater Jakob auf der Rückreise nach seiner Heimat begriffen war und er da einmal in Gedanken einen Vergleich anstellte zwischen dem Wenigen, das er bei seinem Weggange aus seinem Elternhause sein eigen nannte und dem, was seinen jetzigen Besitzstand ausmachte, konnte er nicht umhin, in dankbarem Aufblicke zu Gott die Worte auszurufen: קטנתי מכל החסדים ומכל. האמת אשר, עשית את עבדך כי במקלי עברתי את הירדן הזה ועתה הייתי לשני מחנות d. h.: „Ich bin zu gering für alle die Wohlthaten und für alle Treue, die Du Deinem Knechte erzeigt hast; denn mit meinem Stabe ging ich über den Jordan, und jetzt bin ich zu zwei Lagern geworden!“ (1. B. M. 32, 11.)

Diese, aus dem Dankgefühle unseres Stammvaters Jakob hervorgegangenen Worte sind auch oft da am Platze, wo es sich um kleinere Lebensverhältnisse handelt, wo nur irgend durch Gottes Beistand — und was könnte ohne diesen gelingen! — dem schwachen Beginnen ein glückliches Vollbringen gefolgt ist, wo aus unsichern Zuständen gefestigte Verhältnisse sich entwickelt haben, und wo aus zaghaften Anfängen segensreiche Erfolge hervorgewachsen sind, und darum drängt es auch mich in dieser Stunde aus der Tiefe meines Herzens die gleichen Dankesworte vor Gott auszusprechen: „Ich bin zu gering, o Gott! für alle Wohlthaten und für alle Treue,

die Du mir Deinem Knechte erzeigt hast. Mit meinem Stabe bin ich hierher gekommen und bin zu zwei Lagern geworden!“

Heute vor 25 Jahren war es, als ich, aus der Schule, der ich meine Bildung verdanke, nach bestandener Prüfung eben erst entlassen, hier als Lehrer eintrat. Aus der Schule in die Schule! Es ist das immerhin ein bedeutungsvoller Schritt. Das Erlernte in die Praxis übersetzen, erfordert wieder ein neues Lernen! Es ist das in jedem Berufe der Fall; erst recht aber auf dem Gebiete des Jugendunterrichtes und der Jugenderziehung. Es ist kein geringwertiger Stoff, den man zu bearbeiten hat; es ist ein gar heiliges Gut: es sind Menschenherzen, Menschenseelen, an welchen man seine Kraft üben, verwerten soll. Und das in einem Alter, in welchem, trotz des genossenen Unterrichtes und der erhaltenen Anweisung, der Mensch in der Regel mit sich selbst noch nicht fertig ist; in einem Alter, in welchem der Geist noch in unreifen Idealen schwärmt, und das von jugendlichem Feuer erfüllte Herz in ungezügeltem Schaffensdrange über naturgemäße Hindernisse und Schwierigkeiten hinwegsetzen möchte. Da wird man sich doch der Schwere des erwählten Berufes bald bewußt und es zieht oft Zagen und Bangigkeit in das Herz ein. Aber ein fester, Sicherheit gewährender Stab ist es auch, der mich da gestützt und aufrecht gehalten hat: es war dieses vom Beginne an und ist dieses heute noch das Vertrauen auf Gott! Das ist's, was den Menschen ungefährdet durch alle Hindernisse und Schwierigkeiten hindurch führt, das ist der Stab, mit dem man durch den Jordan schreiten kann, das ist auch der Stab, auf den gestützt, ich bis jetzt den Schwierigkeiten meines Berufes und meiner Stellung habe gerecht werden können.

Zu den innern Schwierigkeiten des Lehrerberufes gesellten sich damals, namentlich bei den israelitischen Lehrern, mehr noch, als jetzt, äußere Schwierigkeiten; es waren dieses die dürftigen äußeren Verhältnisse. Und dennoch fühlte ich mich

hier glücklich in meinem Berufe und in meiner Stellung und mochte nicht daran denken, mein hier aufgeschlagenes Zelt wieder abzubrechen und anderswohin zu verlegen. Ich hatte hier eine brave, friedliche Gemeinde gefunden, welcher ein richtiges Verständnis von der Wichtigkeit der Schule innewohnt und die mit freudiger Opferwilligkeit der Schule und ihrem Lehrer alle mögliche Förderung zu teil werden läßt Das hat mich hier fest gehalten. Meine liebe Gemeinde ist das eine Lager, das Gottes Gnade mir hier beschieden hat.

Geknüpfte Familienbande trugen vollends dazu bei, mir die hiesige Gemeinde und den hiesigen Ort lieb und wert zu machen und ein Band zwischen uns herzustellen, das, so Gott will! für's ganze Leben aushalten wird. Gott hat mir hier eine liebe Gattin zugeführt, die sich mir als eine treue Gehilfin bewährt hat in allen Sorgen und Arbeiten meines Lebens, und hat mich mit lieben Kindern beglückt. Meine liebe Familie ist das zweite Lager, das Gottes Gnade mir hier beschieden hat! Lob und Preis sei Ihm dafür dagebracht!

In welchem Maße gegenseitige Liebe mich mit meiner Gemeinde verbindet, zeigen die vielen mir gelegentlich der heutigen Jubelfeier von Seiten der Gemeinde sowohl, als auch von deren einzelnen Familien zu teil gewordenen Liebesbeweise, für die ich Ihnen allen hiermit meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Verehrte Damen und Herren! Erheben Sie gefälligst Ihre Gläser und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Die hiesige israelitische Gemeinde und ihre Familien, sowie die sämtlichen Einwohner des hiesigen Ortes und meine von auswärts hier anwesenden lieben Freunde leben hoch, hoch, hoch!

Berichtigungen:

Seite 6 Zeile 8 und 12 steht vermögendlich statt vermögentlich
„ 80 „ 1 von oben „ הקיביה „ הק'ב'ה'
„ 130 „ 10 von oben „ in der Ehe „ ihrer Ehe.

H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein) Frankfurt a. M.